(Vom Professor Dr. Schilling, Osterburg 11)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker.**

Monatlich 1 Nummer. **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.** Preis halbj. 6,— RM
Anzeigen 0,20 die 5mal gesp. mm-Zeile. Beilagen nach Vereinbarung.

Nr. 11. **1927.** **26. Jahrgang.**

Schallanalyse und Exegese;
Sievers, Die paulinischen Briefe klanglich untersucht. 1. H. (Zorell).
Neue Forschungen über Meister Eckhart:
Longpré, Questions inédites de Maitre Eckart.
Théry, Édition critique des pièces relatives au procès d'Eckhart
Karrer und Piesch, Meister Eckeharts Rechtfertigungsschrift
Karrer, Meister Eckehart (Koch).
Bräunlich, Sundar Singh in seiner wahren Gestalt (Väth).
Heiler, Die Wahrheit Sundar Singhs (Väth).
Studia orientalia (Dürr).
Schulz, Das Buch der Richter und das Buch Ruth (Nötscher).
Krebs, Urkirche und Judentum (Dausch).
Scheeben, Der heilige Dominikus (Altaner).
Maurer, Der h. Franz Xaver (Schmidlin).
Engelbert, Kaspar von Logau, Bischof von Breslau (Schweizer).
Dibelius, Geschichtliche und übergeschichtliche Religion im Christentum (Dausch).
Pesch, Supplementum operis „De inspiratione S. Scripturae" Eberharter).
Die Osnabrücker Diözesansynode i. J. 1929 III (Schwentner).
Freitag, Katholische Missionskunde im Grundriß (Schmidlin).
Faßbinder, Der „Jesuitenstaat" in Paraguay (Schmidlin)
Erwiderung von M. Grabmann und Replik von B. Geyer.
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Schallanalyse und Exegese.

Trotz des gewiß nicht glänzenden Ausfalls der unfreiwilligen Probe, der sich 1919 die Schallanalyse, einer Aufforderung Lietzmanns folgend, unterzog, um ihre Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit an einem nachprüfbaren Exempel zu erweisen (vgl. Göttinger Gel. Anzeigen 1919 S. 223 ff. 401 ff.; Theol. Ltbl. 43 [1922] 1—8), und trotz des ablehnenden Verhaltens fast der gesamten Wissenschaft wird zu Leipzig mutig weiter „klanglich untersucht" und werden, ohne mit der Wimper zu zucken, Forschungsergebnisse vorgelegt, die alles, worin sonst die ernstesten Forscher und Kenner alter Literatur übereinkommen, über den Haufen werfen. Was Sprachforschung und eingehendste Einzeluntersuchung bezüglich der neutest. Bücher festgestellt haben, wird vom Schallanalytiker, sobald er nach seinen Prinzipien etwas anderes herauszuhören meint, beiseite geschoben und keines Blicks mehr gewürdigt, auch nicht zur Nachprüfung der verblüffenden neuen Erkenntnisse. Die Zeit der zersetzenden Textkritik ist für die Paulusbriefe sonst fast überwunden; der Römerbrief gilt als „das wichtigste und am sorgfältigsten ausgearbeitete unter allen Sendschreiben" des Apostels (Fr. Barth); „nur im Traum könnte es noch einem Gelehrten einfallen, ihn für aus Stücken und Teilen zusammengesetzt zu halten" (Lagrange). Die Schallanalyse träumt diesen Traum.

Mit dem im Titel unten genannten 1. Heft eröffnet Sievers nunmehr seine klangliche Untersuchung der Paulusbriefe (der Hebräerbrief ist nicht darunter)[1]). Die „Einleitung" führt nicht, wie jeder erwarten sollte, kurz und verständlich in das Wesen, die Grundlagen, die Leitsätze und die Arbeitsweise der Schallanalyse ein. Der Leser wird als damit bereits vertraut vorausgesetzt. Er muß wissen, was es heißen soll, wenn gesagt wird, dem Paulus sei die Stimmart „5k$^{\beta}$ ‖ 6w^{b}(· ·, r | l, e | a bez. a | e)N", dem Timotheus dagegen „4k$^{\alpha}$⌒4w$^{\gamma}$N" eigen u. dgl. Der Verf. legt die Haupterkenntnisse, die ihm die Erforschung des Römerbriefs eingebracht hat, vor; teilweise werden auch schon die Resultate für die übrigen Sendschreiben Pauli mitberücksichtigt, so daß ein vorläufiger Gesamtüberblick ermöglicht ist. Dann folgt der griechische Text des Römerbriefs, dessen einzelne Verse, Versteile, ja oft Wörter, je nach Befund ihrer Stimmart (deren rätselhafte Formel am Rand vermerkt erscheint) den verschiedenen „Stimmen", „Händen" zugeteilt werden, die am Zustandekommen des Gesamttextes beteiligt waren.

Kaum ein Viertel des Textes wird dem Apostel selber zuerkannt, von den 433 Versen nur 132, viele derselben nur zum geringen Teile, nirgends ein längerer, zusammenhangender Abschnitt; die längsten Paulusstellen sind wohl 6, 1—6; 7, 21—25 und die sehr kurzen Verse 12, 9—15. Sonst ist ein ständiger Wechsel verschiedener „Fremdstimmen", die sich ihrerseits wieder ablösen, unterbrechen und oft in einem Satz wunderlich mischen. Aus Stellen, wo Paulus sich mit Namen nennt, oder wo Silvanus, Sosthenes, Timotheus und Tertius als am Schreiben mitbeteiligt genannt werden, glaubt S. die diesen Männern eigene Stimmart, die er mit den Siglen P, s, S, T, t bezeichnet, festlegen und ihnen sonach die von ihnen stammenden Verse und Versstücke zuweisen zu können (§ 1—5). Ferner findet er eine Stimme W (= Verfasser der Wir-Stücke in AG), X (eine „bedeutsame" Persönlichkeit, „für deren Stellung zu Personen und Geschichte ich freilich keinen Anhaltspunkt zu finden vermag"; es könne kein bloßer Sekretär oder dgl. Pauli sein, da X selber wieder einen Sekretär und Schreiber neben sich habe, den Tertius; X könne auch nicht Paulus selber sein, denn „dem X fehlt doch, bei all seinen hervorragenden Eigenschaften, die allbeherrschende Leidenschaft im Vortrag, die den wirklichen Paulus von all seinen Nachbarn abhebt und die u. a. auch in seiner ungewöhnlichen Personalkurve ihren Ausdruck findet: sie ist mit energischster Bewegung von der Achsel aus zu schlagen, und das beides trennt sie scharf von der viel kleineren Personalkurve des X. Eine Identifikation von X mit P scheint also nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen" (sic! § 8). Dann gibt es noch eine Stimme Y (nicht im Römerbrief), J (Johannes' Stimme, die Verf. in den Urstucken des Johannesevangeliums hört); schließlich noch in jedem Brief eine Anzahl von Nebenstimmen, die nur numeriert werden, sich von den eben genannten sicher unterscheiden, aber vielleicht zum Teil untereinander identisch sind; im Römerbrief ertönen 40 solcher Nebenstimmen, ferner (wie sich aus gelegentlicher Nennung ergibt) in 1 Kor mindestens 32, in Gal 19, Phil 23, in 1 Tim 72 (sic! § 9—11, vgl. § 62). Gelegentlich erfahren wir noch, daß in 2 Tim und Tit gar nichts stimmlich Paulinisches enthalten sei, in 1 Tim nur ein paar Bruchstücke.

Das Zustandekommen des Briefes an die Römer glaubt sich S., in Anbetracht der vielen Stücke, aus denen er nach klanglichem Befund besteht, ungefähr so zurechtlegen zu sollen (es ist ihm „die eine befriedigende Deutungsmöglichkeit"): „Timotheus besaß offenbar einmal ein reichhaltiges Archiv paulinischer Briefe, und aus diesem Material hat er dann (Sperrungen vom

[1]) **Sievers,** Eduard, **Die paulinischen Briefe klanglich untersucht und herausgegeben.** I. Heft: Einleitung und Römerbrief. Leipzig, Eduard Pfeiffer, 1926 (24 S. [Typendruck] u. 57 S. [Steindruck] gr. 4°). M. 6,50.

Verf.) Gebrauchsausgaben für den allgemeinen Bedarf hergestellt, indem er nach eigenem Ermessen im einzelnen strich, was ihm für die praktische Wirkung minder wichtig vorkam, und nur das aufnahm, was ihm einen charakteristischen Allgemein- oder Dauerwert zu besitzen schien. Diese seine Exzerpte ha. er dann an vielen Stellen mit einer Art Kommentar versehent ... Das Werk des Timotheus ist dann in gleichem Sinne nochmal überarbeitet worden durch Sosthenes" (§ 15). „Nach der Doppelredaktion durch T und S begann dann ein mächtiger Einstrom weiterer heterogener Elemente, die das, was einst im eigentlichen Sinne ein für die Sonderbedürfnisse einer bestimmten Empfängergemeinde bestimmter Brief war, mehr oder weniger zu einem lehrhaften Allgemeinkompendium umgestalten" (§ 16). „Schon vom A. T. her kennt man die Neigung des jüdischen Volkes, Paralleldarstellungen mit der Schere zu praktischen Kompendien zusammenzuschneiden." Historische Bücher, Prophetentexte seien „massenhaft" so zusammenredigiert; „auch viele, sehr viele Psalmen stellen sich bei genauer klanglicher Analyse direkt als Kompilationen von lauter Parallelversen aus einer uns sonst (d. h. eben bis auf diese Exzerpte) verloren gegangenen (!) Psalmenliteratur dar, deren Umfang nicht leicht zu groß eingeschätzt werden kann" (§ 18). „Aus solcher bereits bestehender (d. h. vom Verf. als bestehend vorausgesetzter) Parallelliteratur sind also massenhaft (!) Exzerpte in unsere Briefe eingeschoben worden", ob allmählich auf dem Wege der Eintragung gelegentlicher Reminiszenzen, oder in minder zahlreichen Etappen, wagt der Verf. nicht zu entscheiden. „Wie grob man (bei dieser Einschaltung) arbeitete, zeigt sich auch darin, daß man bei Exzerpten aus Verstexten massenhaft (!) Versstücke, ja ganze Verse und Versfolgen einfach fortschnitt, ohne sich um die entstehenden Lücken zu kümmern" (§ 19. 20. Auf diese „Verse" kommen wir noch zu sprechen). Schließlich kommen noch „Interpolationen im engeren Sinne, scholienartige Zusätze, die in ihrem Wortlaut neu geformt sind" (§ 24). Neben all diesen Erweiterungen „steht eine ebenfalls recht große (!) Zahl von Kürzungen älterer Wortlaute. Mit solchen Streichungen hat schon Timotheus begonnen, und Sosthenes ist ihm darin nachgefolgt, sowohl dem Paulus wie dem Timotheus gegenüber" (§ 30). Aber auch spätere Bearbeiter haben sich sicher der gleichen Methode bedient" (§ 31). „Man muß also durchaus gewärtigen, daß auch noch im Verlauf der letzten Etappe der Textentwicklung Älteres gestrichen sein kann" (§ 32).

Paulus und die Stimmen S s T W X schreiben nur Prosa (§ 40), Paulus stets mit „Normalstimme" (N; andere auch mit „Umlegstimme" U); er wechselt aber Absatz um Absatz zwischen falltonigem und steigtonigem Redetypus, bzw. dementsprechend zwischen rechts- und linkshändiger Begleitgeste (§ 35). Diese Eigenheiten werden stets formelhaft am Rande des Textes vermerkt.

Unter den 40 Nebenstimmen in R sind die Stimmen 3. 5. 7. 10. 19. 21. 22. 24 und 27 mit poetischen Einträgen beteiligt. Dies sind aber keine quantitierenden Verse im Sinne der alten Metrik, sondern Verse sehr freier Bildung (§ 43) nach Art des deutschen Sagverses. Für deren Natur und Betonungsweise werden dann (§ 48—60) Regeln und Beispiele gegeben. Es sind Sätze, in denen niemand „Verse" suchen oder sehen oder hören wird: Verlegungen des Tons auf ganz falsche Silben, Zerdehnung eines Vokals in 2 Silben (*μη-ή, ὠ-ως*), Zäsuren mitten im Wort u. dgl. werden uns jeden Augenblick geboten. Kurz, diese Sentenzen, die wichtigsten, ernstesten Mahnungen und Warnungen der Briefe werden — man kann es nicht anders nennen (S. gebraucht den Ausdruck nicht) — in rechten „Knittelversen" gegeben. Z. B. (mit «:» nach einem Vokal wird von S. die im „Sagvers" zu betonende Silbe bezeichnet): 1 T. 5, 1 *πρεσβυτέ:ρῳ* S. -*ρας*!) *μη-ή: ἐπιπλή:ξῃς / ἀλλὰ παρακά:λει ὠ-ω:ς πατέ:ρα, νεωτέ:ρους ὡω:ς ἀδελφού:ς*. R. 10, 8 f.: *ὅτι: ἐὰν ὁ:μολογή:σῃς / ἐν τῷ στό:ματί σου: κύρι:ον Ἰησοῦ:ν / καὶ πι:στεύσῃ:ς ἐν τῇ: καρδίᾳ σου: / ὅ:τι ὁ Θεὸ:ς αὐτὸν ἤ:γει-ρεν / ἐ:κ νεκρῶ:ν, σωθήσῃ:*, oder 10, 19: *ἐγὼ: παραζη:- / λώ:σω ὑμᾶ:ς / ἐπ' οὐ:κ ἔθνει: / ἐπ' ἔθνει: ἀσυνέ:τῳ παρο:ργιῶ ὑμᾶ:ς κτλ.* Eine sachliche und sprachliche Untersuchung des Briefes, eine Prüfung, ob die im Brief entwickelten Gedanken, der Stil, der Wortschatz, eine solche Quellenscheidung fordere, begünstige, nahelege, wird vollständig vermieden.

Was sollen wir nun zu dieser Schallanalyse und ihren sehr unerwarteten Ergebnissen sagen? Wir wissen zwar schon: das Urteil eines Nichtfachmanns hat für Vertreter dieser neuen Wissenschaft keinen Wert (vgl. Th. Ltbl. a. a. O. 3 f.). Aber ebensowenig werden diese erwarten, daß man ihre Erzeugnisse mit blindem Glauben hinnimmt oder totschweigt.

Wir möchten vor allem fragen: Ist die Anwendbarkeit und Zuverlässigkeit der Schallanalyse praktisch so erprobt, daß sie sich weltumstürzende Urteile über antike literarische Erzeugnisse von der Wichtigkeit der Paulusbriefe gestatten und von anderen Vertrauen dazu erwarten oder fordern darf? Soweit man hört, beschäftigt sie sich bisher mit Vorliebe mit älteren germanischen, altschwedischen, slavischen Texten u. dgl., Sievers auch mit griechischen und hebräischen Teilen der Hl. Schrift; Versuchen mit nachprüfbarem Material geht man scheu aus dem Wege. Zahlreiche siegreich bestandene Proben an kontrollierbaren, neuzeitlichen, deutschen und fremdsprachlichen Prosatexten, Briefen u. dgl. wären aber doch der einzig mögliche Weg, die wirkliche Leistungsfähigkeit der neuen Wissenschaft in Textkritik überzeugend nachzuweisen.

Läßt Stimmverschiedenheit (im Sinne S.s verstanden), Bruch der angefangenen Redeweise sicher auf einen verschiedenen Schreiber schließen? Auf die „Stimme", auf die Sprechart des Redenden, auf den Stil des Schreibenden, hat doch die „Stimmung" einen gewaltigen Einfluß: der Inhalt und Zweck der Rede, die augenblickliche Gedankenwelt, der Gemütszustand, die Erlebnisse des Tages und der Stunde, der Gedanke an den Angeredeten und dessen Innen- und Umwelt u. a. m. beeinflussen die Stimmung und „Stimme" gewaltig. Wie verschieden reden Vater oder Mutter — unter sich, mit einem Dienstboten, einem hohen Besuch, einem lästigen Bittsteller, einem erwachsenen Sohn, einem kranken kleinen Kind usw.? Selbst fürs Ohr wären es zahlreiche, grundverschiedene „Stimmen", aber doch Stimmen derselben Person. Gleiches wäre in Briefen an die genannten Leute zu beobachten. Und nicht für alle Redenden, Schreibenden gelten dieselben Regeln. Die Stimmung und damit die „Stimme" kann aber auch während des Redens und Schreibens wechseln. Der Römerbrief ist nicht an einem Tag diktiert worden. Wie oft mag Paulus mitten im Schreiben gestört worden sein, durch Besuche, Geschäfte, Gott weiß sonst was! Wer will erwarten, daß er nach Stunden, nach Tagen vielleicht, mit derselben Stimmnüance zu diktieren fortfährt? Also auch wirkliche „Brüche" der Stimme braucht man weder zu leugnen noch notwendig auf verschiedene Schreiber zurückzuführen. Die Schallanalyse müßte eben durch „massenhafte" Experimente mit Personen verschiedenen Charakters unter verschiedenen Umständen zuerst feststellen, was hierin möglich ist, was nicht.

Zweifelsohne ist es keine Empfehlung für die Schallanalyse, wenn unter ihren Händen, wie es den Anschein hat, einfach alles, Briefe, Evangelien, Apokalypsen, Psalmen, wenn alle Paulusbriefe zu einem Konglomerat von zusammengeflickten Literaturfetzen werden; wenn sie, nur um ihre Behauptungen zu stützen, eine ganze Welt von bisher unbekannten Schreibern, eine verlorene Bibliothek von Paulusbriefen, eine verlorene Literatur von griechischen „Sagversen", eine verlorene Literatur von Psalmen usw. aus dem Nichts hervorrufen muß.

Wie unwahrscheinlich ist das Zustandekommen der herrlichen Paulusbriefe auf dem von S. erdachten Wege?

Wenn Timotheus ein ganzes Lager von echten Paulusbriefen besaß, wo sind diese denn geblieben? haben die Empfänger dieser Urbriefe des großen Apostels diese dem Timotheus zu beliebiger Verwendung zugeschickt? hat von diesem lange hinter den Kulissen geübten Treiben des Verfertigens künstlicher Paulusbriefe kein Mensch, weder Freund noch Feind, etwas geahnt? Und warum macht S. nicht den geringsten Versuch, sich mit der Überlieferung und den in letzter Zeit immer einhelliger für die Einheit und Echtheit der Briefe Pauli eintretenden Paulusforschern auseinanderzusetzen? Wir haben den Eindruck als sei dem Verf. die Paulusliteratur eine unbekannte Welt.

Eines noch! Ein Laienverstand wie der unsrige versteht nicht recht, wie der Schallanalytiker selbst aus Wörtern und allgemein üblichen Redeformeln, in deren Wahl ein Briefschreiber gar nicht frei war, noch verschiedene Stimmen heraushören kann. Wie ist's möglich, daß einer, und wäre er bis zu den tiefsten Gründen der Schallanalyse vorgedrungen, dem Text abhört, daß die Worte *ἀσπάσασθε Πρῖσκαν καὶ Ἀκύλαν* (R. 16, 3) nicht P, sondern X, — die Worte *ἀσπάσασθε Ἀσύγκριτον, Φλέγοντα, Ἑρμῆν κτλ.* (16, 14) dagegen Tertius, die Worte *ἀσπάζεται ὑμᾶς Τιμόθεος* (16, 21) den Timotheus zum Verfasser haben? daß in R. 16 meist die Grüße von X, die freundlichen, lobenden Beisätze von dessen Sekretär Tertius herrühren (z. B. 6 *ἀσπάσασθε Μαρίαν* [X], *ἥτις πολλὰ ἐκοπίασεν εἰς ὑμᾶς*[τ])? Wie kann es so „vollkommen sicher" sein, „daß [1 K. 1, 1] die Worte *καὶ Σωσθένης ὁ ἀδελφός* abermals eine neue Fremdstimme (= 6w°⌣5w7N) liefern" (§ 5)? Wenn diese selbe Stimme „massenhaft hervortritt" (ebd.), außer G. 1. 2 T. Tit in allen Paulinen, ist es dann so „vollkommen sicher", daß es nicht Pauli Stimme selber ist? Und wie hört man, daß in R. 16 die Grüße alle, V. 16. 21 ausgenommen, mit U[mlegestimme], nicht mit N[ormalstimme] gesprochen sind?

Anderseits muß S. doch zugestehen und gibt zu, daß inhaltlich in den untersuchten Briefen alles gut paulinisch ist (§ 61—63). Nicht nur T, S, s, Y, sondern auch andere „Stimmen" müssen nach S. in nahem Verhältnis zu Paulus gestanden haben, „daß sie im Namen, d. h. denn doch wohl im direkten Auftrag des Paulus schrieben" (§ 62). [Stimmt das mit dem oben über T und S Gesagten?] Sie schreiben ja, als wären sie Paulus selber: „ich habe Tim. zu euch geschickt, der mein liebes Kind ist" und so ständig. Aber nicht nur solche Sätze mit rein persönlichem Inhalt, nein, auch „die lehrhaften Teile der ausgezogenen Briefe sind schließlich als paulinisch anzusehen; denn allein schon die Tatsache, daß die Wissenschaft das Ganze bisher als einheitlich Paulinisches Gut hat betrachten können, beweist doch wohl, daß sachliche Unstimmigkeiten . . . im allgemeinen nicht vorliegen". Auch der Wort- und Begriffsschatz der ganzen Masse ist in weitem Umfang sehr einheitlich, läßt also doch „auf eine leidlich homogene Masse von Sprechern oder Schreibern schließen" (§ 63). Überdies tönen immer wieder dieselben „Nebenstimmen" in mehreren Briefen Pauli: „W" in R. 1. 2 K. E. K. 1. 2 Th., — „X" in R. 1. 2 K. E. K., — „J" in R. 1. 2 K. E. 1 Th. 2 T.; — „1 T 24" (d. h. die 24ste Nebenstimme des ersten Timotheusbriefs) ist auch in E. Ph. K. 1 Th. zu hören, usf.

Gut! wenn denn in den Paulusbriefen alles inhaltlich, sprachlich, ethisch so einheitlich und gut paulinisch ist; wenn die am Schreiben derselben Beteiligten eine so „homogene Masse" bilden und schreiben, als brächten sie nur von Paulus Angeregtes und Inspiriertes zu Papier, ja sich stets so ausdrücken als seien sie Paulus selbst; wenn bei dem geschilderten komplizierten Entwicklungsprozeß eines Paulusbriefs die vielen Hände ein Werk wie aus einem Guß zustande bringen, das die ganze Überlieferung und die gelehrte Paulusforschung nicht so mit Unrecht für das Werk eines Mannes, des Paulus, halten konnte; wenn es nur die Theorien der Schallanalyse sind, die S. zwingen, verschiedene Stimmen zu hören und in diesen mehrere, voneinander verschiedene Individuen zu sehen' — dann stehen wir eben vor der Frage: ist es nicht schließlich doch annehmbarer, daß der eine Paulus alles so schreiben konnte, wie es da steht? daß er kraft seines ureigenen Charakters, seiner Stimmungen, kraft der besonderen Umstände und der Art seines Briefschreibens oder Diktierens dieser verschiedenen „Stimmen" fähig war? Solange die Schallanalyse ihr Grunddogma und ihre wirkliche Leistungsfähigkeit nicht überzeugender dartut als es hier geschehen ist, wird die Exegese sie jedenfalls besser nicht in ihre Dienste nehmen.

Selbst jener Triumph, den P. Kahle und G. Kittel hervorheben (Th. Ltbl. a. a. O., S. 6), daß Sievers in seiner „Metrik" die vormasoretische Aussprache gewisser Nominal- und Verbalformen richtig postuliert habe, ehe spätere Handschriftenfunde sie bestätigten, ist zwar zuzugestehen; nur hatte dies, soviel wir sehen, mit Schallanalyse, wie sie jetzt verstanden wird, nichts zu tun. Die ihres Endvokals *ā* beraubten Endungen ־ָה, ־ָם, ־ָן und die Endung ־ָת (statt ־ָתָ) kannte man schon aus Origenes und Hieronymus; daß diese Formen in die hebräischen Verse weit besser passen als die masoretischen, ersah S. richtig aus der Rhythmik und anderen Gründen, die damals geltend gemacht werden konnten, ehe es noch eine Schallanalyse gab.

Rom. Franz Zorell S. J.

Neue Forschungen über Meister Eckhart.

Meister Eckhart ist in den letzten Jahren erfreulicherweise der Gegenstand gründlicher Forschungen geworden. Den Anstoß gab ohne Zweifel die bedeutsame Publikation von A. Daniels: Eine lateinische Rechtfertigungsschrift des Meister Eckhart [Beiträge XXIII, 5], zu der Cl. Baeumker ein viel beachtetes Geleitwort schrieb (vgl. Theol. Revue 24 [1925] 385 ff.). Diese Schrift rollte das ungemein verwickelte E.-Problem in seinem ganzen Umfange erneut auf. Nach der literargeschichtlichen Seite brachte sie die Überraschung, daß der Pfeiffersche Text sich als zuverlässiger erwies, als man bis dahin dachte; nach der problemgeschichtlichen Seite handelt es sich um den Sinn wie um die Entwicklung der E.schen Lehre. Ist E. von seinen Kölner bzw. Avignoner Zensoren mißverstanden worden oder ist seine Lehre (zum Teil) wirklich häretisch? Im folgenden mögen die wichtigsten Arbeiten der letzten Zeit zusammengestellt und gewürdigt werden.

1. **Longpré**, E., **Questions inédites de Maître Eckart, O. P., et de Gonzalve de Balboa, O. F. M.** [Revue Néoscolastique 28 (1927) 69—85].

Der bekannte Scotusforscher veröffentlicht aus Cod. Aven. 1071 zwei *Quaestiones* von E., eine von Gonsalvus Minor (wie er in den Hss der damaligen Zeit genannt wird). Eckhart: *U. intelligere angeli, ut dicit actionem, sit suum esse* (72—74). *U. in deo sit idem esse et intelligere* (74—78). Gonsalvus: *U. laus Dei in patria sit nobilior eius dilectione in via* (78—85). Gonsalvus verteidigt die bekannte franziskanische These, daß der Wille vornehmer sei als der Verstand, und darum an und für sich der Liebesakt auf Erden höher stehe als der Akt der Anschauung Gottes im Jenseits. G. führt elf Gründe an, die am Rande als *rationes Equardi* bezeichnet werden, und widerlegt sie. L. dürfte mit seiner Datierung (1300/02) recht haben. Die *Quaestiones* E.s beanspruchen ein großes Interesse, da sie E. in der Entwicklung zeigen. In beiden Qq. beginnt er mit Gründen des h. Thomas, um dann seine eigene abweichende Stellungnahme darzulegen. Die zweite Q. ist in dieser Hinsicht am interessantesten. Zuerst werden die Gründe des Aquinaten, dann die eigene frühere (thomistische) Stellungnahme und endlich die jetzige neue Anschauung entwickelt (75). Abgesehen davon, daß die mit *‚alias dixi'* angeführten Zitate (75, 77) vielleicht dazu beitragen können, E.s Sentenzenkommentar wiederzufinden, zeigen beide Qq. E. auf dem Wege von Aristoteles zu Plato: Gott ist nicht das Sein schlechthin, sondern die Intelligenz schlechthin; denn er ist die Ursache alles Seins, also kann er nicht das Sein sein. Auch in unserer Seele ist das *intelligere* und die *species* kein *ens*, es sei denn, man bezeichne sie als *ens in anima*. Sehr bemerkenswert ist auch der in folgendem Satze hervortretende Intellektualismus: *„Item illud est melius, quod est praecisa causa, quare sumus grati Deo; hoc autem est intelligere, unde praecise aliquis est gratus Deo quia sciens; quia tolle scientiam, remanet unum pulcrum nihil“* (81, widerlegt von Gonsalvus 83 f.).

Longprés Edition vermag mich nicht ganz zu befriedigen; folgende Verbesserungen seien vorgeschlagen: S. 72 (Abschn. *‚Item operatio'* Z. 4): *cuius est obiectum* statt *subiectum*. S. 73 Z. 3: *condivisum* statt *cum divisum*; Z. 4 *effectus* scheint verderbt; dem Zusammenhange nach erwartet man etwa *existit*. S. 74 (q. 2, Abschn. *‚Tertio quia'*); m. E. ist hinter *nobilius Primo* nichts ausgelassen; hingegen ist statt des sinnlosen *actus sensus* sicher *actus secundus* zu lesen und statt *somnium* in der folgenden Z. *somnum*; dann ergibt sich der Sinn: der actus secundus ist wie das Wachsein der Seele gegenüber dem Schlafe. S. 75 Z. 16 lies *forma ignis*; Z. 20 ist *et* vor *in deitate* zu streichen; Z. 22 hinter *est ipsum* fehlt *intelligere*; Z. 34 lies *quamvis . . . . . habeat*; Z. 36 *sicut et Verbum*; Z. 37: *et sequitur post verbum assumptum*. S. 76i Z. 3: *cum venimus ad esse* (nicht *eum*); Z. 20: *dicunt aliqui* = Thomas, S. th. Ia IIae q. 2 a. 5 ad 2 (vgl. Ia q. 4 a. 2 ad 3). Bemerkenswert ist E.s markantes Wort nach diesem Zitat: *„Ego autem credo totum contrarium“*. S. 77 Z. 9 dürfte der Satz *quod haec imaginatio deficit* fehlerhaft sein. Sinngemäß müßte es heißen *quod in hoc imago nostra deficit*. S. 78 Z. 4 u. 6 wird es wohl *dat* statt *dant* heißen müssen; Z. 16 f. lies *abs colore*; Z 17 lies *non esse (subiectum) formarum*; Z. 18 ff. verkehrt L. durch seine Konjektur den Sinn E.s ins gerade Gegenteil. Entweder ist L.s *(non)* Z. 19 zu streichen, oder man ergänzt hinter *ego* das Verbum *nego*; Z. 19 f. verschlimmert L. den Text ebenfalls. Die Hs bietet: *„ut sicut non negatur Deo quod suum est, sed negetur eidem, quae negationes . . .“* L. verbessert: *„ut sic non negatur* (!) *Deo quod suum est, sed negetur eidem (quod suum non est), quae negationes . . .“* Es muß heißen: *„ut, sicut non negatur . . ., sic negetur . . .“*

Karrer sucht die Bedeutung der Avignoner Qq. dadurch herabzumindern, daß er sie als Jugendarbeit E.s bezeichnet (Div. Thom. 5 [1927] 216); damit widerspricht er sich selbst. Denn in seinem Eckhartbuch (S. 17) führt er aus, daß der zwischen 1290 und 1298 entstandene Traktat „Rede der Unterscheidung“ bereits E.s Geistesgröße auf der Höhe zeige. — Eine neue Ausgabe der Avignoner sowie einiger vatikanischer Qq. haben wir bekanntlich von M. Grabmann zu erwarten[1].

2. **Théry, G., Édition critique des pièces relatives au procès d'Eckhart contenues dans le ms. 33b de la bibliothèque de Soest.** [Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen-âge, dirigées par Ét. Gilson et G. Théry, 1 (1926/27) 129—268].

Wenn P. Daniels über der Ausgabe der Rechtfertigungsschrift E.s nicht gestorben wäre, hätte er sie uns sicher in vollkommenerer Gestalt geschenkt, als sie in den Beiträgen XXIII, 5 erschienen ist. G. Théry, den man seit Jahren als besonnenen Forscher kennt, hat die Arbeit von Daniels gewissermaßen zu Ende geführt und legt nun die Kölner Akten in mustergültiger Edition vor. Seine Vorarbeiten, die er in *La vie spirituelle* veröffentlichte, und die inzwischen auch separat erschienen sind, behalten daneben ihren Wert. Für die Auffassung des Prozeßverlaufes war Thérys Feststellung entscheidend, daß zwei Anklagen und Verteidigungen vorliegen, die eine vom 26. Sept. 1326, die andere spätern, aber bisher unbekannten Datums. Außerdem erkannte Th., daß die Bemerkungen, die in der Hs den Schluß bilden (13 vb Z. 20—14 ra Z. 38), zur ersten Verteidigung gehören Infolgedessen ordnete er den Text folgendermaßen: I. Protokoll der gerichtlichen Sitzung vom 26. Sept. 1326: 1) Überschrift (= Daniels 1, 1—6); 2) Liste von 49 Artikeln aus verschiedenen Schriften und Predigten (= D. 21, 11—34, 16); 3) E.s Verteidigung (= D. 1, 7—21, 9); 4) Allgemeine Schlußbemerkungen (= D. 65, 20—66, 28). II. Zweite Anklage in 59 Artikeln und E.s Antworten (= D. 34, 18—65, 19). In dieser Anordnung scheint mir bloß die Trennung der Überschrift (I, 1) von E.s Verteidigung (I, 3) willkürlich. Im übrigen ist Th.s Ausgabe ein Muster paläographischer, diplomatischer und philologischer Exaktheit. Da der Abt von Maria Laach P. Théry die von Daniels benutzten Photographien zur Verfügung stellte, konnte er den Text an manchen Stellen verbessern; auch gibt er die Randbemerkungen der Soester Hs genau wieder. Am wichtigsten ist, daß er die deutschen und lateinischen Quellen der einzelnen Artikel, soweit er sie identifizieren konnte, im Wortlaut mitteilt. Die Predigt *‚In diebus suis placuit Deo'*, aus der mehrere Artikel der zweiten Anklage genommen sind, veröffentlicht Th. ganz nach Cod. 2795 (662) der Straßburger Universitätsbibliothek (S. 150—155). In der Einleitung (129—156) begründet Th. die Anlage seiner Edition und zeigt, welche Bedeutung die *articuli extracti* für die Feststellung der Echtheit E.scher Predigten haben. Bei der Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, daß wir bald eine wichtige Veröffentlichung über den Text der Predigten zu erwarten haben. Der Bonner Privatdozent J. Quint hat den Pfeifferschen Apparat rekonstruiert und damit eine erste wichtige Grundlage für eine kritische Ausgabe der Predigten geschaffen.

---

[1] Inzwischen erschienen; vgl. Theol. Revue 26 (1927) 394.— Grabmann gibt ab und zu an, wo er von Longpré abweicht. Ich habe außerdem noch weitere 50 Stellen notiert. Wer liest nun richtig?

3. **Karrer,** Dr. Otto, und **Piesch,** Dr. Herma, **Meister Eckeharts Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1326.** Einleitungen, Übersetzung und Anmerkungen. [Deutscher Geist. Erschlossene Quellen seines Wesens, Herausgeber: Dr. A. Hoffmann-Erfurt. Erster Band]. Erfurt, Kurt Stenger, 1927 (172 S.). M. 8, gbd. M. 9.

Das Buch enthält (nach einführenden Worten A. Hoffmanns über den Zweck der Sammlung) 1. eine Einleitung zu den Aktenstücken der „Rechtfertigungsschrift" von O. Karrer (10—19); 2. eine Einleitung zum innern Charakter der „Rechtfertigungsschrift" von H. Piesch (20—51); 3. die Übersetzung der Dokumente selbst nebst erklärenden Anmerkungen von O. Karrer (61—171). In der Anordnung der Aktenstücke folgt K. Théry, nur trennt er (mit Recht) die „Überschrift" nicht von der Verteidigung E.s (vgl. S. 77).

Soweit ich die Übersetzung nachgeprüft habe, erwies sie sich als zuverlässig. Wo die Zensoren einen deutschen Text ins Lateinische übersetzten, da geht K. ebenfalls vom deutschen Text aus und macht die Varianten des Zensors durch Kursivdruck kenntlich. Den ursprünglichen Text setzt er dann in Klammern bei. Die Übersetzung liest sich gut, wie das bei einem Schriftsteller von dem Rufe Karrers nicht anders zu erwarten ist. Wie in seinem Eckehartbuch so wird K. auch hier zum Apologeten E.s und zum Ankläger der Kölner Kommission. Wir kommen auf diesen Punkt bei der Besprechung des Eckehartbuches unten zurück.

Ein Kabinettstück ist H. Pieschs Aufsatz, dem ja auch Grabmann bereits viel Lob gespendet hat (Div. Thom. 5 [1927] 79). P. deutet E. religionspsychologisch; sie sieht in ihm nur den Mystiker, den Lebemeister. Die Seelenhaltung der *„via passiva"* bildet nach ihr den Schlüssel zu seiner Gedankenwelt (46); mögen auch viele Ausführungen E.s ontologischen Klang haben, trotzdem sind sie psychologisch zu verstehen. Man vergleiche auch ihren Aufsatz: Meister E.s Lehre vom Gerechten, in: Festschrift d. Nationalbibliothek in Wien, 1926, 617—30. Ob diese Deutung E.s ganz richtig ist, möchte ich bezweifeln. Man darf über dem religiösen Menschen E. nicht den Intellektualisten E. vergessen. Gleichwohl sind P.s Ausführungen sehr beachtenswert.

4. **Karrer,** Otto, **Meister Eckehart.** Das System seiner religiösen Lehre und Lebensweisheit. Textbuch aus den gedruckten und ungedruckten Quellen mit Einführung von O. K. München, Jos. Müller, 1926 (380 S. 8°). M. 16.—.

Der Rezensent braucht dieses Buch dem Leser nicht mehr vorzustellen; es ist der bekannteste, in seiner Art Art auch bedeutendste Beitrag zur E.-Literatur des letzten Jahres. Das Buch enthält nach einer Einleitung (15—58), die über E.s Leben und Schaffen unterrichtet, eine systematisch geordnete Blütenlese aus E.s Schriften (61—205) nebst Anmerkungen (207—270), endlich einen Anhang über die Grundprobleme im Denken E.s (271—367). Dieser Anhang ist am wichtigsten, da K. hier seine Überzeugung begründet, E. sei durch Johannes XXII zu Unrecht als Häretiker verurteilt worden; E. lehre bezüglich der verdammten Sätze nichts, was nicht auch die orthodoxesten Scholastiker, allen voran Thomas von Aquin, lehren. — Karrers Buch steht nunmehr zur Diskussion; sie hat, wie man weiß, bereits begonnen. M. Grabmann machte seine Bedenken im Divus Thomas 5 [1927] 74—96 geltend, worauf K. sich mit scharfen Waffen verteidigte (ebenda 201—18). Zum Schlusse (S. 217) stellt er drei Fragen an G.: 1. Ob und inwiefern er die K. insinuierten Ungenauigkeiten (Randglossen des Cusanus, unrichtige, irreführende Wiedergabe von Texten) in irgendeinem entscheidenden Punkte aufrechterhalten könne? 2. Ob und inwiefern er seine Interpretation von der Ungeschaffenheit des Seelenfünkleins (Intellekts) bei E. einer Revision zu unterziehen geneigt sei? 3. Ob und inwiefern er etwas Entscheidendes gegen die von K. nachgewiesenen Unstimmigkeiten in der Wiedergabe der Texte durch die Inquisition (gleichgültig ob Kölner oder Avignoner) geltend machen könne? Da G. in seiner Antwort bezüglich der zweiten Frage weitere Äußerungen verspricht, möchte ich hier auf die erste und dritte eine Antwort geben.

Bietet K. in seinem Buche zuverlässige Texte? Das ist die Grundfrage, die der Kritiker stellen muß, zumal es nach K. selbst „eine Art Gewohnheitsrecht in deutschen Landen geworden ist, über E. zu spekulieren, statt zunächst die Texte anzuschauen" (311). Dementsprechend wollte ich K.s Texte mit Hilfe der bekannten Hss nachprüfen, konnte aber keine von ihnen nach Breslau erhalten[1]). Ich muß mich also vorläufig auf die Nachprüfung des leider sehr spärlichen Materials beschränken, das K. selbst in Form von Photographien seinem Buche beigegeben hat.

Beginnen wir mit der Abbildung S. 312 (aufgelöst S. 377 f.); sie ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil aus der betr. Textstelle des Genesiskommentars der erste der von Johannes XXII zensurierten Sätze entnommen ist. Es handelt sich um die Ewigkeit der Schöpfung. K. liest (377 f.): *„Rursus 3° principium, in quo Deus creavit celum et terram, est primum Nunc simplex eternitatis, ipsum inquam illud Nunc penitus, in quo Deus est ab eterno . . ."* Es steht da (vgl. die Abbildung S. 312): *„Rursus 3° . . . est primum nunc simplex eternitatis ipsum, inquantum idem nunc penitus . . ."* K. liest weiter: *„in quo etiam est, fuit et erit eternaliter personarum divinarum emanatio"; est* steht nicht da, vielmehr ist zwischen *etiam* und *fuit* nachträglich *sed* eingeschoben worden. Z. 12—18 liest K.: *„Unde cum quereretur a me aliquando, quare Deus mundum prius non creasset, respondi, quia non potuit, eo quod non esset nec fuerat Prius antequam esset mundus."* Es steht aber tatsächlich da: *„Unde cum . . . quare Deus prius mundum non creasset, respondi, quod non potuit, eo quod non esset. Non fuerat prius, antequam esset mundus."* Die Interpunktion ist in der Hs deutlich: Punkt hinter *potuit*, wie einige Zeilen vorher zweimal vor Relativsätzen; dann Strich / hinter *esset* und *Non* mit großem Anfangsbuchstaben. Nun zum Folgenden; K. liest: *„Preterea, quomodo poterat creasse prius, cum in eodem Nunc mox mundum creaverit, in quo Deus fuerit?"* Das *Nunc* fehlt in der Hs.

Niemand wird mir verübeln, wenn ich nach dieser Probe K.s Texte wie Übersetzung nicht ungeprüft hinnehme. Wichtiger ist aber, daß der Text, den die nach K.s Urteil beste (Trierer) Hs bietet, nicht wesentlich von dem Text des ersten zensurierten Satzes abweicht. K. beanstandet (S. 315; vgl. Meister Eckeharts Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1326, Erfurt 1927, S. 144), daß der Schlußsatz der Bulle: „Sobald Gott war, sobald hat er die Welt geschaffen", sich im Genesiskommentar nicht finde, sondern „nur in einem Traktat, dessen Verfasser man nicht kennt (Pf. 579, 6)." Nun vergleiche man: 1. Hs: *„Preterea, quomodo poterat creasse prius,*

[1]) Inzwischen hat mir die Wiener Nationalbibliothek liebenswürdigerweise eine photographische Kopie der Trierer Hs zur Verfügung gestellt, Die Ergebnisse der daraufhin angestellten Untersuchung werde ich in Theologie und Glaube 1928 No. 2 veröffentlichen.

cum in eodem mox mundum creaverit, in quo Deus fuerit?" 2. Bulle: „*Unde quam cito Deus fuit, tam cito mundum creavit.*" Hier ist das schwerfällige und für einen Romanen fast unverständliche „*in eodem mox — in quo*" (alsobald — als) durch das für ihn verständliche „*tam cito — quam cito*" ersetzt, ohne daß der Sinn des E.schen Satzes geändert wäre. „Schwerer wiegend", sagt K., „ist die weitere Abweichung (der Bulle): ‚Als er einmal gefragt wurde, warum Gott die Welt nicht früher geschaffen habe, antwortete er damals wie jetzt: weil Gott die Welt nicht zuerst schaffen konnte, da etwas nicht tätig sein kann, bevor es ist. Sobald also Gott war, sobald hat er die Welt geschaffen.' — Denifle redet von einer ‚Interpretation', wo man ein Zitat erwartet hätte (Archiv II, 481). Handelt es sich um ein bloßes ‚Versehen' oder um bösartige Interpretation? Sicher ist, daß die Kommission den obigen — ursprünglichen, getreuen — Auszug abgeändert nach Avignon eingeschickt hat, vielleicht mit Benutzung einer mißverstandenen oder verdrehten mündlichen Äußerung des Meisters (denn ‚er antwortete damals wie jetzt!')." Soweit Karrer. Zu dem Bullentext ist zu bemerken, daß man ihn handschriftlich nachprüfen müßte; *primo* in art. 1 (*quod Deus non potuit primo producere mundum*) ist wohl aus *prius* verderbt. Das ist aber weniger wichtig. K. stößt sich an der Begründung: *quia res non potest agere antequam sit.* Nun sagt aber die Hs: *quod non potuit, eo quod non esset* (Konj. des inneren Grundes). Nun folgt für diesen echt eckhartisch-paradoxen Satz die weitere Begründung: *Non fuerat prius, antequam mundus esset.* Mag man das übersetzen: „(Gott) war nicht »früher« gewesen, ehe die Welt war", oder: „Es war kein »Früher« gewesen, ehe die Welt war", der Sinn ist der von der Bulle angegebene: „Sobald Gott war, sobald hat er die Welt erschaffen". Karrers eigene Übersetzung: „weil er nicht konnte; denn es gab (*esset!*) kein Früher (fehlt im Lateinischen!) und war kein Früher gewesen (*fuerat!*), bevor die Welt war" ist sprachlich unmöglich; warum sollte E. zweimal und zudem einmal im Conj. Imp., einmal im Ind. Plusqu. zum Ausdruck bringen, daß es kein „Früher" vor der Existenz der Welt gab? Zudem geht die ganze Argumentation (*Rursus* 3^0) gar nicht darauf aus, zu zeigen, daß es vor der Existenz der Welt kein Früher gab (wiewohl E. diesen Gedanken sonst zum Ausdruck gebracht haben mag), sondern daß „sobald Gott war, sobald hat er die Welt erschaffen". Es ist kein Widerspruch, wenn E. im übrigen die Zeitlichkeit der Welt betont; denn die Zeit beginnt nach E. (wie auch den übrigen Scholastikern) mit der Existenz der Welt. — M. E. können wir jetzt bezüglich des ersten, von Johannes XXII verworfenen Satzes folgendes feststellen: 1. Die Bulle gibt den Sinn der E.schen Textstelle im wesentlichen richtig wieder und verurteilt ihn mit Recht als häretisch; „denn grundsätzlich wird in kirchlichen Zensuren nicht der subjektive Sinn des Autors angetastet, sondern der ‚objektive' Sinn der Worte, wie sie der ‚gemeine Verstand' auslegt oder doch auslegen kann" (Karrer, S. 34). 2. K. hat den Satz „er antwortete damals wie jetzt" völlig mißverstanden; das ‚damals' der Bulle ist E.s ‚*aliquando*', das ‚jetzt' die Zeit, wo er den Genesiskommentar schrieb. 3. Damit fallen die Vorwürfe K.s gegen die Kölner Kommission in sich zusammen. 4. Am wichtigsten scheint mir aber die Feststellung, daß die Bulle bereits im ersten Satze einen andern Text vor sich hatte als die Kölner Kommission (vgl. diesen bei Théry, S. 174); damit scheint mir aber ein Fingerzeig gegeben, daß die Kurie nicht bloß das Kölner Material verarbeitet, sondern die Schriften E.s (wenigstens die lateinischen) selbständig hat untersuchen lassen. Dazu stimmt einerseits, daß der Kard. Jacques Fournier die Lehre E.s bereits 1324 im Auftrage des Papstes prüfen mußte (vgl. Grabmann, Div. Thom. 5 [1927] 81) anderseits, daß nieht weniger als neun der 28 verurteilten Sätze in dem bis jetzt bekannten Kölner Material überhaupt nicht enthalten sind. Nach diesen Darlegungen kann man wohl mit Recht behaupten, 1. daß K. tatsächlich in einem entscheidenden Punkte einen E.schen Text ungenau wiedergibt, 2. daß seine Kritik an Art. 1 der Verurteilungsbulle infolgedessen unberechtigt ist. — Daß K. auch sonst in der Wiedergabe der Texte ungenau arbeitet, zeigt die Auflösung des Bildes 278/9 auf S. 374.

Z. 3 liest K.: „*propter quod in tabernaculo suo propitia torium, quod erat quasi sedes, nulla prorsus ymago, similitudo ponebatur, sed sub ipso similitudo cherubym*". Er übersetzt: „Deshalb war auch in seinem Tabernakel (!) der sog. Gnadenstuhl ohne jedes Bild oder Gleichnis Gottes, sondern hatte nur ein Bild der Cherubim." Der lateinische Satz ist trotz K.s „Übersetzung", so wie er da steht, sinnlos. Die Hs selbst hat aber nicht *suo*, sondern *supra*, und bietet damit einen ganz klaren Text. S. 375 sind mehrere kleine Versehen, die ich aber beiseite lasse. S. 376 Z. 9 schreibt K.: *Cues addit: creatum vero omne, hoc ipso quod creatum est, distinctum est.* Wie sich jeder überzeugen kann, stehen die Worte auch in der abgebildeten Trierer Hs Z. 19: K.: *ergo;* Hs: *igitur.* Z. 32: K.: *inquens,* Hs *inquiens.* Z. 33 verbessert K. richtig *leviore* in *livore,* läßt aber in der Übersetzung die spezifisch neuplatonischen Gedanken („*de forma boni*" und „*livore carens*") aus. S. 377 Z. 1 (und ebenso S. 277) muß wohl vor *intima sua* das Wort *quoad* ergänzt werden. Z. 2 (und ebenso S. 277): K.: *esse, unum, bonum*; Hs: *esse, verum, bonum.* Z. 10: K.: *vivit, movetur et est* (Act. 14). Die Hs hat richtig *vivit, moritur et est* (Act. 17). K. hat das auch selbst in beiden Hss gelesen (278[1]), aber für einen Fehler gehalten. Die folgende Augustinusstelle (*Deus . . . in quo manere consistere est* (von K. ausgelassen), *Deus a quo exire est mori*) zeigt, daß E. tatsächlich *moritur* geschrieben hat. Leider bricht die Abbildung S. 278 gerade da ab, wo die Ausführungen E.s am interessantesten werden.

Bei diesen Bemerkungen über K.s lateinische Texte möchte ich es einstweilen bewenden lassen und nun etwas über seine Übersetzungs- und Interpretationsmethode sagen.

Ich nehme als Beispiel die Lehre E.s von Sünde und Reue. Der 14. von Johannes XXII verurteilte Satz lautet: '„*Bonus homo debet sic conformare voluntatem suam voluntati divinae, quod ipse velit quidquid Deus vult: Quia Deus vult aliquo modo me peccasse, nollem ego, quod ego peccata non commisissem. Et haec est vera poenitentia.*" Der Satz ist aus dem Trostbüchlein genommen (vgl. Pfeiffer, 426, 17 ff.) und mit weiterem Kontext bereits in der ersten Kölner Anklage enthalten (vgl. Théry, S. 162). K. bringt nun den Pfeifferschen Text in Übersetzung auf S. 110; dabei übersetzt er „wan got denne etliche wîse wil, daz ich ouch sünde hân getân . . ." mit: „. . . **wenn** denn doch Gott irgendwie will . . ." Dann heißt es weiter: „Denn so geschieht Gottes Wille auf Erden — d. i. in Missetat — wie im Himmel, d. i. in heiligem Tun. Und das allein ist rechte Reue über meine Sünde, so mir Sünde leid ist sonder Leiden." Einen Fehler dieser Übersetzung verbessert K. selbst in: Meister E.s Rechtfertigungsschrift, S. 139: Statt „so mir Sünde leid ist sonder Leiden" muß es heißen: „So ist mir Sünde leid usw." Der Satz ist also nicht etwa die Erklärung der wahren Reue. Wichtiger ist, daß K. hinter „Tun" sowohl S. 110 als im Anhang S. 328 den erklärenden Satz ausläßt: „Sô wil der mensche gotes dur got enbern unt von got dur got gesundert sîn, unt daz ist alleine rehtiu riuwe mîner sünde usw." Hier tritt deutlich genug zutage, was E. sagen will: Die Sünde ist

ein Entbehren Gottes, eine Trennung von Gott, und in der wahren Reue »will« der Mensch beides noch einmal, aber „durch Gott", d. h. weil Gott so will; er ist sich dabei bewußt, daß Gott die Sünde irgendwie gewollt hat; daher ist die wahre Reue ein Leid ohne Leid, denn sie schöpft aus dem Willen Gottes selbst (Pf. 426, 27 f.). Der theologische Irrtum, dessen E. sich schuldig macht, und den die Bulle verurteilt, ist nicht, daß er die Reue leugnet, sondern daß er Gott ‚irgendwie' als Urheber der Sünde betrachtet — ein Irrtum, der sich z. B. auch im ersten Sentenzenkommentar des Durandus de S. Porciano findet. K. legt nun den Nachdruck seiner Erklärung (im Eckehartbuch S. 328 f., in der Rechtfertigungsschrift S. 138 f.) dahin, daß der reuige Sünder sich der göttlichen Fügung ergeben solle, da doch Gott irgendwie wolle, daß er gesündigt habe; daß er sich mit dem Geschehenen nicht weiter quälen soll, es gehöre nun einmal zu Gottes Plan, daß er durch Sünde hindurchging usw. Alles das trifft aber den eigentlichen Akzent der E.schen Ausführungen nicht. Man beachte: „sô wirt gotes wille in der erden, daz ist in missetât", dann das zweimalige „dur got", endlich: „unt ich nême unde schüefe diu leit in gotes willen unt uz gotes willen". Das ist viel mehr als Zulassung oder Fügung, das ist positiver Wille Gottes. — Die Vorwürfe, die K. auch hier wegen Verstümmelung des Kontextes gegen Kölner Kommission und römisches Exzerpt (in der Rechtfertigungsschrift, S. 139, etwas abgeschwächt) erhebt, sind nach dem Gesagten nicht am Platze; denn in dem Satze *Quia Deus etc.* ist der Kern der „wahren" Reue enthalten. — Aus demselben Abschnitt sei ein Beispiel gewählt und daran gezeigt, wie K. sein Textbuch zusammenstellt:

K. S. 111.	(Reden der Unterscheidung)
Darum hat auch Gott die Sünde zumeist über Menschen verhängt, die Er zu großen Dingen ausersehen hat.	Pf. 557, 28: Dar umbe lîdet got gerne den schaden der sünden unde hât dicke geliten und aller dickest verhenget über die menschen, die er hât versehen, daz er sie ze grôzen dingen ziehen welle. (Folgen die Apostel als Beispiel.)
»Den Guten müssen alle Dinge zum besten gereichen«, wie Sankt Paulus spricht, und Sankt Augustinus: »Ja auch die Sünde« —	Pf. 556, 30: In der wârheit, dem reht wêre unde mit gote wol künde, dem würden alsolichiu liden und invelle ze grôzem frumen, wan den guoten kument elliu dinc ze guote (als sant Paulus sprichet und ouch sant Augustînus), jâ ouch die sünde. (Folgt der Abschnitt über die Reue, den K. S. 109 f. abdruckt, wobei er ohne ersichtlichen Grund 557, 5—7 und 12 ausläßt.)
oder wie unser Herr sprach: »Wem mehr vergeben wird, der liebt mehr.«	Pf. 559, 39: Wan wen got in gelîcher minne vindet, den urteilt er gelîch, ob er vil oder niht habe missetân, mêr: dem mêr vergeben wirt, der sol ouch mê minnen, als unser herre Jêsus sprach: ‚dem mê vergeben wirt, der minne mê'.

Das ist nur ein Beispiel für K.s Methode. Mit ihr kann man auch aus Nietzsche ein Erbauungsbuch zusammenstellen.

Zum Schlusse möchte ich nur noch einiges zu K.s Einleitung sagen. S. 18: „Aus verschiedenen Stellen späterer Predigten wissen wir, daß er (d. h. Eckhart) gelegentlich im Redekampfe mit den Skotisten (Franziskanern) die thomistische Lehre verteidigte — wozu er auch von Ordens wegen gehalten war." K. verweist dann auf Pfeiffer 270, 26 ff., wo E. erwähnt, er habe in der Schule gesagt, die Vernunft wäre edeler als der Wille, während ein Meister einer anderen Schule das Umgekehrte behauptet habe. Möglicherweise spielt E. damit auf seinen Disput mit Gonsalvus an; jedenfalls kann man aus dieser Stelle nicht auf E.s Thomismus schließen, wie die von Longpré edierten Texte zeigen; zudem bestanden um 1300 in St. Jacques in Paris noch sehr verschiedene Lehrrichtungen, wie die Namen eines Jakob von Metz, Herveus Natalis, Dietrich von Freiberg und Durandus de S. Porciano beweisen. Von einer Bindung an die Lehre des h. Thomas war unter Aymerich von Piacenza noch keine Rede. Daran ändern auch K.s Bemerkungen S. 43 nichts. — Die Skotisten werden mehrfach mit den Franziskanern gleichgesetzt (18, 56). Nun beginnt aber der Einfluß des Skotus erst um 1305 sich bemerkbar zu machen, und in dem 2. und 3. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts treten neben ihn die doch ganz anders gerichteten Petrus Aureoli und Wilhelm Ockham. — S. 44 sagt K.: „Zu reflexem Bewußtsein dürfte ihm (d. h. Eckhart) der philosophische Unterschied der beiden Griechen (Aristoteles und Plato) ebensowenig gekommen sein wie andern Zeitgenossen." Dann müßte E. die geistigen Kämpfe seiner Zeit, vor allem den Korrektorienstreit, einfach verschlafen haben; denn im Grund genommen geht es immer wieder um diesen Gegensatz. Daß trotzdem beim einzelnen Denker der Versuch einer synkretistischen Verschmelzung zwischen beiden möglich ist, zeigt sich z. B. bei Durandus de S. Porciano (vgl. meine Darstellung in Ueberweg-Geyer, Gesch. der patrist. und scholast. Philosophie, 11. Aufl. 1928, S. 522 f.). — An der Darstellung, die K. von dem E.-Prozeß gibt (S. 32 ff. und sonst), hat M. Grabmann bereits Kritik geübt (Div. Thom. 5 [1927] 78, 80 f.). Ich möchte hier nur nochmals hervorheben, daß die Verbindungslinien, die K. zwischen der Verurteilung E.s und der Kanonisation des Aquinaten zieht, willkürlich sind. Es war gar nicht nötig, die Franziskaner zu beschwichtigen (Die Rechtfertigungsschrift, S. 19); denn die Heiligsprechung des *doctor communis* hat auf die Verbreitung seiner Lehre kaum Einfluß ausgeübt. F. Pelster hat in dieser Hinsicht gelegentlich mit Recht von einer sich bildenden Legende gesprochen. Der Thomismus hat kaum je weniger Bedeutung gehabt als nach 1320; er verschwindet geradezu gegenüber den „modernen" Strömungen. — Anderseits kann man sagen, daß ein Studium der verschiedenen theologischen Prozesse, die etwa zwischen 1320 und 1334 in Avignon schwebten (1320 Jean de Pouilly, 1322 theoretischer Armutsstreit, 1324 ff. Ockham, 1333 Visiostreit), die Unparteilichkeit Johanns XXII wirklich schätzen lehrt. Vergessen wir endlich nicht, daß während des Eckhartprozesses der Thomist Armand de Belvézer die einflußreiche Stellung eines *magister s. palatii* innehatte. Wenn die Verurteilung E.s ein Vorstoß gegen den Thomismus hätte sein sollen, so hätte er ihn wohl verhüten können. — Was K. S. 36 über Heinrich von Hervord und Hermann Corner sagt, ist auch viel zu scharf. Erstens muß man wissen, daß der Kompilator Hermann ganz von Heinrich abhängig ist; und zweitens habe ich bereits bei meinen Untersuchungen über den Visiostreit (Durandus de S. Porciano I 429 f.) feststellen können, daß Heinrich tatsächlich von Avignoner Dingen keine genaue Kentnis hatte.

Ich muß schließen; der Raum einer Rezension ist sowieso bereits weit überschritten. Alles in allem: Karrers Buch ist geistvoll, zum Teil hinreißend geschrieben, aber der Historiker wird es nur mit Vorsicht gebrauchen und der Theologe sein Urteil über die Bulle *‚In agro Dominico'* nicht von ihm abhängig machen.

Breslau. J. Koch.

* *

Bräunlich, Lic. P., **Sundar Singh in seiner wahren Gestalt.** Dresden und Leipzig, C. L. Ungelenk, 1927 (184 S. kl. 8°). Kart. M. 3,50.

Der Verfasser dieser absonderlichsten aller Schriften über den Sadhu fühlt in sich den Beruf der Kassandra. Er will noch rechtzeitig vor der weltumspannenden bolschewistischen Verschwörung warnen, die von Bakunin ausgeht und heute von einem geheimen Zentralkomitee (von Paris aus!) mit satanischer Sicherheit geleitet wird. Vorbedingung des Erfolgs der Weltrevolution ist die Unterdrückung der Religion. Als Mittel zum Zweck dienen vornehmlich „Jesuitismus und Macchiavellismus", d. h. „bewußte Lüge und Täuschung" (10), wodurch die Religion verächtlich gemacht wird. Opfer solcher bolschewistischer Religionsspötter sind z. B. die Ernsten Bibelforscher (wie B. in einer eigenen Schrift gezeigt hat). Die schlimmste Art von „Jesuitismus und Macchiavellismus" liegt dann vor, wenn im Auftrage der Zentralleitung „ein von Haß gegen das Christentum erfüllter Geselle sich scheinbar zur Kirche bekehrt, um dann in der Verkleidung eines frommen Christen ihr soviel Schaden zuzufügen, wie nur möglich" (12). Ein solcher war Leo Taxil (durch ein Buch des Verf. entlarvt). Zu ihnen gehören die Blavatski und die Besant mit ihrem Krishnamurti. Brahmabandhav Upadhyaya, der die gleiche Rolle spielen wollte (!), wurde von der kath. Kirche in Indien noch rechtzeitig abgeschüttelt (50). Solch ein ruchloser Verschwörer ist der Sadhu. Kassandra enthüllt ihn in seiner wahren Gestalt.

Dieser „Atheist" und „übermütige Spötter" (20 f.), „der größte Lästerer auf Gottes Erdboden" (81), wurde von einem der ganz großen Verschwörer — das war der „Herr", der ihm im Bekehrungserlebnis erschien (92) — gewonnen und beauftragt, die Christenheit „einzuseifen" (99). Um sein Unwesen besser treiben zu können, wählte er den Sadhustand. Seine Erlebnisse sind „Komödien" (41), jene in Tibet „von A bis Z erlogen" (68). (Das ist richtig, ist aber schon längst von ernsteren Forschern nachgewiesen, die sich auch einer wissenschaftlicheren Ausdrucksweise bedienen.) B. reißt den Schleier weg von der ganzen Verschwörerbande, die er entdeckt hat. Die 24 000 geheimen Sannyasis bilden die Geheimorganisation der Weltrevolutionäre in Indien. „Es handelt sich um das Unternehmen eines ganzen Konsortiums übermütiger Spaßvögel und zugleich boshafter Religionsspötter" (101). Der Alte vom Kailasberge — die Gegend von Simla, etwa Subathu oder Kotgarh ist unter Kailas zu verstehen — ist der Bezirksleiter (88 ff.), den „die übermütigen Bürschchen in ihren ausgelassenen Scherzen" über 300 Jahre alt machen. Um ihn versammeln sich Sundar Singh und seine Spießgesellen von Zeit zu Zeit und „lachen sich schier tot" (130), wie sie die Welt zum Narren halten. Der „Herr der himmlischen Heerscharen", der einmal dem Alten vom Berge erschien, war einer der ganz großen Verschwörer aus Europa, der den Wankenden bei der Stange halten wollte (90). Die frommen Schriften des Sadhu sind von einem Zentralbureau (in Paris?) ausgearbeitet, das nach einem von Leo Taxil entworfenen Plane das Schrifttum aller Völker exzerpiert und die Verschwörer je nach ihren Aufgaben mit Stoff versorgt (104 ff.). Die Fastenkomödie sollte eine große Zusammenkunft mit den Hintermännern verschleiern. Bei dieser Gelegenheit wurde Sundar Singh, der doch einige Gewissensbisse fühlte, fügsam gemacht und endgültig für seine Aufgabe verpflichtet, als „evangelischer Heiliger und Apostel No. 13" (119) die Christenheit zu narren. Mit Hilfe der von Eingeweihten veranlaßten Biographien und des europäischen Geschäftsträgers Appasamy ist es Sundar gelungen, Söderblom und Heiler zu umgarnen und die Christenheit am Narrenseil herumzuführen.

Es erübrigt sich, zur Kritik der Schrift noch ein Wort hinzuzufügen. Nach den wissenschaftlichen Untersuchungen vieler ernster Forscher, namentlich Hostens und Pfisters (Die Legende Sundar Singhs), die die Grundlage des Sadhukultus endgültig erschüttert haben, hätte uns dieses Sadhubuch des Generalsekretärs des Evang. Bundes, das als Schauerroman allenfalls durchgehen kann, aber zur Feststellung der Wahrheit nicht das Geringste beiträgt, erspart bleiben können.

Bonn. A. Väth S. J.

Heiler, Friedrich, **Die Wahrheit Sundar Singhs.** Neue Dokumente zum Sadhustreit. München, Ernst Reinhardt, 1927 (XIV, 299 S. 8°). M. 6,40.

Die Schrift bedeutet den letzten, verzweifelten Versuch, den „Apostel des Ostens und Westens" zu retten. Heiler hat ungeheure Mühe und Zeit darauf verwandt, Zeugnisse zugunsten des Sadhu zu sammeln, und deswegen neben Nachrichten vom Helden selbst nur Berichte von dessen Getreuen eingefordert. Wissenschaftlich können wir dieses Vorgehen gerade nicht nennen, aber es hat den einen Vorteil, daß alles, was nur immer zugunsten des Sadhu spricht, zusammengestellt ist. Wenn dieses ihn nicht rettet, ist er rettungslos verloren. Um den Eifer der Sadhugetreuen anzuspornen, wurden wieder die Jesuiten als die schlimmsten Missetäter hingestellt; denn daß so viele Berichte auf die „jesuitischen Anfeindungen" u. dgl. Bezug nehmen, kann doch nur auf Eingebung seitens Heilers beruhen. Und doch weiß dieser genau, daß die ersten und hartnäckigsten Gegner des Sadhu ganz andere waren und nur ein paar Jesuiten zu den Gegnern gehören.

Die vorliegenden Dokumente beweisen nun wirklich nur das eine, daß die Berichterstatter den Sadhu für einen frommen und subjektiv ehrlichen Menschen halten. Das haben auch wir niemals bezweifelt. Allerdings sinkt er mit jeder neuen Veröffentlichung von Briefen aus seiner Feder in unserer Achtung; auch diesmal wieder. Im übrigen bestätigen die neuen Dokumente vollauf die stets von uns vertretene Ansicht. Ziemlich allgemein rechnet man mit der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit oder ist sogar überzeugt, daß Sundar Singh „mit seinem stark entwickelten mystischen Sinn", „in seiner mittelalterlichen wundersüchtigen Einstellung", „als Mystiker mit höchsten Phantasiekräften", „Erdichtungen seines Gehirns als Tatsachen behauptet", „objektive Wirklichkeit von subjektiver Erfahrung nicht unterscheidet", an „Halluzinationen" oder „Trance-Zuständen" leidet (59. 89. 96. 104. 106. 189). Hiermit ist die Lösung des Sadhurätsels gegeben, wie jedem Kenner Indiens von Anfang an klar war. Daraufhin müssen alle wunderbaren und heldenhaften Erlebnisse, für die der Sadhu gewöhnlich der einzige Zeuge ist, bezweifelt werden, und damit schwindet alles Bemerkenswerte aus seinem Leben. Er ist nur einer unter vielen christlichen Sadhus, vielleicht einige Grade frömmer als die andern.

Einige Einzeläußerungen dieser Freunde des Sadhu zu seinen „wunderbaren" Erlebnissen: — Die „Vergiftung" bezeichnet Uppal, in dessen Hause der Sadhu Aufnahme fand, als Magenerkrankung, die „vielleicht" von Gift herrührte (65 f.). — Weitere Zeugen bestätigen, daß Sundar behauptet hatte, ein 40tägiges Fasten vollendet zu haben (Chauhan 46, Wigram 95, Sandys 131). Was das „Mysterium" (187) der Telegrammsendung betrifft, hält es sogar H. nicht für unmöglich, daß Sundar „in einem pathologischen Trance Zustand die Telegramme absandte und in einer Art von Bewußtseinsspaltung sie einem fingierten Smith zuschrieb" (276). Aus einem Brief Riddles (12,) geht hervor, daß der Schwächezustand nach dem „Fasten" die Folge einer schweren Krankheit war. — Über die Tibetreisen ver-

lautet immer noch nichts Bestimmtes, nur will ein anderer Fakir unsern Sadhu einmal dort getroffen haben (89), und mehrere sind „überzeugt", daß er öfters Innertibet besuchte. — Unbestimmt und widersprechend sind auch die Nachrichten über die geheimen Sannyasis. — Der Metropolit von Kalkutta schließt aus der Sundarschen Beschreibung, daß die Existenz des Maharischi auf dem Kailasberge sehr unwahrscheinlich ist (204). Wherry hält die Maharischigeschichten für alte Legenden (58). — Die Blutegelmarter wird vom Sadhu selbst in einem drei Tage nach der „Marter" geschriebenen Brief geleugnet. Das Erlebnis schrumpft auf die einfache Tatsache zusammen, daß ein nepalesischer Polizist den Sadhu über die Grenze abschob (78).

Es ist uns unbegreiflich, wie Heiler mit diesen Dokumenten vor Augen behaupten kann, er habe jetzt „ein größeres Vertrauen in Sundars Wundererzählungen" als zuvor (XI), und es habe sich herausgestellt, daß der Sadhu „seinen Lebenslauf im wesentlichen wahrheitsgetreu berichtet hat" (263). Es seien auch drei, vielleicht vier Heilungswunder des Sadhu durch Augen- und Ohrenzeugen festgestellt (278). Das wäre allerdings ein bescheidener Rest. Auch von diesen wenigen hält H. eigentlich nur eines fest (184), das aber gleichfalls nicht bewiesen ist.

Das neue Dokumentenbuch soll gegenüber Hosten, Pfister und Bräunlich das letzte Wort H.s sein (VIII). Bräunlichs „groteske Satire" verdient in der Tat keine weitere Beachtung. Aber Hosten und Pfister, namentlich letzterer, der weitaus das beste Buch über den Sadhu geschrieben hat, werden sich nicht abhalten lassen, Heiler weiter zum Rückzug zu drängen. Es steht zu erwarten, daß die ängstlich verborgen gehaltene erste Urduschrift des Sadhu und seine Berichte im Nur-Afshan doch noch ans Tageslicht kommen und sonnenklar den Sadhu als Urheber seiner Heiligenlegende erweisen. Es wäre aber doch zu wünschen, daß mit dem indischen Mystiker bald Schluß gemacht wird. Denn es lohnt sich wirklich nicht, daß Gelehrte und Universitätsprofessoren sich mit dem doch recht unbedeutenden Manne weiter beschäftigen.

Bonn. A. Väth S. J.

Studia orientalia, Knut Tallquist professori linguarum orientalium in universitate Helsingforsiensi . . . hodie sexagenario has quae insunt commentationes postridie Idus Martias anni MCMXXV dedicant collegae discipuli amici. Edid. Societas orientalis Finnica I. Helsingforsiae, 1925 (396 S. gr. 8°).

Diese Festschrift kann es mit jeder ähnlichen Ehrengabe aufnehmen. Eine fast allzu bunte Sammlung von 31 Beiträgen aus den verschiedenen Gebieten der Orientalistik und weit darüber hinaus sind hier vereinigt. Die einzelnen Aufsätze sind in englischer und vorwiegend in deutscher Sprache geschrieben.

Fast ein Drittel der Untersuchungen sind der Assyriologie, dem Arbeitsgebiete des Gefeierten, gewidmet. Ich hebe aus denselben, die sich vielfach mit rein sprachlichen und textlichen Untersuchungen beschäftigen (Meißner, Schroeder, Weidner, Schott, Holmes, Langdon) heraus: A. Poebel, „Sipa(d) »Hirte« im Sumerischen" (S. 116—124), indem für die bisherige Lesung sib eben für das sumerische Ideogramm jetzt sipa(d) als richtig erwiesen wird. Dann C. J. Gadd, „On two Babylonian kings" (S. 25—33), bes. über eine Fundament-Weihinschrift aus Tell el-Obeid (Ur!) mit dem Namen des Königs A-anni-padda, des Sohnes des Mes-anni-padda. Dadurch wird auch dieser letztere, dessen Namen wir schon aus den Königslisten kannten, ins volle Licht der Geschichte erhoben. Endlich F. H. Weißbach, „Zur neubabylonischen Chronologie" (S. 359—369) mit eingehender Stellungnahme und Verbesserungen zu Kuglers letzterschienenem Hefte über „Sternkunde und Sterndienst in Babel".

Sehr interessant ist der Beitrag zur Hethitologie von H. Ehelolf, „Ein einheimischer und ein entlehnter Huldigungsterminus im Hethitischen" (S. 9—13). Er weist zunächst für das hethit. Verbum ḫaliia die Bedeutung kamâsu = niederknien nach. Dabei bespricht er weiter S. 10 Anm. 2 das akk. šukênu, das man bisher einfach: ‚huldigen, anbeten' übersetzt hat. Die Ideogramme enthalten aber die Begriffe ‚Mund und Hand' = kü sen und dieses wird dann erklärt als die Zeremonie: ‚Die Hand küssen und sie dann gegen den (das) ausstrecken, dem man Verehrung bezeigen will' und auf die Termini *adorare, προσκυνεῖν* verwiesen. Vgl. dazu auch P. Dhorme, Rev. Bibl. 1922 S. 193. So sicher indes ‚Hand' und ‚küssen' hier zusammengehören, so ist doch m. E. darin einfacher enthalten: sich verneigen und dabei die Hand küssen zum Zeichen der Verehrung. So auch Fr. J. Dölger, Sol salutis² (1925) und H. Koch, Theol. Literaturz. 1926 Sp. 344. Siehe dazu meine Ausführungen im Lit. Jahrb. 1926 S. 291 Nr. 161. — Sehr wichtig erscheint mir dann auch H. Ranke, „Eine Bemerkung zur ‚Narmer'-Palette (S. 167—175). Es handelt sich um die bekannte Schieferplatte aus Hierakonpolis aus Oberägypten mit einer Reliefdarstellung, wo wo der mit menschlichem Arme versehene Falke einen Strick faßt, der durch die Oberlippe eines bärtigen Männerkopfes hindurchgezogen ist, während dieser Kopf sich an einem ein Landstück versinnbildlichenden Gebilde befindet, aus dem gleichzeitig 6 Pflanzenstengel aufragen. Man hat diese bisher allgemein gedeutet: „Der als Falke gedachte Horus von Hierakonpolis führt dem Könige 6000 Angehörige eines besiegten feindlichen Landes als Gefesselte zu". Ebenso deutete man das Bild als Beispiel aus den Anfängen der noch im Werden begriffenen Hieroglyphenschrift und ihrer Entstehung aus der reinen Bilderschrift. Das Lotosblatt sollte das auch sonst bekannte Schriftzeichen für »1000« sein. Ranke weist nun nach, daß es sich nicht um Lotos- sondern vielmehr um Papyrusstengel handelt und diese sind das Schriftzeichen für Unterägypten (meist 3, hier 6 Stengel!). Die ganze Darstellung gibt einfach einen Sieg des Königs Narmer (= Menes?) über Unterägypten wieder.

Ganz in das alttestamentliche Gebiet führen einige ebenfalls wichtige Untersuchungen. D. F. Puukko, Die altassyrischen und hethitischen Gesetze und das Alte Testament (S. 125—166) bespricht das gegenseitige Verhältnis der neuen Gesetzessammlungen zum A. T. Dabei ergeben sich auch sonstige textkritische und religionsgeschichtliche Ausblicke. An Literatur vermisse ich P. Koschaker, Neue babylonisch-assyrische Rechtsdenkmäler=Zeitschrift der Savigny-Stiftung, röm. Abt. 1920 S. 278 ff. Unterdessen wären auch noch nachzutragen: Jacob, E., Die altassyr. Gesetze und ihr Verhältnis zu den Gesetzen des PT, in Zeitschr. f. vergl. Rechtsw. 41 (1925) S. 319—387 und P. Cruveilhier, Le lévirat chez les Hebreux et chez les Assyriens, in Rev. Bibl. 34 (1925) S. 524—546; dazu meine Ausführungen in Köln. Volksztg. 1921 Nr. 74. — A. Kjelt, „Die Bedeutung des 'āwen im A. T." (S. 61—69) wendet sich gegen die bekannte Auffassung des 'āwen von S. Mowinckel in den Psalmen. Er prüft die einzelnen Stellen nach und kommt (sowohl für die ältere Literatur wie für die Psalmen) zu dem Resultate, daß die ganze Auffassung M.s als hinfällig angesehen werden muß. „Es besteht die Möglichkeit, . . . daß das Wort 'āwen die Bedeutung „Zauberkraft, Zauber" auf einer primitiven Kulturstufe gehabt haben kann . . . Aber es hat dann seine Grundbedeutung, seine „Seele" auf der Stufe, die das alttestamentliche Schrifttum vertritt, eingebüßt. ‚Zauberkraft, Zauberei' gehört nicht in die vom Jahwismus beherrschte Vorstellungswelt hinein" (S. 68). — Lauri Itkonen, Edom und Moab in den Psalmen (S. 78—83) sucht auf Grund vieler m. E. gewaltsamen Emendationen Ps. 12 und Ps. 36, 2—5 auf diese beiden Völker zu deuten. Sogar den Namen des Königs Meša will er zweimal darin finden. — Ganz neue Ausblicke gewähren für das A. T. E. G. Gulin, Die Nachfolge Gottes (S. 34—50) und Rafael Gyllenberg, Gott, der Vater im A. T. und in der Predigt Jesu (S. 51—60). Ersterer sucht die Grundlage des Terminus „der Gottheit nachfolgen" für das Akkadische, wo er aber bereits auch ethisch gewandt ist, in der Auffassung der Gottheit als Führer, der man wie einem Herrn (ālik pāni oder ālik maḫri) nachgeht und deren Nähe man stets sucht". Im A. T. ist der Terminus hālakh 'achărē besonders von den Liebenden gebraucht (Spr. 7, 22; Jer. 2, 2); und dann von „dem Buhlen nachfolgen" = „fremden Göttern" (Hos. 1, 2; 2, 7. 15; Jer. 7, 6. 9 etc.). Dagegen wird der Ausdruck „Nachfolge Jahwes" eben wegen dieses Gegensatzes fast ganz vermieden und besonders nirgends in Verbin-

dung mit dem Kulte verwendet. Der Inhalt der Nachfolge Jahwes ist vielmehr ganz religiös-ethisch bestimmt (S. 44). In Griechenland sodann scheint „die Nachfolge der Götter" ursprünglich den mimischen Kult d. i. die Nachahmung des Handelns und Tuns der Götter bedeutet zu haben. „Die Nachfolge des Gottes bedeutet also, daß man dasselbe tut, wie er, daß man ihm nachahmt" (S. 46 f.). Aber auch hier wird der Terminus namentlich bei den Weisheitslehrern vergeistigt und ethisiert. Zum Schlusse geht Gulin noch in sehr interessanter Weise auf das N. T. mit der Nachfolge Jesu ein, wo sich sowohl in den Evv. wie bei Paulus eine Verbindung zwischen der alttestamentlich-semitischen und der griechisch-kultischen Nachfolge erweisen läßt (S. 49). — Gyllenberg kommt in der Untersuchung über „Gott den Vater" im wesentlichen zu demselben Resultate wie neuestens J. Hempel, Gott und Mensch im A. T. (1926) S. 131 ff. Die Bezeichnung Gottes als Vater findet sich im A. T. wenn auch nicht oft, so auch schon als Anrede im Gebet. Aber Vater bedeutet hier mehr den Herrn, entsprechend der semitischen Auffassung des Vaters, der zugleich Vater und Häuptling ist. In der spätjüdischen und hellenistischen Auffassung sodann bezeichnet Vater ein kosmisches Prinzip. „Er ist der physich-hyperphysische Ursprung von allem, der *πατὴρ τοῦ κόσμου*. Nach israelitischer Auffassung drückt das Wort Vater, angewandt auf Gott, vor allem aus, daß er eine seelische, persönliche Kraft, der zentrale Wille in einer Welt von Menschen ist. Das Verhältnis zu Gott als Vater ist deshalb auch verschieden. Im Hellenismus ist das Ziel Gotteserkenntnis und Gottwerden durch Wesensverwandlung; in der israelitisch-jüdischen Frömmigkeit Treue und Vertrauen" (S. 55 f.). Auch bei Jesus weicht der Gebrauch nicht von dem israelitisch-jüdischen ab, weder formell noch inhaltlich. „Auch er betont gerade im Zusammenhang mit dem Vaternamen Gottes die Machtvollkommenheit, sein uneingeschränktes Recht, frei, ja vollkommen eigenmächtig über alles zu verfügen, was zu seiner Machtsphäre gehört d. h. die Menschen sowohl wie auch die übrige Schöpfung" (S. 58). Es ist bisher die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters oft einseitig betont worden (S. 60). — Anzufügen für das A. T. ist noch A. Saarisalo (Jerusalem), „Gedanken über die Stellen von Benjamins Mispa" (S. 238—241). Er verlegt den vielgenannten Ort, entgegen aller Tradition und entgegen den bisherigen Untersuchungen direkt auf den Skopus d. i. den nördlichen Teil des Ölberges als „dem natürlichen Platz für den Mizpa" (S. 239). Nebi Samwil dagegen wäre das Heiligtum von Gibeon. Doch bedarf dies, gegenüber dem heutigen Stand der Forschung ebenso wie P. Jensens Fortführung seiner Gilgameš- Theorien „Der Königssohn beim Teufel" (S. 83—96), nur der egistrierung.

Weiter enthält die Festschrift eine Reihe interessanter Beiträge aus dem religionsgeschichtlichen und archäologischen Gebiete. So Edw. Flinck, Eine neue mithrische Inschrift aus Ostia (S 14—24) mit einem Ausblick auf Gottesbilder, die auf Stoffen (Vorhängen etc.) eingewebt waren. Sodann Uno Holmberg, Der Todesengel (S. 72—77), besonders über die weitverbreitete Sitte, beim Tode einen Napf mit Wasser in das Fenster der Stube zu setzen und die Deutung dieser Sitte als ursprünglich für den Durst des Verstorbenen bestimmt. Weiterhin Joh. Lindblom, Altchristliche Kreuzessymbolik (S. 102—113) und Edv. Rein, Die mythologischen Anspielungen in den Acta disputationis Acacii (S. 176—193). Endlich A. M. Tallgreen, The Copper idols from Galich and their Relativs (S. 312—341) mit einer Reihe von Abbildungen und Nachweisen des Zusammenhangs dieser Idole mit der assyrischen und besonders der hethitischen Kunst, welche demnach bis nach Nordrußland (Galich) vordrangen.

Mehrere Aufsätze sind dann noch kaukasischen, tocharischen und finnisch-ugrischen Sprachproblemen gewidmet, die jedoch über den Interessenkreis dieser Zeitschrift hinausgehen.

Es folgen schließlich eine Übersicht über „Die orientalischen Studien in Finnland während des ersten Halbjahrhunderts der Universität in Helsingfors 1828—1875 (S. 271—311) sowie ein Verzeichnis der „Veröffentlichungen" des Gefeierten (S. 389—396), welche ebenso wie die ganze Festschrift zeigen, welch großes Interesse und welch erfolgreiche Vertretung die modernen altorientalisch-alttestamentlichen und religionsgeschichtlichen Probleme auch bei unseren nördlichen Nachbarn finden.

Braunsberg, Ostpr. L. Dürr.

Schulz, Dr. Alfons, o. Professor der Theologie an der Universität Breslau, **Das Buch der Richter und das Buch Ruth übersetzt und erklärt.** [Die Heilige Schrift des A. T. hrsg von Feldmann-Herkenne. II. Bd., 4. u. 5. Abt.]. Bonn, P. Hanstein, 1926 (XII, 129 S. 8°). M. 4,20.

Zu den ausführlichen Bearbeitungen von Zapletal (1923) und Eißfeldt (1925) tritt hier eine neue Übersetzung und Erklärung des vielumstrittenen Richterbuches im Rahmen des Bonner Alten Testaments. Auch hier werden trotz des knappen Raumes text- und literarkritische Fragen ziemlich eingehend behandelt, wie überhaupt auf die Erklärung viel Sorgfalt verwendet wird. Die Übersetzung ist fließend und in übersichtlichem Stil gehalten.

Einleitend spricht S. über Name, Stellung im Kanon, Inhalt, Aufbau, Zeit der Abfassung und Schicksal des Buches, weiter über die schriftstellerische Form, die Zeitrechnung und die Zeitverhältnisse, sowie über die Bedeutung des Buches und gibt die wichtigste neuere Literatur an. An die Zusammenarbeitung von Quellenschriften im Ri.-Buche glaubt er nicht, sondern sucht wie bei Josue mit der Annahme späterer Zusätze auszukommen (S. 4 f.). So ist z. B. 2, 11—19 eine Randbemerkung zum 1. Teil (1, 1—3, 6), die auf Grund des 2. Teils (3, 7—c. 16) gemacht ist. Weitere, größere Zusätze sind c. 5 (Lied der Debora) und c. 16 (Schluß der Samsongeschichte). Zu diesen Zusätzen sind in einem späteren Stadium noch weitere Zusätze gekommen (S. 12). Der Verfasser des Buches, der besonders mit Rücksicht auf 19, 12 (vgl. 1, 21) in die erste Zeit Davids gehört, hat die Richtergeschichten von 3, 12 ab und auch die Erzählungen in c. 17—21 vorgefunden und sie, wenn auch nicht unverändert, übernommen, hat sie durch die von ihm selbst verfaßte „Mustererzählung" über Othniel (3, 7—11) eingeleitet und dem Ganzen den jetzigen 1. Teil (1, 1—3, 6), den er unter Berücksichtigung von Josue selbst geschaffen hat, vorangestellt. Bezüglich der Chronologie unternimmt S. einen neuen Versuch, die 480 Jahre von 1 Kön 6, 1 mit den Zahlen des Richterbuches zu harmonisieren, gibt aber zu, daß diese Zahlen „ebensowenig für die wirkliche Chronologie verwertet werden können wie die naturwissenschaftlichen Angaben in Gen 1 für ein neueres System der Botanik, Zoologie oder Astronomie" (S. 15).

Die Bemerkung über die Eroberung Jerusalems 1, 8 betrachtet S. nicht wie Lagrange und Zapletal als Zusatz, sondern beurteilt sie wie das Verhältnis von 2 Chr 14, 2 f. zu 1 Kön 15, 14. Wie dieses zu denken ist, gibt er aber, soweit ich sehe, nicht an. Zu 3, 18 f. 22 ff. scheint mir die jetzt in OLZ 29 (1926), 645 zu lesende Erklärung von Delitzsch-Dürr (s. auch Perles in JSOR 9 [1925], 126) wahrscheinlicher als die von S., wenn auch natürlich absolute Gewißheit hier nicht zu erreichen ist. Ehud wird sich schon aus Gründen der Sicherheit doch wohl durch das Schlupfloch (Fenster) entfernt haben. Daß er trotz aller Eile und Gefahr unterwegs noch die Götzenbilder verbrannt haben soll, wird kaum allgemein angenommen werden. Über das Wasserlecken der dreihundert Mann des Gideon (7, 5) finden sich auch Bemerkungen in *Rech. sc. rel.* 13 (1922), 218 ff. (Condamin) sowie in *Expository Times* 33, 330. 520; 34, 232. Als Gegenstand des Gelübdes Jeftes (11, 30 ff.) bezeichnet S. mit Recht ein wirkliches Menschenopfer; daß es sich bei dieser Erzählung aber nicht, wie W. Baumgartner (Archiv für Religionswissenschaft 18 [1915], 240 ff.) gemeint hat, um eine an den Tod einer Vegetationsgottheit anknüpfende Kultsage handelt, hebt S. ebenfalls richtig hervor. Zum Rätsel Samsons hätte etwa auf Eißfeldt ZAW 1910, 132 ff. verwiesen werden können, für die Annahme nur eines Gottesbildes in c. 17 f. tritt auch Greßmann in ZAW 1922, 102 ff. ein.

Vom Buche Ruth ist nach S. anzunehmen, daß es ursprünglich einen Anhang zu Ri bildete, nach Art der beiden Anhänge 17 f. 19—21, und daß es trotz der „angeblichen Aramaismen" nicht später als in den ersten Jahren Davids entstanden sei (S. 112 f.).

S. 127 V. 15 f. sind die Druckzeilen durcheinander geraten.

Würzburg. F. Nötscher.

Krebs, Engelbert, Dr. theol. et phil., o. ö. Professor der Theologie an der Universität in Freiburg i. B., **Urkirche und Judentum.** [Die „Morgen"-Reihe, I. Jahrgang, 2. Schrift. Berlin, Philo-Verlag, 1926 (31 S. 8°). M. 0,90.

Die nationalistische und rassentheoretische Welle unserer Zeit trieb auf seiten des Judentums den Zionismus, auf seiten der Gegner den Antisemitismus in die Höhe. Der Gegensatz gegen das Judentum stieß sogar gegen die jüdische Religion vor, die doch der Mutterboden, die Heimat des Christentums ist. Der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" suchte mit Erfolg die Rechte des Judentums durch die geschickt redigierte „Centralvereinszeitung" und durch die wissenschaftliche Zeitschrift „Der Morgen" geltend zu machen. Auch christliche, katholische Gelehrte kommen in diesen Periodicis zum Wort; so konnte der bekannte Freiburger Dogmatiker E. Krebs einen auf die Aufforderung jüdischer und christlicher Kreise in Heidelberg gehaltenen Vortrag über „Urkirche und Judentum" zuerst im „Morgen" 1. Jahrg Nr. 5 und jetzt in der „Morgenreihe" veröffentlichen.

K. geht von der geschichtlichen Tatsache aus, daß die katholische Kirche seit ihren Jugendtagen die Verwerfung des Alten Testaments und die feindselige Stellung zum Judentum prinzipiell immer abgelehnt hat und zeigt dann in 4 Gängen: 1. Das Judentum ist die Heimat Jesu und der Kirche. Der wesentliche Inhalt der Verkündigung Jesu, die Predigt vom Reich, von der Königsherrschaft Gottes knüpft ans Judentum an. Mit dem Glauben des Spätjudentums berührt sich die Predigt Jesu vom Davids-, vom Menschensohn. Jesus spricht in der jüdischen Form des Gleichnisses, des Sinnspruches, der Wechselrede. 2. Von Anfang an hat sich die Kirche als Erfüllung der messianischen Hoffnungen des Judentums gefühlt. Im Urchristentum stand der alttestamentliche Schriftbeweis im Vordergrund. Die ersten Christen waren vorherrschend Juden. 3. Trennung des Christentums vom Judentum kam erst, als der überwiegende Teil der Juden den neuen Weg nicht gehen wollte und die ersten Verkündiger des Christentums, insbesondere Paulus, von der Juden- zur Heidenmission übergingen und das Judentum nur noch als Vorbereitung, nicht mehr als Heilsbedingung ansahen. 4. Trotz der Trennung hat die Kirche das ganze alttestamentliche Schrifttum als gottinspirierte Bücher beibehalten, sie hat die jüdischen Heilshoffnungen in ihr Meßcredo aufgenommen, ja sie hat in der kirchlichen Liturgie das altehrwürdige altjüdische Erbgut bewahrt.

K. kann so aus seinem geschichtlichen Rückblick die eindeutige feste Richtschnur des praktischen Verhaltens für uns Katholiken ableiten: Wir können den Juden nicht anders gegenüberstehen als Jesus der Gekreuzigte, der selbst in der Stunde, da sie ihn verwarfen, für sie betete. Haß, Verachtung oder gar Zurückweisung der Lebensgemeinschaft mit unseren jüdischen Mitbürgern kann die katholische Kirche niemals billigen. Die katholische Kirche kennt den Juden gegenüber nur das Doppelte: Dankbarkeit für das von ihnen übernommene Erbgut, Fürbittgebet für das Volk des Messias und seiner heiligsten Mutter Maria.

Dillingen (Donau). Petrus Dausch.

Scheeben, H. Ch., **Der heilige Dominikus.** Freiburg, Herder, 1927 (XIV, 459 S. gr. 8°). Gbd. M. 13.

Als das Gedächtnis des 700jährigen Todestages des h. Dominikus († 1221) bevorstand, ist das Interesse für den Ordensstifter neu erwacht und hat in zahlreichen Publikationen — meist waren es Biographien — seinen Niederschlag gefunden. Da diese Schriften noch nirgends gesammelt und gesichtet worden sind, sei es erlaubt, hier eingangs der Besprechung des Scheebenschen Dominikusbuches eine nach bestimmten Gesichtspunkten geordnete Zusammenstellung dieser neuesten Dominikusliteratur zu bieten. Ohne auf Vollständigkeit in der Aufzählung Anspruch zu erheben, möchte ich diese Schriften in drei Gruppen einteilen.

Zur ersten Gruppe zähle ich die Schriften, die auf einen durchaus erbaulich-legendären Ton abgestimmt sind und fast grundsätzlich jeder wissenschaftlichen Behandlung des Themas fernstehen. Hier sind folgende Publikationen zu nennen: 1. M. M. Rings O. P., Der heilige Dominikus, sein Leben und seine Ideale, Dülmen, A. Laumann, 1920, 420 S.; vgl. meine Rez. in dieser Zeitschr. 1921, 386 ff.; 2. E. M. Guinassi, *S. Domenico*, Bologna, 1921, 150 S.; 2a. P. A. Carlini O. P. *S. Domenico*, Milano 1921; 3. H. Sancho, *S. Domingo de Guzman. Estudios acerca de su personalidad y de su obra*, Almagro, Tip. del Rosario, o. J., 353 S.; 4. Cl. Barbieri, *S. Domenico di Guzman*, Milano, s. Lega Eucaristica, 1922, 992 S.; 5. O. M. Decker, Der h. Dominikus, Einsiedeln, 1925, 120 S.; 6. M. D. Costant, *Sur les pas de s. Dominique en France*, Paris, Librairie dominicaine, 1926, 318 S.; vgl. *Rev. d'hist. de l'église de France* XIII (1927) 250; 7. Anonym, *S. Dominique. Son esprit, ses vertues d'après les témoins oculaires de sa vie et de sa mort.* S. Maximin, Librairie S. Thomas d'Aquin, 1923, 214 S.; 8. E. Tenu, *San Domenico di Guzman*, Torino, Soc. ed. internaz., 1925 (?), 192 S.; 9. J. D. Rambaud, *S. Dominique*, Paris, Téqui, 196, XIV und 322 S.; B. Kirsch et H. S. Roman, *Pélerinages dominicains, Espagne-France-Italie* Paris-Lille, Desclée-De Brouwer et Cie, 1920, 287 S.

Eine zweite Gruppe bilden die Schriften, die unter Verzicht auf die legendär-panegyrische Haltung, aber auch ohne selbständige Durchforschung des Quellenmaterials bemüht sind, mit zum Teil guter Kritik möglichst nur das historisch Wichtige zu bieten. Es handelt sich um meist kürzere Biographien. 1. P. Mandonnet, *S. Dominique. L'idée, l'homme et l'oeuvre*, Gand, 1921, 185 S.; vgl. *Revue Bénédictine*, 1922, 263 f.; 2. L. Feretti, *San Domenico. Biografia ed iconografia*, Firenze, Alinari, 1921, 75 S. mit 46 Tafeln; 3. M. Cardovani, *S. Domenico di Guzman e l' opera sua* in *Scuola cattolica* 1922, 241—64, 321—41; 4. B. Jarett O. P., *Life of St. Dominic*, London, 1924, XI und 164 S.; 5. Wolfram von den Steinen, Heilige und Helden des Mittelalters, Franziskus und Dominikus, Breslau, Hirt, 1925, 125 S.; 6. In. Taurisiano O. P., *Domenico di Guzman*, Roma, 1925, 76 S.; 7. K. Kirch S. J., Helden des Christentums. Aus dem Mittelalter, Paderborn, 1926, S. 173—218. 8. H. Petitot, *Vie de s. Dominique*, S. Maximin, 1925, XIII, 478 S. Petitot zeigt viel guten Willen zu einer historischen Betrachtungsweise. Seine Methode ist jedoch noch unzureichend.

Die Publikationen der dritten Gruppe dienen der wissenschaftlichen Forschung: In. Taurisiano O. P., *Fontes selecti vitae s. Dominici de Guzman*, Romae, ed. altera, 1922, 70 S.; zu großen Teilen ein Sonderabdruck aus *Analecta Ordinis Praedicatorum* 1921, 344—76 und 1922, 15—30. Die Edition bietet vier Stücke, nämlich den *Processus canonisationis s. Dominici*, die *Miracula s. Dominici auct. b. Caecilia sorore*, ferner die *Legenda s. Dominici in codice Wirzeburgensi* und schließlich die bisher unedierte *Parva legenda s. Dominici auctore Francisco Pipino O. P.* Bei der an dritter Stelle genannten Legende handelt es sich um die zu gleicher Zeit von mir in meinem Buche „Der h. Dominikus" S. 189—195 und 249—257 genauer untersuchte und zum Teil edierte Legende. Die Edition der Texte sowohl wie ihre historische Erschließung ist durchaus ungenügend. — Die Beiträge, die der Referent zur Dominikusforschung beigesteuert hat, sind folgende: Der Armutsgedanke beim h. Dominikus in: Theologie und Glaube 1919, 404—17; Die Beziehungen des h. Dominikus zum h. Franziskus in: Franziskanische Studien 1922, 1—28; Der h. Dominikus, Untersuchungen und Texte, Breslau, 1922, XVIII und 265 S.; vgl. Theol. Revue 1923, 54—57 und *Arch. franc. hist.* 1926, 262—67. Über Dominikus und die Missionsidee in seinem Orden handle ich in meiner Schrift: Die Dominikanermissionen im 13. Jahrhundert, Habelschwerdt, 1924, S. 1—8. Ferner ist hier zu nennen die wissenschaftlich brauchbare, wenn auch nicht abschließende Freiburger Dissertation (Schweiz) von H. C. Lambermond O. P., Der Armutsgedanke des h. Dominikus und seines Ordens, Zwolle, 1926, 96 S.; vgl. meine Rez. in dieser Zeitschr. 1927. — Zur Geschichte des Rosenkranzes sind mehrere Spezialarbeiten erschienen. D. Mézard O. P., *Études sur les origines du rosaire;* vgl. *Analecta Boll.* 1920, 212 f.; Alf. Getino O. P., *Fue S. Domingo fundador del rosario?* in: *Cienca*

Thomista 1921, 369—93; 1922, 5—32, 305—24; X. Faucher, *Les Origines du rosaire*, Lille, 1923, 64 S. Verschiedene Aufsätze zum Leben des Heiligen, die in der Zeitschrift *Il VII. Centenario di San Domenico* 1920—21 erschienen sind, verzeichnen die *Analecta Boll.* 1923, 200 f. — Nur zum Teil brauchbar sind die in den *Miscellanea Dominicana*, Romae, 1923, ed. In. Taurisiano O. P., 292 S., vereinigten historischen Beiträge.

Als neueste freudig zu begrüßende Publikation, die eine Frucht mehrjähriger ernster Forschung ist, muß Scheebens Biographie genannt werden. Verlagsbuchhändlerische Erwägungen haben allerdings den Verf. veranlaßt, den wissenschaftlichen Apparat fast ganz auszuscheiden und für einen zweiten Band zu reservieren. Dieser Band wird überdies erstmals eine kritische Ausgabe von Jordans *Libellus de principiis ordinis*, ferner der Akten des Kanonisationsprozesses, der Legende des Konstantin von Orvieto, der Legende des Humbert von Romans und schließlich der *Miracula* der Schwester Caecilia bringen. Eine Nachprüfung und Stellungnahme wird darum in verschiedenen Fällen erst nach dem Erscheinen dieses Ergänzungsbandes möglich sein. Der Eindruck, den man jedoch schon jetzt gewinnt, kann dahin zusammengefaßt werden, daß der Verf. mit großer Besonnenheit und ruhigem kritischen Sinn zu Werke gegangen und in gewissenhafter, minutiöser Detailforschung alles selbständig nachzuprüfen bemüht gewesen ist. Vorweg sei anerkannt, daß das vorliegende Werk im Vergleich zu allen bisher erschienenen Dominikusbiographien die bei weitem beste wissenschaftliche Leistung ist und auch den Dank des Fachgelehrten verdient. Wir sind mit dieser Schrift in der wissenschaftlichen Erfassung dieses Heiligenlebens um einen guten Schritt weiter gekommen. Dieses Urteil bleibt bestehen, auch wenn man nicht in der Lage ist, in allen Einzelheiten oder selbst in wichtigen Punkten der Auffassung Scheebens beizupflichten.

Die Rücksicht auf einen möglichst weiten Leserkreis hat noch in anderer Beziehung die Darstellung beeinflußt. Wer nach Kenntnisnahme der Ergebnisse meiner quellenkritischen Studien zum Leben des Heiligen Sch.s Werk zur Hand nimmt, wird sich wundern, daß eine wissenschaftliche Biographie des h. Dominikus so umfangreich ausfallen konnte; denn tatsächlich ist das historisch brauchbare Material nach Beiseitelassung des Legendären leider viel zu dürftig, um Stoff und Form für eine so ausgedehnte Monographie abzugeben. Daß Sch.s Dominikusbuch so dick geworden ist, hat einen doppelten Grund. Einmal handelt es sich bei einzelnen Abschnitten um Darlegungen, die fast den Charakter von wissenschaftlichen Spezialuntersuchungen haben, zum anderen aber, und das ist der Hauptgrund, hat die Rücksicht auf den Leserkreis den Verf. veranlaßt, der Schilderung des geistigen, kulturellen und politischen Milieus einen sehr breiten Raum zu gewähren. Nicht nur alle Orte und alle irgendwie hervortretenden Personen und wichtigen zeitgeschichtlichen Ereignisse werden in anschaulicher Breite gewürdigt, sondern das Streben des Verf. geht auch dahin, uns in möglichst weitgehender psychologischer Einfühlung eine Vorstellung davon zu geben, was der Held des Buches oder andere handelnde Personen in bestimmten Situationen wohl gedacht, gewollt, gefühlt, wie und warum sie zu diesem oder jenem Entschluß gekommen sind. Erklärlicherweise wird in solchen Ausführungen leicht mehr behauptet, als der strenge Historiker wahr oder auch nur wahrscheinlich haben wird. Überdies wiederholen sich nicht selten manche Sch. besonders wichtig erscheinende Gedankengänge. Gelegentlich zeigt die Darstellung deutlich einen apologetischen Unterton, dem manchmal noch eine aszetisch-moralisierende Note anhaftet. Außerdem wird die „böse Gegenwart" einigemal etwas hart oder wenigstens unfreundlich angelassen (S. 372, 417).

Diesen Feststellungen steht als Aktivum die Tatsache gegenüber, daß Scheeben mit guter kritischer Einsicht alles Legendäre beiseite zu schieben entschlossen ist. Erfreulich ist z. B. seine im wesentlichen ablehnende Stellungnahme zum Wunderbaren im Leben des Heiligen. Selbstverständlich ergibt sich diese Haltung für Sch. nicht aus einer prinzipiellen Wunderscheu, sondern sie ist das Resultat seiner historisch-kritischen Forschungen. Unser Biograph ist zu der begründeten Erkenntnis gekommen, daß die Wunderberichte nicht gut beglaubigt sind (S. 414), und darum sah er sich gezwungen, das Wunderbare so gut wie ganz aus der Darstellung des lebenden Heiligen fortzulassen. Wenn er an einigen Stellen Wunderberichte bietet, so referiert er fast immer nur, was die Legende zur Ausschmückung oder Deutung bestimmter Situationen oder Ereignisse zu sagen weiß. Nur bei der Wertung der im Kanonisationsprozeß konstatierten Heilungswunder, die am Grabe des Verstorbenen geschehen sein sollen, ist er offenbar aus theologischen Erwägungen heraus vorsichtiger bzw. geneigt, die berichteten Wunder als „einwandfrei festgestellt" anzuerkennen (S. 405). Seine vernünftige Kritik offenbart sich ferner darin, daß er eine ganze Reihe von sonstigen Legenden, die in der Literatur zum großen Teil noch festgehalten wurden, entweder ausdrücklich oder stillschweigend preisgibt. Ich nenne die angebliche Abstammung des Heiligen aus dem königlichen Geschlecht der Guzmann, die Rosenkranzlegende, die Meinung, Dominikus sei der erste Magister s. palatii gewesen. Sch. weiß nichts von einer Stiftung des sog. dritten Ordens durch Dominikus und erkennt mit Recht Dominikus nur als Stifter des zweiten Ordens im weiteren Sinne an. Eine vertiefte Erkenntnis bringen u. a. Sch.s Darlegungen über die Genesis des Missionswerkes von Prouille (S. 68 ff.), über die Entwicklung der Ordensgesetzgebung und über die Bedeutung der zwei ersten Generalkapitel. Zu der von Sch. vertretenen Auffassung der Entwicklung der Ordensidee des Heiligen und seines Armutsideals, die für die Wertung der Gesamtpersönlichkeit von großer Bedeutung ist, nehme ich an anderer Stelle 3. Heft, 1927, in der Zeitschrift für Kirchengeschichte, in längeren Ausführungen kritisch Stellung.

An kleinen Versehen oder Ungenauigkeiten notiere ich für die hoffentlich bald notwendige Neuauflage folgendes: S. 14 muß es Pyrenäen statt Alpen heißen. — Zu S. 25: Die Nachricht in der *Chronica ordinis* (*Mon. ord. praed. hist.* I 321), der zufolge Dominikus *„in marchiam Daciae"* d. h. in die skandinavischen Länder gereist ist, scheint mir jetzt im Gegensatz zu der früher geäußerten Ansicht in: Der h. Dominikus S. 141 erwägenswert; vgl. Balme I 56 A. 2. — Zu S. 26: Die Sarazenen wird man nicht als Heiden bezeichnen. — S. 144 muß es heißen: „zwölf ganze Denare" statt „einen Denar"; vgl. Scheeben S. 242; Mamachi, *Annales O. P.* I App. 367. — S 265 ist die „Gründung" der Universität Paris ins 12., anstatt ins 13. Jahrhundert datiert. — Zu S. 272 und 280: Aus MGSS XXIX 236 = SS rer. Danic. V 500 folgt wohl, daß Dominikus bereits wieder am 15. August 1219 in Bolgna weilte; vgl. meine Dominikanermissionen S. 207 A. 7; dieselbe Anmerkung ist auch zur Frage nach der Datierung des Eintritts Konrads des Deutschen (Scheeben S. 321 und 352) zu vergleichen. — S. 282 muß wohl *„venia"* = Kniebeuge und an anderer Stelle *„holo-*

caustum" übersetzt werden. Zu S. 289 und 400: hier werden Fragen der Entscheidung des „Theologen" im Gegensatz zum „Historiker" überwiesen, für die m. E. ebenso sehr der „Historiker" zuständig ist. — Zu S. 360 f.: Sch.s Ansicht über die vollständige Unbrauchbarkeit der Chronologie des Stanislaus von Krakau in seiner *Vita Jacchonis*, die ich in manchen Punkten noch als Quelle zu retten versuchte (vgl. Dominikanermissionen S. 196 ff.), pflichte ich jetzt bei. Vielleicht darf ich eine ergänzende Bemerkung zu meinen Feststellungen über die Persönlichkeit des Legendenschreibers Stanislaus in meinen Dominikanermissionen S. 196 A. 1 bzw. in: Oberschlesisches Jahrbuch III (1926) S. 1 A. 2 machen. Durch Beschluß des Generalkapitels vom Jahre 1344 wird ein Stanislaus *inquisitor Cracoviensis* zum Provinzialvikar der polnischen Provinz bis zur endgültigen Wahl des Provinzials ernannt (*Mon. ord. praed. hist.* IV 302). Dieser Dominikanerinquisitor ist kaum identisch mit dem bei Theiner, *Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae* I (1860) 586 unter dem 21. April 1343 genannten dominikanischen Bischofskandidaten Stanislaus de Cracovia. Übrigens ist aus Eubel, *Hierarchia* I (1913) zu entnehmen, daß der Poenitentiar Stanislaus O. P. sicher nicht regierender Bischof, sondern wohl nur Weihbischof geworden ist; denn die polnischen Bischofslisten dieser Zeit weisen überhaupt keinen regierenden Bischof mit Namen Stanislaus auf. — Zu S. 385 f. bzw. 452 A. 327: Sch.s Stellungnahme zu den von mir geltend gemachten Bedenken gegen die Echtheit des „Testamentum" des Heiligen bietet keine entscheidenden neuen Gesichtspunkte für die Echtheit der Worte des Dominikus. Zu S. 407: Die durchaus legendären „Miracula Caeciliae" sind auch als Quelle unserer Kenntnis der äußeren Gestalt des Heiligen abzulehnen. — S. 443 A. 83 muß es heißen: Altaner in: Franziskanische Studien 26. — Auf S. 144 und 444 A. 87 wird unter Zitierung meiner Abhandlung in den Franziskanischen Studien IX 23 der Anschein erweckt, als ob ich die Ansicht verträte, daß Dominikus seine später strengere Armutsauffassung vom h. Franziskus übernommen hätte; tatsächlich trete ich dort dieser Meinung entgegen. — S. 454 A. 77 dürfte einen Druckfehler enthalten.

Breslau. Berthold Altaner.

Maurer, F. F., Priester des Apost. Vik. Dänemark, **Der h Franz Xaver, der Apostel Indiens uud Japans.** Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1926 (317 S. 8°). Lw. M. 5.50.

Vorliegende Arbeit, eine Wiedergabe der dänischen Xaveriusbiographie vom gleichen Verfasser, bildet gleich dieser nur einen Auszug einer umfangreicheren deutschen, über die unser wackerer Missionspriester schon vor dem Kriege mit dem Referenten verhandelt hat, und vermehrt die bisherige fast unübersehbare biographische Xaveriusliteratur um ein weiteres Stück, das aber nicht mit der frühern Massenproduktion auf dieselbe Linie zu stellen ist, sondern seinen besondern Wert und eigenartigen Platz beanspruchen kann. Nicht zwar, als ob es in wissenschaftlichem Gewande oder mit kritischem Apparat aufträte — im Gegenteil, abgesehen von der mäßigen, wenngleich in der Hauptcharakteristik genügenden Einleitung über die älteren Zeugnisse und Lebensbeschreibungen sowie über Xavers Briefe und Schriften, werden fast so gut wie keine Belege in den Anmerkungen gebracht, was gewiß wenigstens zum Teil vom wissenschaftlichen Standpunkt aus mehr als wünschenswert gewesen wäre; aber einerseits ist doch im allgemeinen ein kritisch sichtender und urteilender Sinn zu spüren, andererseits das ganze Werk von so besonnenem und doch so warmherzigem Geist durchzogen, daß wir ihm nicht gram werden können und die Lektüre ein Genuß bleibt. In 45 Nummern zieht Xavers Leben und Wirken in chronologischer Reihenfolge nach seinen verschiedenen Etappen an der Hand der zuverlässigsten Berichte (besonders der xaverianischen Briefe selbst) und modernen Lebensbeschreibungen (wie z. B. von Brou, der aber als zu wenig kritisch und als verbesserungsbedürftig bezeichnet und daher mit Vorsicht benutzt wird) am Auge des Lesers vorüber. Kritische Auseinandersetzungen, die aber immer noch etwas zu apologetisch wirken dürften, finden sich besonders im 16. Kapitel über die Missionsmethode und im 18. über die Wunder Xavers, während wir über seine Missionserfolge eine zusammenfassende Erörterung vermissen. Bezüglich der xaverianischen Bekehrungsweise wird zugegeben, daß ihr oft zu flüchtiges Massenverfahren und ihre Gewaltbegleiterscheinungen Anlaß zu berechtigtem Tadel geben, aber dies aus der Zeit erklärt und durch vieles gemildert, wobei wir freilich den Gegenangriff auf die moderne protestantisch-amerikanische Missionsmethode in den Spuren von Marshalls „Quellenwerk" ihrerseits als zu summarisch-verallgemeinernd ablehnen müssen, da auch sie in vielen Vertretern auf ernstliche Besserung des inneren Menschen, sogar in einseitig ethisch-kultureller, d. h. undogmatischer Zuspitzung, ausgeht; in der Wunderfrage eliminiert die Untersuchung erfreulicherweise ganz den noch von Brou zu gläubig hingenommenen suggestiven 2. Kanonisationsprozeß, bekennt sich aber wenigstens prinzipiell zur Möglichkeit vieler außerordentlicher Gnadenerweise und sucht auch in der Tatsächlichkeit manche zu retten, so vielleicht über Gebühr die Knabenauferweckung am Schlusse dieses und mit mehr Recht das „Krabbenwunder" am Ende des 22. Abschnitts. Dementsprechend ist auch die Charakteristik des Heiligen im letzten Teil zwar kurz, aber in den Grundzügen richtig und günstig ausgefallen. Leider fehlt jedes Register.

Münster i. W. Joseph Schmidlin.

Engelbert, Kurt, **Kaspar von Logau, Bischof von Breslau (1562—1574).** I. Teil. Ein Beitrag zur schlesischen Reformationsgeschichte. Mit 1 Bild. [Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, 28. Bd.]. Breslau, Trewendt & Granier, 1926 (VIII, 375 S. gr. 8°).

Mit Vorliebe werden in Diözesanarchiven und in Zeitschriften historischer Vereinigungen, aber auch in selbständiger Buchform die kirchlichen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts behandelt. Ihr Zweck ist teils Selbstzweck zur Pflege der Heimatkunde, teils Defensive (Kontroverse), teils Ergänzung zu den sporadischen Stücken oder Erklärung zu summarischen Darlegungen sowohl der Nuntiaturberichte, für die Zeit des zu besprechenden Buches herausgegeben von S. Steinherz, als auch etwa zu Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes, spez. Bd. 4. Darstellende rubrizierte Regestenwerke sind oft nützlicher als kunstvolle Essais. Allerdings entbehrt, wie jedes Würden- und Bürdenträgers, so auch K. v. Logaus Leben und Wirken als Bischof von Breslau und Oberlandeshauptmann von Schlesien eines dramatischen Verlaufes nicht: ungünstige Religionsverhältnisse, Wahlkapitulationen, Auflösung beim Welt- und Klosterklerus, höfische Bildung gegenüber erregten Volksinstinkten, damals auf das konfessionell-religiöse Gebiet übertragen, Herrschsucht des Adels und der Magistrate, Augsburger Religionsfriede und geistlicher Vorbehalt, Kelchbewegung, Trienter Konzil, Nähe des Reformationsherdes und des böhmischen Hussitismus; hernach die bekannte, von E. besonders bei Behandlung des Glogauer Streites (S. 230 Anm. 3) charakterisierte Haltung Kaiser Maximilians II und seiner Räte (Peripetie); schließlich Unlust des Bischofs, der nach Vergangenheit und Stellung

auf den Kaiserhof angewiesen war, Krankheit und Tod.

E. hätte diesem 1. Band den Titel: Kirchliche Zustände unter Bischof K. v. Logau geben können. Sie bilden in musivischer Aufreihung den Hauptinhalt des Buches, und der Verf. gibt im Vorwort eine gewisse Breite zu. Man kann darüber verschiedener Ansicht sein. Ein Mittelalterlicher würde wohl mit Aristoteles sagen: *Quod uni est parum, alteri est nimium*; ein Humanist mit Persius: *Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter.* Und auf K. v. Logau könnte man sodann mit Seneca hinzufügen: *Magna miseria est nescire, maior scire et nolle docere, maxima est docere et nolle operari.*

Wie dem aber sein mag, behufs besseren Einblicks und Wertung hätte man eine genauere als die S. 82 u. ö. gegebene Beschreibung der benützten Akten gewünscht, auch eine Aussprache über etliche Unklarheiten (S. 45 ff. über die Sendung des P. Viktoria nach der Wahl; S. 60 über die Sendung des Domdechanten zur böhmischen Königskrönung Maximilians; S. 106 und 124, wo einige Jahreszahlen Druckfehler zu sein scheinen).

Vor Vorlegung des in Aussicht gestellten Folgebandes ist ein literarisches Urteil nicht endgültig. Es kann nur die Erklärung abgegeben werden, daß die Fortsetzung empfehlenswert ist.

Rimpach. Jos. Schweizer.

Dibelius, Martin, D. Dr., ordentl. Professor an der Universität Heidelberg, **Geschichtliche und übergeschichtliche Religion im Christentum.** Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1925 (173 S. 8°). M. 4.

Eine gewaltige Synthese der modernen bibelkritischen Auffassung des Christentums! Von der Analyse unserer Zeit will D. über die Erkenntnis der Anfänge unserer Religion zum Verständnis ihrer Gegenwartsbedeutung vordringen.

Das Buch ist aus Vorträgen hervorgegangen, die über das Hauptproblem zuerst in der Gesellschaft für freie Philosophie in Darmstadt 1921, sodann, zum Teil auch über Einzelfragen, an anderen Orten gehalten worden sind. Bei den Diskussionen, die sich in privatem und öffentlichem Kreise an diese Vorträge anschlossen, ist dem Verf. aufgeleuchtet, mit welchen Fragen man gerade in der heutigen Weltkrisis an unsere Religion herantritt. Zugleich ist ihm offenbar geworden, wie sehr die persönliche Stellung zum Wesen des Christentums durch überlieferte falsche oder mindestens schiefe Urteile über sein Werden bedingt ist. Manche Probleme wurden ausführlicher behandelt, andere in Umrissen. Allüberall mündet die Erkenntnis in Wertung, Akzentsetzung, Urteil und Bekenntnis aus. So sehr der Verf. sich abhängig weiß von Arbeiten anderer, seinen Versuch betrachtet er von vornherein als etwas Subjektives. Nach jahrelangen wissenschaftlichen Bemühungen um die Anfänge des Christentums war ihm aber dieses Wagnis inneres Bedürfnis. Den ganzen Fragenkomplex entwickelt D. an der Hand von 8 Stichwörtern: Zeit, Religion, Evangelium, Christus, Welt, Kirche, Ethik, Schicksal.

Bezeichnend für die ganze Zeit- und Weltwende, in der wir leben, erscheinen dem Verf. die Jugendbewegung mit ihrem Trieb zu neuem, selbständigem, jugendgemäßem Dasein und ihrer Flucht vor der Mechanisierung und Spezialisierung des Lebens, der Expressionismus, der sich zum Hintersinnlichen als Quellgrund alles künstlerischen Schaffens bekennt und der Irrationalismus, der die im Laufe der Technisierung und Spezialisierung entstandene Lücke ausfüllen will durch einen neuen Aktivismus. Diese Wendezeit birgt auch eine religiöse Krisis in sich, die nur durch affektvolle Beziehung zur Überwelt, d. i. im Sinne des Verf. durch Religion, bewältigt werden kann. Religion hat an sich kein Weltinteresse, aber alle großen Religionen haben im stärksten Maße ein Weltinteresse gewonnen, sie haben das Leben ihrer Gläubigen in Kultus, Mythus und Ethik diszipliniert, sie haben Gemeinschaft gestiftet, Kultur geschaffen. Mit der Notwendigkeit des Weltverhältnisses der Religion ist aber die Notwendigkeit gegeben, das Verhältnis mit einer überalterten Welt zu lösen; dieser Augenblick ist jetzt gekommen. Dem Historiker des Urchristentums stellt sich die Forderung, geschichtliche und übergeschichtliche Elemente des Christentums in seiner klassischen Zeit zu untersuchen und auf diese Weise das Wesentliche des urchristlichen Besitzes wie die Bedingtheit seines Welt- und Zeitverhältnisses sichtbar zu machen. Die geschichtliche Grundlage des Evangeliums ist nach formgeschichtlicher Methode sicherzustellen. Je weniger die Erzählungen von Jesus weitläufige Formen in Technik und Typik aufweisen, desto zuverlässiger sind sie. Die Botschaft Christi ist im Wort „Reich Gottes" ausgesprochen. D. faßt diesen Begriff streng eschatologisch. Die Worte im Evangelium, die scheinbar das Gottesreich als innerweltliches Ziel nennen, schildern bloß die Zeichen der Gottesreichsnähe. Wenn auch die Gottesreichserwartung Jesu irrig war, geblieben ist der Endglaube, das Bewußtsein der Gottesnähe als treibendes Motiv alles Handelns, Redens Jesu. Schon in die Formulierung des Matthäischen Vaterunsers ist die Idee der an Zeit und Welt gebundenen Christlichkeit gedrungen. Nicht das Jüngerverhältnis zu Jesus, dem auf Erden handelnden, redenden und leidenden Meister, sondern die Ausweitung des Jüngerverhältnisses, die schon zu Lebzeiten Jesu aus Jüngern Gläubige werden ließ, und die Veränderung des Reichsglaubens zum Osterglauben durch den Tod Jesu hat das Christentum begründet. Sinn des Osterglaubens ist aber nicht die Überzeugung, daß einmal in der Weltgeschichte ein Toter sein Grab verlassen hat, sondern der Glaube ans Gottesreich, trotzdem der Meister den Seinen durch schimpflichen Tod entrissen war. Die Umwelt bot den Jüngern die Vorstellungen, in denen dieser Glaube Form gewinnen konnte, den Christusmythus (Phil 2, 6—11) und die alten Vegetationsmythen vom sterbenden und wiederaufstehenden Gott. D. neigt hier zu den Forschungen Reitzensteins, wonach Iran die Heimat dieses Christusmythus gewesen sei. Christusglaube und Christuskult schufen im Denken der christlichen Theologie das Christusdogma, das D. im Grunde als Verstiegenheit betrachtet.

Die Botschaft Jesu trat in die Welt, das bedeutet nach D. eine entscheidende Veränderung ihrer äußeren Lage wie ihrer inneren Art. Der räumlich nächste Konkurrent des Christentums war das Judentum, ein zweiter Konkurrent wurde die Frömmigkeit der hellenistischen Mysterien, ein dritter die Stoa. Auch die Kirche ist Welt, auch die Ethik. Aber schon am Ende der urchristlichen Zeit bildete sich das Bezeichnende des katholischen Wesens aus, daß die Kirche nicht mehr Welt, sondern ein eigener heiliger Kosmos ist. Das Wesen der Kirche, die der Protestantismus glaubt, ist heilige Unsichtbarkeit. Die Kirche aber, die er sieht, ist Welt. Interessant ist, wie D. hier das Schicksal der evangelischen Kirche, insbesondere die Gegensätze, die unter den Schlagwörtern Positiv und Liberal volkstümlich geworden sind, zur Darstellung bringt. In der vorwiegend ethischen Deutung des Evangeliums liegt das entscheidende Mißverständnis, das die Kräfte des Evangeliums so schwer zur Ausbildung kommen läßt. In der christlichen Ethik ist neben der jüdisch-christlichen eine hellenistische Linie erkennbar. D. schließt seine Studie mit der Frage: Vermag die erneute Weltwerdung der christlichen Botschaft die innere Geschichte unserer Zeit zu lenken, gibt sie ihr die Mitte, deren sie bedarf (S. 171)? Unser heutiges Geschlecht hat das Schicksal, daß es wie noch nie in große Weltzusammenhänge verstrickt ist, daß es von Weltuntergangsstimmung bewegt wird. Das Ineinandersein von Weltlichkeit und Nichtweltlichkeit befähigt das Christentum zur Lösung des großen Schicksalsproblems. Wie weit die übergeschichtliche Kraft der christlichen Botschaft aufs neue sich in geschichtliches Leben umsetzt, wissen wir nicht. Die Kraft ist vorhanden, an uns liegt es, sie wirken zu lassen.

D. hat ein tiefbohrendes, schwer zu lesendes Buch geschrieben. Besäße der Verf. die schlichte, anziehende Sprache eines Harnack, ließe er mehr positive Werte übrig, das Buch würde ähnlich Harnacks „Wesen des Christentums" in den nächsten Jahren ein Modebuch, ja ein Standardwerk werden. Der positive Theolog sieht hier alle seine Tafeln zerbrochen. Eine Widerlegung müßte mit dem ganzen Rüstzeug des Religionsphilosophen (s. d.

Religionsbegriff), des Isagogikers (s. d. formgeschichtliche Methode), des neutestamentlichen Theologen (s. d. Eschatologie Christi, den Kirchenbegriff) und der Apologetik (die leibliche Auferstehung Jesu u. a. m.) gegen den Verf. zu Felde ziehen. Aber auch wer die Resultate der Studie nicht teilt muß dem Verf. danken, daß er diese Synthese der modernsten biblischen Auffassung des Christentums so scharfsinnig herausgestellt hat.

Dillingen (Donau). Petrus Dausch.

Pesch, Chr., **Supplementum continens disputationes recentiores et decreta de inspiratione sacrae scripturae operi suo „de inspiratione sacrae scripturae" addidit.** Friburgi Brisgoviae, Herder & Comp., 1926 (VII, 92 S. gr. 8°). M. 3.

Der verdienstvolle Dogmatiker bietet im vorliegenden Supplementum, da die mißliche Lage im deutschen Buchhandel eine Neuauflage seines grundlegenden Werkes: „De inspiratione sacrae scripturae", erschienen 1906, nicht gestattet, eine auch für den Fachmann erwünschte Zusammenstellung der seit Erscheinen seines Buches wichtigeren Veröffentlichungen und Entscheidungen kirchlicher Behörden. Das Hauptgewicht wird, da es sich vor allem um die dogmatische Erörterung der Inspirationsfrage unter Katholiken handelt, auf den Standpunkt gelegt, den das kirchliche Lehramt in verschiedenen Enunziationen dazu eingenommen hat. Der Stoff wird in 13 Artikeln in lichtvoller Weise erledigt. Einen breiten Raum nimmt begreiflichereise, um nur einen Streitpunkt herauszugreifen, die Frage über die literarischen Arten in den Geschichtsbüchern des Alten Testaments ein, wie sie Hummelauer in seinem Buch „Exegetisches zur Inspirationsfrage" vorgelegt hat. Aus den Ausführungen des Verf. geht unzweifelhaft hervor, daß die von Hummelauer vertretene Anschauung nicht die Zustimmung des kirchlichen Lehramtes gefunden hat. Hierbei wurde aber von der päpstlichen Bibelkommission betont, daß es zulässig sei, Erzählungen anzunehmen, die nicht streng historisch aufgefaßt werden müssen, wenn dies mit triftigen Gründen erwiesen wird und diese Erklärung dem von der Kirche festgehaltenen Sinn nicht widerspricht. Liegt nicht hier ein Punkt, der noch mehr klargestellt werden könnte? Es wird nämlich von der freieren Schule gesagt, „aus der Irrtumslosigkeit des biblischen Schriftstellers, wenn er etwas behauptet, folgt noch nicht dessen Irrtumslosigkeit, wenn er erzählt". Der Ausdruck erzählt, ist vielleicht nicht ganz glücklich gewählt. Denn nimmt man Erzählen in der Bedeutung von Berichten geschichtlicher Tatsachen, so ist doch wohl kein Zweifel, daß er nur Wahres erzählen kann. Etwas anders verhält es sich, wenn nachgewiesenermaßen die Erzählung eine freiere, d. h. eine nicht streng historische ist. Nur in diesem Fall konnte der biblische Schriftsteller auch Zeitmeinungen miteinflechten, die dem heutigen Stand des Erkennens nicht standhalten. Man kann da weder von einer bildlichen Redeweise, noch von Augenschein, noch auch von einer *citatio implicita* sprechen. Auch der Ausdruck „Einkleidung", „Ausschmückung" der Erzählung sagt zu viel. In der Behandlung der Frage über die absolute und relative Wahrheit der Hl. Schrift wäre die Benutzung von KZ 63 (1923) 74—8 von Wert gewesen. Wohltuend wirkt die sachliche Behandlung der einzelnen strittigen Fragen und versöhnend klingen die Worte S. 64 n. 68: *„In quaestionibus biblicis nostro saeculo agitatis neutra pars extrema perfectam victoriam adepta est"*, wenn gleich zu sagen ist: *Schola libera inferior discessit.*

Salzburg. Eberharter.

Die Osnabrücker Diözesansynode im Jahre 1920. III. Sammlung kirchenrechtlicher Bestimmungen mit besonderer Berücksichtigung des Partikularrechtes. Osnabrück, Ferdinand Schöningh, 1925 (XI, 566 S. 8°). Gbd. M. 16.

Die Sammlung, ein Werk des Msgr. Dr. Konrad Seling, bringt die Veröffentlichungen über die Synode zum Abschluß (I. Bericht über den Verlauf der Synode und Sitzungsprotokolle. 1920; II. Katholisches Vereinswesen. 1921); zugleich ist sie die erste systematische Zusammenstellung des Partikularrechtes der Diözese Osnabrück und des angegliederten norddeutschen Missionsgebietes.

Der Titel ist gerechtfertigt, nimmt doch das Gemeinrecht des Codex Juris Canonici, ergänzt und erklärt durch die Entscheidungen der römischen Kurialbehörden, besonders der *Pont. Comm. ad Codicis canones auth. interpret.*, einen weiten Raum ein; das Partikularrecht ist aus praktischen Gründen nicht von dem Gemeinrecht geschieden, sondern mit demselben verwoben — nicht zum Nachteil, wie die Lektüre der Sammlung beweist.

Ein ungeheures Material, das fast alle Zweige des kirchlichen Lebens berührt, ist mit feinem juridischen Empfinden und warmem Mitempfinden für die Aufgaben und Nöte der Seelsorge der Gegenwart sowie mit weiser Zurückhaltung in kontrovertierten Fragen verarbeitet worden; gute Indizes geben eine leichte Orientierung. Alles das macht die Sammlung auch über die Grenzen der Diözese hinaus zu einem wertvollen Nachschlagewerk für Wissenschaftler und Praktiker. Ausstattung und Druck sind gut; jedoch wirkt an mehreren Stellen die unglückliche Verteilung von Text und Anmerkungen sehr störend: man findet die dem Texte entsprechenden Anmerkungen erst zwei Seiten später.

Sachlich sei folgendes bemerkt:

S. 54 und 296 heißt es von dem vicarius substitutus: „subdelegieren kann . . . er . . . nur einen namentlich bestimmten anderen Geistlichen für jede einzelne Trauung" (allerdings wird im Widerspruch dazu S. 294 gesagt, daß „er auch wie der Pfarrer die Trauungsbefugnis delegieren" kann). Mir scheint mit Rücksicht auf die cc. 197, 145, 451, 474 die *potestas assistendi matrimonio* des vicarius substitutus, der ohne Einschränkung zum Vertreter des Pfarrers bestellt ist, eine *ordinaria* zu sein; er subdelegiert also nicht, sondern delegiert. Gewiß muß der Ordinarius ihn approbieren, aber die *potestas assistendi* hat das Recht — das beweist auch die Antwort der Pont. Comm. vom 14. Juli 1922 (S. 292 Anm. 2) — mit dem officium des vicarius substitutus, das durch den Codex „stabiliter" konstituiert ist, verknüpft. Daß das officium „titulo perpetuo" übertragen werden oder auch nur ständig besetzt sein muß, ist nicht erforderlich, wie die officia des Generalvikars bzw. des Kapitelsvikars zeigen. Dem Gesagten widerspricht nicht die Antwort der Pont. Comm. vom 20. Mai 1923 (S. 293); hier steht kein „nur", und bekanntlich geht Rom in seinen Antworten im allgemeinen nicht über die gestellten Anfragen hinaus. Somit steht m. E. nichts im Wege, die Bemerkung des can. 1096 § 1: *exclusis quibuslibet delegationibus generalibus, nisi agatur de vicariis cooperatoribus pro paroecia cui addicti sunt* auch der Delegationsvollmacht des vicarius substitutus hinzuzufügen. Vgl. meinen Aufsatz „Über die Erteilung der allgemeinen Vollmacht zur Eheassistenz" in Theol. u. Gl. 19. Jahrg., S. 512 ff.

Zu S. 129 Anm. 7: Auch die Jesuiten gehören, abgesehen von ihren Kolleghäusern und Noviziaten, zu den Mendikanten im strengen Sinne (vgl. Pius' V Const. „Cum indefessae"), wie sie auch (gegen S. 56 Anm. 7) eine *religio votorum solemnium* darstellen (vgl. Gregors XIII Const. „Ascendente Domino").

Auf S. 311 f. vermisse ich bei der Beurteilung der Gültigkeit formlos geschlossener Ehen einen Hinweis, daß durch das Dekret „Ne temere" die Begriffe „Katholik" und „Häretiker", also auch der Begriff „Mischehe" geändert sind; das kann unter Umständen von ausschlaggebender Bedeutung für die Beurteilung der Frage, ob eine Mischehe gültig oder ungültig ist, sein (vgl Chelodi, Jus Matr., Tridenti, 1921 p. 153).

Zu S. 491: Nach dem Wortlaute des can. 2254 § 1 liegt die Strafe des Rückfalls in die Zensur nur auf dem *onus recurrendi*, nicht auch des *standi mandatis*. („In poenis benignior est interpretatio facienda" [can. 2219 § 1]).

S. 492 heißt es mit Bezug auf can. 2247 § 3 „die Absolution ist gültig, es sei denn, daß . . .". Der can. sagt klarer *„absolutio censurae valet, dummodo . . ."*; die *ignorantia confessarii* berührt also nicht die Gültigkeit der Absolution von der Sünde, die allerdings nur eine indirekte ist, wenn eine *censura ab homine* oder *specialissimo modo S. Ap. reservata* vorliegt; die direkte kann erst nach der Absolution von der Zensur gegeben werden (can. 2250 § 2).

Neustrelitz. B. Schwentner.

Freitag, Dr. Anton, S. V. D., **Katholische Missionskunde im Grundriß** [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte]. (VIII, 324 S. gr. 8°.) Münster, Aschendorff, 1926. M. 8,40.

Eine wissenschaftliche Missionskunde, d. h. Darstelluns per gegenwärtigen Mission, war schon lange ein dringendeg Bedürfnis und eine empfindliche Lücke in unserer Missionsliteratur, auch gegenüber meiner Missionsgeschichte und Missionslehre, da die „Katholische Missionskunde" von Dr. Louis in keiner Weise den Anforderungen der Wissenschaft entsprach und das „Handbuch der katholischen Missionen" von P. Arens wohl sehr eingehend das heimatliche Missionswesen behandelte, vom eigentlichen auswärtigen aber nur statistische Tabellen brachte. Als Bearbeiter der Missionsrundschau in unserer ZM seit der Nachkriegszeit war P. Freitag von der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, einer unserer ersten Missionsdoktoren, am besten zur Lösung dieser Aufgabe qualifiziert, die durch die Flüssigkeit, Unfertigkeit, Vielgestaltigkeit und Sprödigkeit des Stoffes wie durch die Zerstreutheit, Unzulänglichkeit und Fremdsprachlichkeit vieler Quellen nicht wenig erschwert war. In Anbetracht dieser äußeren wie inneren Schwierigkeiten darf man wohl sagen, daß die Lösung als Ganzes wohlgelungen ist. Wie er selbst im Vorwort zugibt, haften ihm zwar noch große Mängel und Lücken an, vor allem einerseits Ungleichmäßigkeit in der Auswahl und Anordnung des Gegenstandes und damit im Werte des Gebotenen, andererseits mangelhafte Heranziehung der Quellen, von denen oft sehr abgeleitete den primären vorgezogen wurden, auch mitunter Nachlässigkeit und Flüchtigkeit in der Form. Indes hat gerade diese Inkonsequenz den Vorzug, daß durch Abwechslung und Mannigfaltigkeit die stereotype Monotonie vermieden und die stoffliche Sprödigkeit leichter überwunden wurde, so daß sich das Buch meist sehr angenehm liest, wie überhaupt Sprache und Stil im allgemeinen fließend wirkt.

Im I. Teil wird das heimatliche Missionswesen, d. h. die Basis des auswärtigen Missionswerks in den Missionsunternehmungen der christlichen Heimat, geschildert: zunächst allgemein die gegenwärtigen Missionsideen (ziemlich verschwommen), die Missionsoberleitung in der römischen Kurie (Papst und Propaganda), die untergeordneten Leitungsfaktoren (Episkopat, Klerus und Volk), die Missionsgesellschaften zur Heranziehung des Missionspersonals (das katholische Missionsheer und seine Ausbildung), die missionsärztliche Fürsorge, die Finanzierung des Missionswesens, die katholischen Missionsvereine, die Standesorganisationen (berufsmäßige Missionspflege), die Missionswerbemittel (praktische Missionsarbeit, wobei freilich die Missionszeitschriften fehlen) und die missionswissenschaftlichen Bestrebungen. Die folgenden Teile (II-V) behandeln die auswärtigen Missionsfelder: der II. Abschnitt die afrikanischen Missionen, zuerst allgemein Erfolge und Methode, dann das meist mohammedanische Nord- und Nordostafrika, West-, Zentral- und Ostafrika (letzteres zum zentralen gezogen), Südafrika und die ostafrikanischen Inseln; der III. die fernöstlichen (besser als ostasiatischen) Missionsfelder Vorderindien mit Ceylon, Birma und Malakka (letzteres vergessen und am Schluß nachgeholt, sonst nach geographischen Gesichtspunkten gegliedert, während die Gliederung nach Genossenschaften vorzuziehen wäre), Französisch-Indochina mit Siam, China mit Tibet und Mongolei (allgemein über Lage, Bedeutung, Schwierigkeiten, Aufgaben und Stand, dann die Einzelsprengel nach den fünf mechanischen Regionen anstatt nach räumlichen oder gesellschaftlichen Gesichtspunkten), Japan mit Formosa (allgemein über Stand, Schwierigkeiten, Aussichten und Methoden, dann die einzelnen Distrikte,) Korea, Mandschurei und Sibirien (wieder zuerst allgemein und dann die verschiedenen Gebiete; wäre vor Japan zu setzen), die Philippinen (über Lage und Tätigkeit) und Niederländisch-Indonesien (Entwicklung und Stand sowie Einzelfelder); der IV. Ozeanien und Australien (Lage, Methode und Übersicht, dann im einzelnen: Ost-, Mittel- und Westozeanien samt Australien); im V. die amerikanische Heidenmission (Indianer- und Negermissionen der Vereinigten Staaten, kanadische Indianermission, Mexiko, Zentralamerika und Antillen, südamerikanische Indianermissionen in den einzelnen Staaten). Als Anhang folgt verkürzt wegen der Uneigentlichkeit ihres Missionscharakters die katholische Orientmission. Ein Ortsregister erleichtert den Gebrauch. Leider finden sich unglaublich viele störende Druckfehler, soweit es solche sind, d. h. soweit es sich nicht um falsche Schreibweise handelt.

Münster i. W. Joseph Schmidlin.

Faßbinder, Dr. rer. pol. Maria, **Der „Jesuitenstaat" in Paraguay.** [Studien über Amerika und Spanien. Völkerkundlich-geschichtliche Reihe, hrsg. von Sapper-Hämel N. 2.] (X, 161 S. gr. 8°.) Halle, Niemeyer, 1926. M. 7.

Die Verfasserin hat als Thema dieser ihrer national-ökonomischen Dissertation an der Würzburger Universität ein schon viel ventiliertes und heiß umstrittenes Problem gewählt, dessen günstige wie ungünstige bisherige Bearbeitungen (deutscherseits besonders von Huonder und Schmitt einer-, Gothein und Pfotenhauer andererseits) meist an dem Mangel leiden, daß sie zu wenig die Quellen benützen und bloß Fragmente aus zweiter Hand zusammenstellen, daher in der Regel ins Extrem allzu scharfer Ablehnung oder panegyrischer Verteidigung fallen. Hierin hat das zweibändige spanische Werk von Hernandez über die soziale Organisation der Guaranireduktionen (1913) durch sein Zurückgehen auf alle archivalischen wie literarischen Quellen gründlichen Wandel gerade für die in Frage kommenden Gebiete geschaffen. Fräulein F. konnte sich wesentlich auf seine Ergebnisse stützen, hat aber noch recht fleißig und gewissenhaft andere Quellen und Darstellungen herangezogen, wenn sie auch von ersteren einige Frühberichte (wie die *Literae annuae* von Duran) und von letzteren besonders die dreibändige polemische Monographie von Pfotenhauer übersehen zu haben scheint.

Der I. Teil befaßt sich mit der Vorgeschichte und Entstehung des Jesuitenstaates und seiner Reduktionen, sowohl mit der spanischen Eroberung und Kolonialpolitik, als auch der Missionierung und Ansiedlung durch die Jesuiten, wobei wir allerdings die genügende Verwertung der methodisch höchst wichtigen Konferenz von Salta (1602) mit den Instruktionen des Visitators Paz vermissen. Im II. Teil wird die innere Gestaltung oder Organisation der Reduktionen (nachdem ihr äußerer Anblick vorausgegangen) beschrieben, zunächst die Genesis der Gesamtverfassung, dann die staatsrechtliche Stellung (Selbstverwaltung, Rechtsordnung, Regierungsrechte und Königsoberherrschaft unter Zurückweisung des Namens Jesuitenstaat), die kirchenrechtliche Verfassung (königliches Patronat, bischöfliche Jurisdiktion und Rechte des Ordens mit den hierüber entbrannten Kontrover)sen,

das soziale und kirchlich-religiöse Leben (wo wir gern ein stärkeres Eingehen auf die religiöse Seite und auch auf die missionarische Bekehrungsarbeit gesehen hätten) und die Wirtschaftsordnung (Voraussetzungen, Landwirtschaft, Gewerbe, Handel, Kommunismus). Als III. Teil folgt der Untergang in seinen verschiedenen Etappen (Abtretung von 1750 mit dem darauf folgenden Traktatenkrieg, Vertreibung der Jesuiten, Verfall der Reduktionen und äußere Ereignisse), schließlich als IV. Teil eine Zusammenstellung der Urteile oder Stimmen in der Mit- und Nachwelt über die Reduktionen.

Das Schlußwort sucht das Resultat unter gerechter Verteilung von Licht und Schatten zusammenzufassen, ist aber m. E. wie die ganze Schrift zu einseitig im lobenden Sinne ausgefallen, ohne hinreichend die zweifellosen Schwächen der Paraguayreduktionen (Bevormundung, Mechanismus, Künstlichkeit, Entrechtung, Eigennutz usw.) anzuerkennen oder doch zu unterstreichen (vgl. darüber meine Missionsgeschichte).

Münster i. W. Joseph Schmidlin.

Erwiderung.

Ich habe in meiner Akademieabhandlung: „Neuaufgefuudene Pariser Quästionen Meister Eckharts" usw. die in der Quaestio des Gonsalvus de Vallebona als *ratio Equardi* aufgeführte Stelle: *Unde arca in mente non est creabilis* so übersetzt: „Deshalb ist auch der innerste Seelengrund nicht erschaffbar". Es hat nun B. Geyer in einer Notiz der Theol. Revue Nr. 10 dies „als eine gänzlich falsche Interpretation, als ein unbegreifliches Mißverständnis" bezeichnet und die Stelle „von der Idee eines Kastens im Geiste" erklärt, die nach allgemeiner scholastischer Lehre ewig und unerschaffbar ist. Er beruft sich hierfür auf einen von mir angeführten Text: *Nota, quod tripliciter aliquid potest esse in anima. Uno modo effective sicut dicimus, quod arca est in mente artificis antequam fiat* und bemerkt dazu: „d. h. *arca in mente* hat mit dem Seelenfünklein nicht das mindeste zu tun, sondern heißt, wie Grabmann richtig übersetzt: ‚die Idee, der Entwurf eines Kastens im Geiste'."

Ich möchte hierauf Folgendes erwidern. Diese von Geyer angeführte Stelle, die ich S. 73 meiner Abhandlung bringe, findet sich nicht bei Eckhart und auch nicht bei Gonsalvus de Vallebona, sondern in der pseudo-thomistischen *Summa totius logicae Aristotelis*, deren anonymer Verfasser allerdings mit Mystik und Seelengrund nicht das mindeste zu tun hat. Dieser Text kann nicht ohne weiteres zur Interpretation der Stelle bei Gonsalvus de Vallebona bzw. Eckhart verwertet werden. Es ist in diesem Texte auch nicht von der Geschöpflichkeit oder Ungeschöpflichkeit der *arca in mente* die Rede. Endlich spricht dieser Text von der *arca in mente artificis*, nicht bloß von der *arca in mente*.

Ich verkenne nicht, daß meine Interpretation der Stelle bei Gonsalvus de Vallebona ihre Schwierigkeiten hat, und ich habe in meiner Abhandlung zur Genüge die Kürze, mit der hier Gonsalvus die Texte der uns nicht bekannten Quaestio Eckharts wiedergibt, beklagt. Aber ich kann auch heute trotz der Deutung Geyers die Anschauung nicht aufgeben, daß meine Erklärung der Auffassung, welche Gonsalvus de Vallebona von der Lehre Eckharts hat, mehr entspricht. Ich gebe hier die Antwort des Gonsalvus auf die *ratio Equardi* wieder: *Ad quintum et sextum dicendum, quod dicunt, quod intelligere est subsistens et increabile, verum est de divino intelligere et non de intelligere creature. Unde archa in mente est creabilis. Unde etiam nature intellectuales maxime sunt creabiles, quia aliter non sunt productibiles* usw. Diese Antwort hat meines Erachtens nur dann einen Sinn, wenn Gonsalvus das *archa in mente* bei Eckhart im Sinne einer psychischen Realität, einer *pars animae*, und nicht im Sinne der Idee des Kastens im Geiste auffaßt. Das *archa in mente* steht hier auf gleicher Linie wie überhaupt die *naturae intellectuales*. Außerdem bemerkt Geyer, daß die Idee eines Kastens im Geiste nach allgemeiner scholastischer Lehre ewig und unerschaffbar ist. Wenn nun Gonsalvus das *archa in mente non est creabilis* bei Eckhart im Sinne der Unerschaffbarkeit der Idee eines Kastens im Geiste aufgefaßt hat, warum hat er dann entgegen der allgemein scholastischen Lehre dagegen polemisiert und den Satz entgegengestellt: *Unde archa in mente est creabilis?* Dann möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß Gonsalvus weder bei der Wiedergabe noch bei der Widerlegung der *ratio Equardi* von der *archa in mente artificis*, sondern von der *archa in mente* spricht. Ich verkenne nicht, daß der Ausdruck *archa in mente* in meiner Deutung geschichtliche Schwierigkeiten hat, wenn auch bei Hugo von St. Viktor *archa* im Sinne des Seelengrundes gebraucht wird. Aber bevor nicht weitere Texte gefunden sind, erachte ich meine Erklärung als mehr der Auffassung des Gonsalvus de Vallebona entsprechend. Schließlich hat mich bei meiner Erklärung wesentlich auch der Umstand beeinflußt, daß bei Eckhart die auch in die Verurteilungsbulle Johannes' XXII übergegangene Wendung vorkommt: *Aliquid est in anima, quod est increatum, — virtus est quaedam in anima, quae est increata, increabilis* (vgl. meine Abhandlung S. 76 ff.). Da ist es naheliegend, daß man an einer anderen Stelle, wo auch das Prädikat *increabilis* mit etwas Seelischem verbunden ist, dieses im gleichen Sinne wie an den anderen Stellen erklärt. Im übrigen entnehme ich aus der Notiz Geyers mit Befriedigung, daß er meiner Beurteilung der Lehre Eckharts vom Ungeschaffen, sein des Seelenfünkleins, wie ich sie gegen Karrer vertrete, im ganzen zustimmt.

München. M. Grabmann.

Replik.

Die Unmöglichkeit der Interpretation Grabmanns ergibt sich aus dem Ursprung und der Geschichte des Ausdrucks *archa in mente* mit völliger Evidenz. Der der Scholastik durchaus geläufige und ganz eindeutige Begriff hat seinen Ursprung bei Augustinus, *In Joh.* Tract. 1. n. 16, 17 (PL 35, 1387): *Faber facit arcam. Primo in arte habet arcam: si enim in arte arcam non haberet, unde illam fabricando proferret? Sed arca sic est in arte, ut non ipsa arca sit quae videtur oculis. In arte invisibiliter est, in opere visibiliter erit... Attendite ergo arcam in arte et arcam in opere. Arca in opere non est vita, arca in arte vita est, quia virit anima artificis, ubi sunt ista omnia antequam proferantur.* Diese Stelle wird zitiert von Gaunilo, *Liber pro insipiente*, n. 3 (PL 158, 244) in der Form, wie sie sich bei Augustin findet, von Alexander Halensis dagegen in der später der Scholastik geläufigen Form: *Ut enim dicit Augustinus*, Super Joh. in principio: *Arca in mente vita est, in opere vero arca est.* Der hl. Thomas kennt das Beispiel der *arca* in diesem Sinne: *De ver.* q. 1. a. 5; *Quodl.* 9. a. 3.

Bonn. Geyer.

Kleinere Mitteilungen.

Die allbekannte und bewährte Regensburger Publikation: **»Taschenkalender und Kirchlich-statistisches Jahrbuch für den Klerus deutscher Zunge«** erlebt 1928 ihren 50. Jahrgang (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. [236 S. 12°]. Kart. M. 2.—). Die Redaktion (Prof. Dr. K. A. Geiger) sucht den Kalender auch für die Bedürfnisse des deutschen Klerus über das Reich u. Deutschösterreich hinaus brauchbar zu erhalten. Dem dienen im besonderen die statistischen Angaben von S. 188—236. Doch ist von S. 231—36 manches ungleichmäßig und lückenhaft und erforderte eine prinzipielle Umgestaltung.

Als Supplement zu den „Analecta Ordinis Carmelitarum" beginnt zu erscheinen eine vierteljährliche Publikation **»Carmeli tana«**, mit dem Untertitel: „Periodica critica publicatio trimestri operum mysticorum Ordinis Carmelitarum Discalceatorum" (Roms Corso d'Italia 38, Apud Curiam Generalitiam; jährlich 320 S, Lex. 8°; zusammen mit den „Analecta" L. 45, separat L. 25). Der Untertitel gibt den Zweck der neuen Veröffentlichung genau genug an. Mit dem 1. Heft (Juli-Sept. 1927) beginnt P. Anastasius a S. Paulo die Edition des Werkes eines portugiesischen Karmeliters des 17. Jahrh.: „Enucleatio mysticae theologiae S. Dionysii Areopagitae episcopi et martyris per quaestiones et resolutiones scholastico-mysticas auctore P. Joseph a Spiritu Sancto."

Die 2. Auflage des „Religionsgeschichtlichen Lesebuches" (herausgegeben von A. Bertholet; Verlag I. C. B. Mohr, Tübingen) schreitet rüstig voran. Es liegen neu die Hefte 4—8 vor: »M; **Nilson, Die Religion der Griechen** (XII, 96 S. 8°) M. 4,50. **K. Latte, Die Religion der Römer und der Synkretismus der Kaiserzeit** (VI, 94 S. 8°) M. 4.30; E. **Schmitt, Die Chinesen** (IV, 110 S. 8°) M. 4.80; W. **Schubring, Die Jainas** IV, 33 S. 8°) M. 1.80; R. **Thurnwald, Die Eingeborenen Australiens und der Südseeinseln** (III, 48 S. 8°) M. 2,20«.

Bereits in vierzehnter Auflage ist erschienen das vielumstrittene Buch »**Das Heilige.** Von Rudolf **Otto.** Gotha, Leopold Klotz, 1926 (XI, 258 S. 8⁰). Pp. M. 4.—.« — Das Buch ist in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden; weitere Übersetzungen werden angemeldet. Die neue Auflage ist durchgesehen und um eine Reihe Zusätze vermehrt. Von der 11. Auflage an sind jedoch die „Beilagen" bis auf vier ausgeschieden und, um weitere Aufsätze vermehrt, selbständig herausgegeben worden in dem Buche „Aufsätze, das Numinose betreffend".

Dr. phil. Paul **Fleig,** Freiburg i. Br., versucht in seiner Abhandlung »**Die hermeneutischen Grundsätze des Thomas von Aquin**« (Freiburg i. B., Jos. Waibel, 1927 [15 S. 8⁰] M. 0,80) unter dauernder Berücksichtigung anderer Interpretationen die Lehre des h. Thomas vom „Sinn" der Hl. Schrift festzustellen. Der größere Teil befaßt sich mit der Frage, ob Thomas den mehrfachen Literalsinn der Hl. Schrift vertreten habe. F. bejaht diese Frage; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß die Gegner (vgl. neuestens Cornely-Merk, *Compendium introductionis in S. Script. libros.* Ed. 9ª, 1927, S. 240 ff) sich durch die etwas knappe Behandlungsweise überzeugen lassen.

Eine Gabe zum 450jährigen Jubiläum der Universität Tübingen ist Heft 1/2 des 108. Jahrg. der „Theologischen Quartalschrift" mit dem Titel »**Beiträge zur Geschichte der Universität, besonders der kath.-theologischen Fakultät in Tübingen**« (1927. 220 S. M. 4). Die hier vereinigten fünf Aufsätze, die in der Zeitschriftenschau aufgeführt sind, bieten im besonderen für die Geschichte der theologischen Fakultäten (außer Tübingen noch Gießen) im 19. Jahrh. wertvolles und interessantes Material. Mit ihnen beschäftigen sich die drei letzten Abhandlungen. In den zwei ersten Aufsätzen werden die Patrone der Universität Tübingen und ihrer Fakultäten und der erste große Dogmatiker der Universität, Gabriel Biel, behandelt.

Der Seminarprokurator Johannes **Schäfers** hat seiner »**Geschichte des Priesterseminars zu Paderborn**« vom Jahre seiner Gründung 1777 bis zum Jahre 1902 (Paderborn, Bonifacius-Druckenei, 1902) eine die Jahre 1902—1927 umfassende Ergänzung, zugleich als „Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Anstalt" (ebd. 1927, 51 S. 8⁰. Kart. M. 1.50), folgen lassen; diese Schrift ist nicht bloß eine Erinnerungsgabe für den Paderborner Klerus, sondern ist durch die Schilderung der Erlebnisse einer geistlichen Bildungsanstalt in den Kriegs- und Inflationszeiten auch von allgemeinem Interesse.

»**Rosenzweig,** Franz, **Zweistromland.** Kleinere Schriften zur Religion und Philosophie. Berlin, Philo-Verlag, 1926 (278 S. 8⁰). Hlw. M. 7.60«. — Der Verf. bietet in vier Abteilungen (Zur jüdischen Erziehung; Vom Wesen des Judentums; Über Sprache; Altes und neues Denken) eine Reihe von bereits früher veröffentlichten Aufsätzen und selbständig erschienenen Schriften über Fragen des neueren Judentums, seiner Probleme und Aufgaben. In diesem Sinne ist das Buch ein sehr interessantes und lehrreiches Buch, gerade wegen der Vielgestaltigkeit seines Inhaltes, die es unmöglich erscheinen läßt, an dieser Stelle im einzelnen über dieses Buch zu berichten. Aus dem Thema „Judentum", nicht aus dem Untertitel des Buches, fällt heraus die große Abhandlung „Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus" (S. 123—175). Rosenzweig, der mit M. Buber zusammen die Hl. Schrift nach neuen Grundsätzen verdeutscht (s. Theol. Revue 1927, 266 f.), spricht sich auch hier über diese Dinge aus (S. 93—110). Was R. über „Apologetisches Denken" sagt (S. 69—81), kann z. T. auch für die christliche Apologetik Anregungen bieten.

»**Lippert,** Peter, S. J., **Die Weltanschauung des Katholizismus** [Metaphysik und Weltanschauung. Herausg. von Hans Driesch u. Werner Schingnitz]. Leipzig, Immanuel Reinicke, 1926 (113 S. 8⁰) M. 4.« — Dem Zweck der Sammlung, in die diese Schrift L.s eingefügt ist, entspricht die Durchführung: Die Darstellung ist „so gefaßt worden, daß sie auch einen weiteren Leserkreis (über die religionswissenschaftlichen Fachkreise hinaus), besonders auch der nicht-katholischen Konfession, über die katholische Gedankenwelt unterrichten kann. Es wurde dabei dieser Gedankenwelt selbst überlassen, für sich zu zeugen, und darum versucht, sie möglichst sachlich, einfach und ohne irgendwelches apologetische Bestreben darzustellen" (Vorwort).

»**Der Heilige Geist,** das Liebesgeschenk des Vaters und des Sohnes von P. Gisbert **Menge** O. F. M. Hildesheim, Borgmeyer (8⁰). M. 3,50, Ganzl. M. 5.« — »**Ein Büchlein vom Heiligen Geist.** Von Rupert **Wickl** S. J. Innsbruck, Marianischer Verlag (105 S.). Kart. M. 1,30«. — Hier bietet uns der seeleneifrige Volksschriftsteller Gisbert **Menge** einen geschlossenen Aufsatzkreis über Wesen und Wirken der dritten Gottheitsperson in Kirche und Menschenseele. Mit besonderer Sorgfalt schildert er die Gnadenwirkungen des göttlichen Trösters in der Seele des Gotteskindes, auch des mit Beschauung begabten. Das Buch baut auf den gesicherten Erkenntnissen der Wissenschaft auf und ist wohl geeignet, die Liebe und Verehrung des „unbekannten Gottes" beim Volke zu wecken. — Kleinern Umfangs ist das ähnlich geartete Werkchen des gemütvollen Österreichers P. **Wickl.** Es fußt hauptsächlich auf dem größeren Werke seines Ordensmitbruders Meschler. K.

»**Klassen,** Joseph, **Auf der Jakobsleiter.** 52 Bilder aus Heiligenleben für Priester, Lehrer und Volk. Habelschwerdt, Frankes Buchhandlung, 1927 (296 S. kl. 8⁰) Halblw. M. 4«. — »**Heinrich,** Karl Borromaeus, **Der heilige Johannes von Colombini und andere religiöse Erzählungen,** M.-Gladbach, Orplid-Verlag, 1926 (244 S. kl. 8⁰). Gbd. M. 4.80«. — Dickbändige Heiligenlegenden im Stil der vergangenen Zeit werden nicht so leicht mehr von der heutigen Generation in die Hand genommen. Eine andere Art, buchtechnisch und formell stilistisch dem veränderten Geschmack mehr entgegenkommend, entspricht mehr dem heutigen Bedürfnis nach religiöser Lesung. Diesem Zwecke dienen die beiden angezeigten Bücher, von denen das erste eine eigene Art von „Sonntagsbuch" darstellt, das zweite eine dichterisch empfundene und dem Geschichtlichen gegenüber wesentlich freiere Konzeption ist.

Die »**Legende von dem seligen Hermann Joseph**« von dem 1907 verstorbenen Bonner Exegeten Franz **Kaulen** ist mit kleinen, durch die veränderten Zeitverhältnisse gebotenen Änderungen in 3. Auflage herausgegeben worden (Freiburg i. B., Herder & Co., 1927 [XVI, 159 S. kl. 12⁰] Kart. M. 3.40). Es ist eine durchaus freie Nachbildung der alten Steinfelder Vita in altertümelnder Sprache. Beigegeben ist der älteste Herz-Jesu-Hymnus, der mit Wahrscheinlichkeit dem sel. Hermann Joseph zugeschrieben wird.

»**Heusgen,** Dr. Paul, Bibliothekar am Erzbisch. Priesterseminar in Köln, **Das Geheimnis einer hl. Ehe.** Selbstbekenntnisse des Küsters Hubert Schmitz in Morenhoven. 2. vermehrte Auflage. [Seraphisches Leben 1.H.] Werl i.W., Franziskus-Druckerei, 1927 (68 S. kl. 8⁰). Kart. M. 1.—«. — Ein ergreifendes, bis zur letzten Zeile spannendes und doch so schlichtes Leben von zwei „Stillen" vom Lande. Es gibt noch Idealismus in der Welt unh die Gnade Gottes wirkt an dem, der sich ihr nicht weigert, nocd Wunder wie ehedem.

»**Exerzitien- und Missionsbüchlein.** Ein Führer auf dem Wege zu einem reinen, frommen und vollkommenen Leben. Von P. Jakob **Masenius** S. J. Nach dem lateinischen Text des Verfassers deutsch dargeboten von Domprotovikar Msgr. P. **Weber.** Trier, Paulinusdruckerei (158 S.). Lw. M. 1,50.« — Auch das Büchlein des alten Trierer Jesuiten Jakob Masen wird in der neuen Gestalt als Hilfe für die Betrachtung der Exerzitien- und Missionswahrheiten gute Dienste leisten. Doch darf man bei der Darbietung alter aszetischer Bücher, selbst wenn sie zu den „Schätzen" zu rechnen wären, nicht die veränderte Welt und Umwelt vergessen. Man darf heute nicht mehr schreiben: „Was treibt den Kaufmann an, das unruhige Meer zu befahren, den Stürmen zu trotzen, wenn nicht die Kenntnis von dem Gewinn, der seiner wartet? Was treibt den Soldaten, den Gefahren zu trotzen, wenn nicht die Erwartung der reichen Beute?" (S. 36). Auch sonst (z. B. S. 96) wäre größere Freiheit gegenüber dem Original am Platze. Zu S. 23 ist Röm 1, 18 ff. und deren Exegese zu vergleichen. Entweder vermerkt man alle Schriftzitate als solche oder keins, und im besonderen wäre es gut, aszetische Schriften nicht neu zu edieren, ohne die Zitate nachzuprüfen.

»**Coppenrath,** Albert, Kaplan an St. Ludger in Duisburg, **Der Broschüren-Verkaufsstand in der Kirche,** ein wirksames Mittel zur Verbreitung guter Schriften in Stadt und Land. Leutesdorf a. Rh., Verlag des Johannesbundes (80 S. 8⁰). M. 1«. — In tausend Rinnsalen sickert das Gift verderblicher Lehren in unser Volk. Ein wirksames Gegengift ist das gute Buch. Auch die Broschüre. Der Schriftenvertrieb ist ein hochwichtiges Apostolat. Deshalb hat man schon in vielen Kirchen in der Nähe des Haupteinganges einen Wandkasten angebracht, in den kleine Schriften zum Verkauf eingestellt werden. Die vorliegende Schrift unterrichtet gut über die Bedienung eines solchen Verkaufsstandes. Ein Verzeichnis von 1007 Schriften kann bei Eröffnung und Unterhaltung des Kastens gute Dienste leisten. G. M.

»**Calendarium liturgium festorum Dei et Dei matris Mariae**, collectum et memoriis historicis illustratum a Frederico Georgio **Holweck**, D. D., Philadelphia, 1925«. — Schon i. J. 1892 hat der Verf. dieses liturgischen Sammelwerkes die „Fasti Mariani" herausgegeben. Aber die Lückenhaftigkeit seiner Arbeit erkennend, begann er 1900 auf vielen Reisen und auf Grund schriftlicher Erkundigungen sein Werk neu aufzubauen. Und so kam nach 25jähriger Arbeit vorliegendes „Calendarium liturgicum" der Feste Christi und Mariens in der östlichen und westlichen Kirche zustande. Darum begnügt sich der Verf. nicht, die Feste einfach zu nennen; er gibt vielmehr jeweils genau an, wann, unter welchen Umständen und mit welchem liturgischen Rang sie eingeführt worden sind. Daß die Griechen, Abessinier usw. viele Feste zu Ehren der Muttergottes feierten, wußte man schon lange; aber daß die Zahl der marianischen Festtage zumal in der östlichen Kirche so ungemein groß ist, ersieht man doch erst aus dem Calendarium von Holweck. Nur 16 Tage des ganzen Jahres sind ohne irgendein marianisches Offizium geblieben. Im ganzen sind es deren über tausend. Es sind das allerdings meist Feste zu Ehren eines wundertätigen Muttergottesbildes, die man zumal in Rußland und Italien mit so vielem Enthusiasmus beging. Diese Art von marianischem Kult hat sich im Norden nie recht eingebürgert; darum ist z. B. Frankreich und Deutschland verhältnismäßig arm an Marienfesten. Es ist freilich in den meisten Fällen nicht möglich, die Angaben des Verf., die er aus aller Welt zusammengetragen hat, auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Aber ich habe die Zuverlässigkeit Holwecks in öfterem Gebrauch seines „Biographical Dictionary of the Saints" (St. Louis 1924), des besten Heiligenlexikons, das wir jetzt besitzen, erproben können. Ich lege darum diese Zeilen in dankbarer Anerkennung seines Fleißes und seiner Opferwilligkeit im Dienste der liturgischen Wissenschaft im Geiste auf sein frisches Grab in St. Louis (Nordamerika) nieder. Möge die Gottesmutter, deren Verehrung in der ganzen Welt er in seinem „Calendarium liturgicum" so lehrreich herausgestellt hat, ihm eine wohlwollende Fürbitterin am Throne Gottes sein. K. Künstle.

»**Mater de perpetuo succursu.** Prodigiosae iconis Mariaiita nuncupatae monographia auctore Dr. Clem. W. **Henze** C SS. R. Bonn, Coll. Joseph., 1926 (XIV, 156 S. 4°). M. 8.40«. — In der Kirche des hl. Alphons zu Rom wird ein berühmtes Muttergottesbild unter dem Titel: „Mutter von der immerwährenden Hilfe" verwahrt, dessen Kult die Redemptoristen in der ganzen Welt verbreitet haben. P. Henze widmet ihm in vorliegendem Buche eine Monographie, in der er unter Beigabe guter Abbildungen alles zusammenstellt, was er an historischem und ikonographischem Material finden konnte. Darnach ist das Bild im 14. Jahrh. in Kreta entstanden und im 15. nach Rom gebracht worden. Als Vorlage diente dem Meister die berühmte „Maria Hodogetria" in Konstantinopel; nur in der Haltung des Kindes hat er eine wichtige Veränderung vorgenommen. Fast identische Variationen sind in großer Zahl im ausgehenden Mittelalter in der östlichen und westlichen Kirche verbreitet. — Ein ganzes Buch über ein einzelnes Bild, von dem es nicht einmal gewiß ist, wie der Verf. annimmt, daß es die Vorlage aller ähnlichen Bilder ist, mag in unserer armen Zeit auffallen. Aber man versteht den Eifer und den Fleiß des Verf., wenn man bedenkt, daß das hier behandelte byzantinische Muttergottesbild das Palladium der Redemptoristen geworden ist; und Henze will mit dem Buche seinen Ordensgenossen, die über die ganze Welt verbreitet sind, ein Andenken an ihr Hauptkloster in Rom schenken. K. Künstle.

Personennachrichten. Theologieprofessor P. Dr. Florian Schlagenhaufen S. J. wurde als o. ö. Professor der Dogmatik von Klagenfurt an die Theol. Fakultät der Universität Innsbruck berufen. — Der bisherige Leiter des Collegio Angelico in Rom P. Dr. Sadoc Szabó O. P. wurde als Nachfolger von P. Marín-Sola auf den Lehrstuhl der Dogmatik in der Theol. Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz) berufen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.[1])

Allgemeine Religionswissenschaft.

Vom Dienst an Theologie und Kirche. Festgabe für Adolf Schlatter zum 75. Geburtstag. Berl., Furche-Verlag: H. A. Hesse, Schrift u. Dienst am Wort (S. 9—52). H. Johannsen, Die palästinensisch-arab. Dichtkunst u. die weltliche hebr. Poesie (53—77). R. Frick, Luthers Römerbriefvorlesung. Ein Beitrag zur Frage der pneumat. Exegese (79—96). G. v. Randenborgh, Vergottung u. Erlösung. Ein religionsgeschichtl. Vergleich zwischen der hermet. Gnosis u. den Paulusbriefen (97—115). U. Smidt, Calvins Bezeugung der Ehre Gottes (117—139). Käte Steil, Hudson Taylor als Typus angelsächs. Frömmigkeit (141—156). Lydia Schmid, Religiöse Neuansätze im heut. Drama (157—185). J. Bender, Zur Wissenschaftlichkeit einer Theologie des Glaubens (187—206). Anna Paulsen, Glaube u. Wirklichkeit (207—228). L. Steil, Der Gedanke der Stellvertretung in der evang. Ethik (229—234). W. Freytag, Der Bildungswert der Missionserzählung (235—243). Einzeln käuflich.

Mundle, W., Die religiösen Erlebnisse. Ihr Sinn u. ihre Eigenart. Ein Beitr. zur Frage nach dem Wesen der Religion. 2., völlig umgearb. Aufl. Lpz., J. C. Hinrichs (74). M 3,60.

Wach, J., Idee u. Realität in der Religionsgeschichte (ZThK 5, 334—64).

Szydelski, St., Der mythische Mensch (PrzeglądTeol 3, 225—68) [polnisch].

Moret, A., La mise à mort du dieu en Egypte. P., Geuthner (60 4°). *Fr* 15.

Hauer, J. W., Der Vrātya. Untersuchungen über die nichtbrahman. Religion Altindiens. Bd. 1. Stuttg., Kohlhammer (VIII, 356). M 15.

Hauschild, R., Die Svetāśvatara-Upaniṣad. Krit. Ausg. mit Übersetzung. Lpz., Brockhaus (XI, 98). M 7.

Hertel, J., Die Sonne u. Mithra im Awesta. Lpz., Haessel (XXVIII, 318). M 23.

Herzfeld, E., Die Malereien von Samarra. Mit 83 Textbildern u. 88 Taf. Berl., v. Reimer (XI, 111 4°). M 100.

Herbig, R., Aphrodite Parakyptusa (OrLtztg 11, 917—22).

Schrempf. Ch., Sokrates. Seine Persönlichkeit u. sein Glaube. Stuttg., Frommann (184). M 4,50.

Kugler, F. X., Sibyllinischer Sternkampf u. Phaëton in naturgeschichtl. Beleuchtung. Mstr., Aschendorff (56). M 1,50.

Kummer, B., Midgards Untergang. German. Kult u. Glaube in den letzten heidn. Jahrhunderten. Lpz., Pfeiffer (VI, 271). M 9.

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 1, Lfg. 1. Berl., de Gruyter (LXXI, 160 Sp. 4°). M 4.

Delmas, S., La religion ou le paganisme des Marquisiens. P., Beauchesne (210 4°). *Fr* 20.

Biblische Theologie.

Abel, F.-M., Grammaire du grec biblique suivie d'un choix de papyrus. P., Gabalda (XL, 415). *Fr* 75.

Eberharter, A., Das Horn im A. T. (ZKathTh 3, 394—99).

Schneider, J. M., Theologisches u. Geologisches zur Lehre über das Alter der Menschheit (DThomas 3, 295—326).

Sinaisky, V., Von Adam bis zu Jesu Christo. Zur Chronologie u. Historiographie der Bibel u. zur Genealogie Jesu Christi. Riga, Kymmel (72). M 3,15.

Stieglecker, H., Israels Aufenthalt in Ägypten im Rahmen der Profangeschichte (ThPraktQu 3, 494—507; 4, 686—704).

Hogg, J. E., A New Version of Exod 1, 19 (AmerJSemitLang 4, 297—99).

—, The Meaning of המשפתים in Gen 49, 14 and Judg 5, 16 (Ebd. 299—301).

Buber, M., u. Rosenzweig, F., Das Buch Reden (Deuteronomium). [Die Schrift. Die 5 Bücher der Weisung 5]. Berl., L. Schneider (145). M 4.

Everts, W. W., The Dispersion and the Restoration of the Twelve Hebrew Tribes (BiblSacra Oct., 465—70).

Shute, A. L., The Battle of Beth-Horon, when Sun and Hail Fought for Josua (Ebd. 411—31).

Fruhstorfer, K., Die Wiedererweckung des Sohnes der Sunamitin durch Eliseus (ThPraktQu 4, 748—55).

Richter, G., Textstudien zum Buche Hiob. Stuttg., Kohlhammer (III, 92). M 4,80.

Vaccari, A., Il libro di Giobbe e i Psalmi. Tradotti e annotati. 2e ed. megliorata. Roma, Pont. Ist. Biblico (XVI, 232). *L* 6.

Baumstark, A., Der armenische Psaltertext (Forts.) (Oriens Christ 23, 1, 158—69; 2, 319—33).

Luneberger, L. O., Amos: the Preacher of the Gozpel of Law (BiblSacra Oct., 402—10).

Gutberlet, C. v., Das 2. Buch der Machabäer. Übers. u. erklärt. Mstr., Aschendorff (IV, 219). M. 8,40

[1]) Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Mugler, E., Gottesdienst u. Menschenadel. 1. Die israelitische Volksreligion u. die Propheten. Stuttg., Frommann (VII, 154). M 4,50.
Schlagenhausen, F., Der geistige Charakter der jüd. „Reichs"-Erwartung (ZKathTh 3, 370—93; 4, 473—531).
Smith, Ch. E., Is There a Missing Chapter in the Life of Christ? (BiblSacra Oct, 432—38).
Engel, J., Die Parabel von der verlorenen Drachme (Lk 15, 8 ff.) (ThGl 5, 653—61).
Böhmer, Alkoholismus u. N. T. Berl.-Dahlem, „Auf der Wacht" (47). M 0,50.
Scott, J. A., The Meaning of Matth 5, 10 (ClassJournal Oct., 47/8).
Hennen, B., Zu Mt 5, 32 (19, 9); Apg 26, 29; 2 Kor 11, 28. Über die Bedeutung von *παρεκτός* (ThGl 5, 700—701).
Gagatnicki, A., Pfingsten u. die histor. Kritik (Forts.) (PrzeglądTeol 3, 307—14) [polnisch].
Delafosse, H., Les écrits de s. Paul. III. P., Rieder (240 12^0). *Fr* 10,50.
Reisinger, F., Christus Stifter der Kirche nach den Briefen des h. Paulus (ThPraktQu 3, 477—84; 4, 704—15).
Scott, Ch. A. A., Christianity According to St. Paul. Cambr., Univ. Pr. (XIV, 284). 12 *s* 6 *d*.
Chaine, J., L'Epître de s. Jacques. Introd., texte, trad. et comm. P., Gabalda (CXII, 151). *Fr* 40.
Joüon, P., Le Grand Dragon, l'Ancien Serpent (RechScRel 5, 444—46).
Hirsch, Selma, Die Vorstellung von einem weibl. Pneuma Hagion im N. T. u. in der ältesten christl. Literatur. Berliner Diss. Berl., Ebering (III, 107). M 3,50.
Vitti, A., La tradizione della residenza romana di S. Paolo secondo gli apocrifi (ScuolaCatt sett., 176—83).
Guthe, H., Palästina. Mit 158 Abb. 2., mehrfach umgearb. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Kl. (V, 172 4^0). M 8.
Manchet, X., Le véritable emplacement du palais de Caïphe et l'église Saint Pierre à Jérusalem. P., Lecoffre (112 4^0, 9 tav.).
Bloch, Ch., Lebenserinnerungen des Kabbalisten Vital. Lpz., Verlag d. Asia Major (179). M 6.

Historische Theologie.

Lebreton, J., La vie chrétienne au premier siècle de l'Eglise. P., Grasset (285). *Fr* 12.
Thiele, J., „Vorrang in der Liebe" (ThGl 5, 701—709).
Plooij, D., Die heutige Lage des Diatessaronproblems (OrChrist 23, 2, 201—22).
Scheftelowitz, I., Die manichäische Zarathustra-Hymne M 7, hrsg. u. übers. (Ebd. 261—83).
Lidzbarski, M., Warum schrieb Mānī aramäisch? (OrLtztg 11, 913—17).
Grisar, H., Die römische Märtyrin Agnes (ZKathTh 4, 532-47).
Analecta Sacra Tarraconensia. Anuari de la Biblioteca Balmes 1926 vol. 2 [23 Monographien zum Konzil von Nicäa]. Barcelona, Duran i Bos. (622 4^0).
Beyer, G., Die evang. Fragen u. Lösungen des Eusebius in jakobit. Überlieferung u. deren nestorian. Parallelen (Forts.) (OriensChrist 23, 1, 80—97, 2, 284—92).
Keseling, P., Die Chronik des Eusebius in der syr. Überlieferung (Forts.) (Ebd. 2, 223—41).
Horn, G., Sens de l'esprit d'après Diadoque de Photicé (RAsc Myst oct., 402—19).
Way, Agnes Cl., The Language and Style of the Letters of St. Basile. Washington, Cath. Univ. (XV, 229).
Rivière, J., De la „satisfaction" du Christ chez S. Ambroise (BullLittEccl 7/8, 160—64).
Leclercq, H., S. Jérôme. Louvain, Warny (176 12^0). *Fr* 12,50.
Schmaus, M., Die psychologische Trinitätslehre des h. Augustinus. Mstr., Aschendorff (XXV, 431). M 17,25.
Morces, F. D., De organisatie van de christelijke Kerk van Nord-Afrika in het licht van de brieven van Augustinus. Groningen, Wolters (VIII, 122).
Combes, G., La politique de s. Augustin. P., Plon (VIII, 482). *Fr* 35.
Schwartz, E., Codex Vaticanus gr. 1431, eine antichalkedonische Sammlung aus der Zeit Kaiser Zenos. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss. (152 4^0). M 8.
Peeters, P., S. Thomas d'Emèse et la Vie de s. Marthe (Anal Bolland 3/4, 262—96).
Kauchtschischwili, J., Georgische Übersetzung der Chronik des Georgius Hamartolus. 2. Tl. S.-A. aus Bull. de l'Univ. de Tiflis VI, 1926.
Pigulewsky, N., Das Ende der Straßburger Sahdona-Hs, hrsg. u. übers. (OrChrist 23, 2, 293—309).
Furlani, G., La filosofia nel Libro degli Scolî di Teodoro bar Kêwânây I (GiornSocAsiatItal 1926, 3, 250—96).
Svoboda, K., La Démonologie de Michel Psellos. Prag, Taussig (60). M 1.
Antonelli, F., De re monastica in Dialogis S. Gregorii M. (Antonianum 4, 401—36).
Betten, F. S., St. Boniface and St. Virgil. Washington, St. Anselm (76).
Schnürer, G., Kirche u. Kultur im MA. Bd. 1. 2. Aufl. Pad., Schöningh (XVI, 426). M 9.
Coens, M., Notes sur la légende de s. Hubert (AnalBolland 3/4, 345—62).
Pagnani, A., Vita di S. Romualdo. Fabriano, Gentile (VIII, 396). *L* 20.
Adam, A., Arbeit u. Besitz nach Ratherius von Verona. Frbg., Herder (XV, 274). M 6,80.
Kehl, P., Die Steuer in der Lehre der Theologen des MA. Berl., Ebering (XI, 403). M 15.
Erdmann, C., Papsturkunden in Portugal. [Abh. d. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 20, 3]. Berl., Weidmann (IV, 384 4^0). M 25.
Juhász, K., Die Stifte der Tschanader Diözese im MA. Ein Beitrag zur Frühgeschichte u. Kulturgeschichte des Banats. Mstr., Aschendorff (VIII, 333; 28 Abb. a. 8 Taf.). M 7,50
Zur 7. Jahrhundertfeier der Cistercienser-Abtei Wettingen. 1227. —1927. Bregenz, Teutsch (30, 112 mit Abb.). M 4,50.
Fischer, H., Die h. Hildegard von Bingen, die erste deutsche Naturforscherin u. Ärztin. Mchn., Verlag d. Münchener Drucke (162). M 8.
Metzger, K., und Metzger, F., Das Leben der h. Hedwig. Die Legenda maior de beata Hedwigi übers., mit Einl. u. Anm. Bresl., Borgmeyer (246). M 6.
Goyau, G., S. Bernard. P., Flammarion (222 16^0). *Fr* 12.
Denis, L., La question des universaux d'après Jean de Salisbury (RScPhTh 4, 425—34).
Chenu, M.-D., Notes de lexicographie philosophique médiévale (Ebd. 435—46).
Chesterton, G. K., Der h. Franziskus v. Assisi. Übertr. von J. L. Benvenisti. Mchn., Kösel & Pustet (159). M 4.
Ricking, E., St. Franziskus als Caritasapostel (FranziskStud 3, 205—21). Paffrath, Th., St. Franziskus der Katholische (222—32). Dausend, H., Franziskanisches in liturg. Handschriften der Essener Münsterkirche (233—43). Doelle, F., Das Partikularstudium der Sächs. Provinz im MA (244—51). Schoengen, M., Die Klöster des ersten Ordens vom h. Franziskus im Königreich der Niederlande (1/2, 1—51).
Michael-Durach, Maria, Francesco d'Assisi ed il suo mondo nell' arte. 22 tav. e 4 impr. con introd. del W. Rothese e testo storico del S. Brettle, trad. dal A. Gaddi. Mchn., Delphin-Verlag (XI, 61 4^0). M 12.
Grazioli, A., I movimenti medievali di riforma religiosa e lo spirito cattolico di S. Francesco (ScuolaCatt sett., 161—75).
Guillaume, L., De institutione sacramentorum et speciatim confirmationis iuxta Alexandrum Halensem (Antonianum 4, 437—68).
Kaup, J., Die theol. Tugend der Liebe nach der Lehre des h. Bonaventura. Mstr., Aschendorff (III, 100). M 3.90.
Spettmann, H., Der Sentenzenkommentar des Franziskanerbischofs Johannes Pecham † 1292 (DThomas 3, 327—45).
Klug, H., Das Objekt unseres Verstandes u. die okkulte Erkenntniskraft unserer Seele nach dem sel. Joh. Duns Skotus (FranziskStud 1/2, 68—90).
Scaramuzzi, D., Il pensiero di Giov. Duns Scoto nel mezzogiorno d' Italia. Roma, Coll. S. Antonio (XXVII, 323). *L* 18.
Magnino, Bianca, La morale di Alberto Magno (ScuolaCatt sett., 184—95).
Van Winckel, A. W., Van Goethem, F., S. Thomas van Aquino. Bijdragen over zijn tijd, zijn leer en zijn verheerlijking door de kunst. Gent, Uitg. „St. Thomas v. Aq." (228 4^0, 131 Abb.).
Walz, A., Delineatio vitae S. Thomae Aq. (*contin.*) (Angelicum 1926, 2/3, 252—77; 4, 368—417).

Mandonnet, P., S. Thomae Aq. Opuscula omnia genuina quidem necnon spuria melioris notae. T. I. Opuscula genuina philosophica. Introductio. P., Lethielleux (LVI 16⁰).
Fahey, D., Mental Prayer According to the Teaching of St. Thomas Aq. Dublin, Gill (XI, 77 12⁰). *2 s 6 d.*
Stufler, J., Petrus Lomb. u. Thomas v. Aq über die Natur der *caritas* (ZKathTh 3, 399—409).
—, Ergebnis der Kontroverse über die thomist. Konkurslehre (Ebd. 329—69).
Willemsen, C. A., Kard. Napoleon Orsini (1263—1342). Berl., Ebering (XXIII, 238). M 10.
Hyma, A., Het „Scriptum pro quodam inordinate gradus ecclesiasticos et praedicationis officium affectante" door Gerard Zerbolt van Zutphen (NedArchKG 3, 179—232).
Karrer, O., Juliana von Norvich: Offenbarungen der göttl. Liebe. Die Übersetzung besorgte G. Gerlach. Hrsg. Pad., Schöningh (191). M 4,50.
Caselli, G., Studi su S. Giacomo della Marca. 2 vol. Ascoli Piceno, tip. Tassi, 1926 (XVIII, 442; XIV, 334).
Mohler, L., Kard. Bessarion als Theologe, Humanist u. Staatsmann. Bd. 2. Bessarionis in calumniatorem Platonis libri 4. Textum Graecum addita vetere versione latina primum ed. L. M. Pad., Schöningh (VIII, 636). M 36.
Lickl, N., Das Wirken des h. Johannes Kapistran in u. für Österreich (FranziskStud 1/2, 91—121).
Kantak, K., Die Ostmission der polnischen Franziskaner-Observanten u. die litauische Observanten-Provinz 1453—1570 (Ebd. 135—68).
Paulus, N., A propos d'un „Traité sur l'amour de Dieu" XV^e s. (RScPhTh 4, 447—51).
Schubart, W., Renaissance u. Reformation (NJbbWissJugendb 5, 538—62).
Grisar, H., Martin Luthers Leben u. sein Werk. Zusammenfassend dargestellt. Mit 13 Taf. 2. Aufl. mit Nachträgen. Frbg., Herder (XXXVI, 562). M 13.
Baranowski, Z., Luthers Ehereform (PrzeglądTeol 3, 315—23) [polnisch].
Sartorius v. Waltershausen, B., Melanchthon u. das spekulative Denken (DtschVierteljLitGeist 4, 644—78).
Schottenloher, K., Pfalzgraf Ottheinrich u. das Buch. Ein Beitr. zur Geschichte der evang. Publizistik. Mit 6 Abb. Mstr., Aschendorff (VIII, 203). M 7,95.
Pallas, K., Die Versuche des Bischofs Adolf v. Merseburg, den kirchl. Neuerungen innerhalb seiner Diözese entgegenzutreten (ZKGeschProvSachsen 25, 1/2, 1—54).
Biederlack, J., Das Verhältnis von Kirche u. Staat bei Franz v. Vitoria O. P. (ZKathTh 4, 548—61).
Kneller, C. A., Alonso de la Fuente u. die Exerzitien (Ebd. 562—69).
De Buck, J. M., Le B. Juan de Avila (1500—1569). Lettres de direction. Trad., introd. et notes. Louvain, Museum Lessianum (317 12⁰). *Fr* 18.
Groult, S. Jean de la Croix. Sa doctrine mystique (NouvRTh 8, 561—91)
P. Aloysius ab Imm. Conc., Ist der Text der 2. Redaktion des „Geistl. Gesanges" vom h. Joh. vom Kreuz selbst verwässert worden, oder ist er apokryph? (ThGl 5, 604—33).
Schlager, P., Zur Geschichte der Franziskaner in der Pfalz während der Neuzeit (FranziskStud 1/2, 169—88).
Straka, C., Historica evolutio atque exornatio sepulchri S. P. Norberti in aedibus Strahoviensibus, Pragae (AnalPraemonstr 3, 336—46).
Lamy, H., L'oeuvre des Bollandistes à l'abbaye de Tongerloo *(fin)* (Ebd. 3, 284—313).
Piovano, G., La facoltà teologica della R. Università, il clero di Torino e il Giansenismo (ScuolaCatt sett., 196—206).
Gaétan du S. Nom de Marie, S. Paul de la Croix: Sa doctrine et sa pratique touchant les visions, révélations et extases (RAscMyst oct., 361—92).
Zeller, J., Die Säkularisation in Württemberg, ihr Verlauf u. ihre Folgen (RottenbMonatschr Okt., 1—10). Willburger, A., Klöster u. Klosterleute in Württ. vor 100 Jahren (10—28). Rohr, I., Die kirchl. Kunst in der Diözese Rottenburg seit ihrer Begründung (28—34). Sägmüller, J. B., Das Verhältnis von Kirche u. Staat am Ende des 18. u. zu Beginn des 19. Jahrh. (34—37). Stiegele, F., Aus der Vorgeschichte der Diözese von 1803—1818 (37—46). King, O., Die Errichtung der Diözese Rottenburg 1816—1828 (47—58). Lösch, St., Die Diözese Rottenburg im Bilde der öffentl. Meinung 1828—1840 (59—72). Fischer, A., Innen- u. Außenleben der Diözese Rottenburg unter Bischof Josef v. Lipp 1848—1869 (74—83).
Stietzel, W., Die kirchl. Zustände in Magdeburg zu Anfang des 19. Jahrh. (ZKGeschProvSachsen 1/2, 86—108).
Schmitz, C., Das Regierungsverbot der philos. u. theol. Hausstudien in der Sächs. Provinz vom J. 1805 (FranziskStud 3, 252—266).
Eschweiler, K., Joh. Mich. Sailers Verhältnis zum deutschen Idealismus (Festschrift für Karl Muth [Kempten, Kösel], 292—324).
Merkle, S., Die Anfänge französischer Laientheologie im 19. Jahrh. (Ebd. 325—57).
Salotti, C., Die sel. Anna Maria Taigi 1769—1837. Histor.-krit. Ausg. in einzigberechtigter Übers. dargeboten von L. Schlegel. St. Ottilien, Missionsverlag, 1928 (XX, 463, mehr. Taf.). M 4,50.
Lemoyne, J. B., Der ehrw. Diener Gottes Don Joh. Bosco. Bd. 1. Mchn., Verlag d. Salesianer (XIII, 820 mit Abb.). M 10.
Fleisch, Die Entstehung der deutschen Heiligungsbewegung vor 50 Jahren (NKirchlZ 9, 663—702).
Oechsler, H., „Sperlingsleben" aus dem „badischen Kulturkampf" von 1874/76. 4., erw. Aufl. Karlsruhe, Badenia (112). M 2.
Messmer, J., Die stigmatisierte Seherin Theresia Neumann. Luzern, Räber (51). M 0,80.
Salzmann, A. M., Therese Neumann, die Stigmatisierte von Konnersreuth. Mit 8 Abb. Dessau, Salzmann (80). M 1.
Georg, F., Das Wunder von Konnersreuth. Ebd. (58). M 1,20.
Mayrhofer, J., Konnersreuth. 26.—30. Tsd. Rgsb., Stahlzwingerweg 23 (14). M 0,50.
Olden, R., Das „Wunder" von Konnersreuth. Frankf. a. M., Fravo-Bücherei (16). M 0,75.
Schmid, F., Die Wahrheit über das Wunder von Konnersreuth. Berl., Dtsch. Bundesverlag (23). M 0,60.
Kröner, W., Das Rätsel von Konnersreuth u. Wege zu seiner Lösung. Mchn., Verlag d. Ärztl. Rundschau (91). M 3.

Systematische Theologie.

Knittermeyer, H., Die Philosophie u. das Christentum. Jena, Diederichs (142). M 4.
Thiel, M., Immerwährende u. neuere Philosophie als Lern- u. Lehrstoff (DThomas 3, 257—76).
Pègues, Th., Aperçus de philosophie thomiste et de propédeutique. P., Blot (XXIV, 448 16⁰).
Schröder, C., Gott u. Seele in der jüngsten kath. Lyrik. Pad., Schöningh (82). M 3,30.
Rosenfeld, H., Glaube u. Weltanschauung als Grundlagen europäischer Kulturentwicklung. Berl., Schneider (80). M 2,25.
Jansen, B., Der ideelle Ort Gottes im System des Kritizismus (StimmZeit 58, 1, 14—31).
Grunwaldt, H.-H., Über die Phänomenologie Husserls mit bes. Berücks. der Wesensschau u. der Forschungsmethode des Galileo Galilei. Berl., Ebering (82). M 4.
Niebergall, F., Im Kampf um den Geist. Von Weltanschauungen u. Religionen. Mchn., Bruckmann (238). M 6.
Triebel, H., Das Problem der Unsterblichkeit nach der atheistischen, theosoph. u. christl. Auffassung beleuchtet. Lpz., Hillmann (32). M 1.
Feldmann, J., Okkulte Philosophie. Pad., Schöningh (VIII, 223). M 4.
Lehmann-Issel, K., Theosophie nebst Anthroposophie u. Christengemeinschaft. Berl., de Gruyter (132). M 1,50.
Remmy, R., Blicke ins Dunkel. Über Gedankenlesen, Telepathie, Hellsehen, Prophetie u. ihre Beziehungen zur Religion. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses (172). M 4,20.
Gogarten, F., Protestantischer Glaube (Zeitwende 10, 299-318).
Thimme, W., Gottgedanke u. schlechthinniges Abhängigkeitsgefühl in Schleiermachers Glaubenslehre (ZThK 5, 365—95).
Stavenhagen, K., Offenbarung u. Erlebnistheologie (Ebd. 323—33).
Hospers, G. H., The Testimony of the Holy Spirit: its Nature and Bearings (BiblSacra Oct., 439—64).
Grandmaison, L. de, La religion personnelle. P., Gabalda (182 12⁰). *Fr* 9.

Ranft, J., Die Stellung der Lehre von der Kirche im dogmat. System. Aschaffenburg, Görres-Verlag (XVI, 255). M 5.50.
Mancini, A., La scienza divina e l' infinito matematico. Rovigo. Ist. Veneto di arti grafiche (22).
Zychliński, A., Zur Kontroverse über die *potentia oboedientialis* (PrzegladTeol 3, 269—87) [polnisch].
Kanters, G., Le Coeur de Jésus étudié dans la tradition catholique. 3 vol. Bruxelles, Dewit (356; 308; 298). Je *Fr* 9.
Bernard, R., Mater divinae gratiae (RScPhTh 4, 405—24).
Dunkel, F., Spendung der h. Sakramente bei den Orientalen (Schluß) (ThPraktQu 3, 446—58; 4, 670—87).
Richardson, R. P., Transsubstantiation in Ecclesiastical Philosophy (*concl.*) (OpenCourt 10, 583—95).
Rohner, G., Der Meßritus (Schluß) (DThomas 3, 277—94).
Mausbach, J., Kath. Moraltheologie. Bd. 1. 5. u. 6., neu durchgearb. Aufl. Mstr., Aschendorff (XI, 274). M 4.80.
Baumgarten, A., Erkenntnis, Wissenschaft, Philosophie. Erkenntniskrit. u. method. Prolegomena zu einer Philosophie der Moral u. des Rechts. Tüb., Mohr (XXXII, 659). M 30.
Mindorff, Cl., De conceptu moralitatis (Antonianum 3, 351—68; 4, 469—82).
Künneth, W., Die Lehre von der Sünde, dargestellt an dem Verhältnis der Lehre Sören Kierkegaards zur neuesten Theologie. Güt., Bertelsmann (VIII, 274). M 9.
Merkelbach, H., Quaestiones de castitate et luxuria. Ed. II. Liège, La Pensée Cath. (104). M 2,40.
Demade, P., La thérapeutique des passions (NouvRTh 6, 608—12).
Winkler, R., Das Schweigen der Mystik — Das Bekenntnis des Glaubens (NKirchlZ 8, 588—623; 9, 630—62).
Guibert, J. de, L'appel à la contemplation infuse. Tradition et opinions (*suite*) (RAscMyst oct., 337—60).
Gardeil, A., La structure de l'âme et l'expérience mystique. 2 vol. P., Gabalda (XXXVI, 397; IV, 370 12°). *Fr* 35.

Praktische Theologie.

Cance, A., Le Code de droit canonique. Commentaire succinct et pratique. T. I. P., Gabalda (VIII, 483 12°). *Fr* 25.
Cimetier, F., Pour étudier le Code de droit canonique. Ebd. (IV, 245 12°). *Fr* 12.
Cappello, F., Tractatus canonico-moralis de sacramentis. III. De matrimonio. Ed. 2. Turin, Marietti. *L* 35.
Chrétien, P., De matrimonio praelectiones. Metz, Impr. Lorraine (332). *Fr* 25.
Pergolesi, F., Il fine e l' essenza del matrimonio in relazione dell' impotenza assoluta della donna a generare (ScuolaCatt ott., 253—70).
Gemelli, A., De conceptus „impotentiae coeundi" definitione respectu medicinae pastoralis (Ebd. giul., 20-43; ag., 98-126).
Singer, M., Die gemischten Ehen nach dem Rechte der kath. Kirche. Aarau, Sauerländer (VI, 111). M 2,60.
Vromant, G., De bonis Ecclesiae temporalibus. Louvain, Museum Lessianum (XIV, 397). *Fr* 35.
Noll, J., Das kath. Pfarramt. Sein Geschäftsgang u. Interessenkreis. 2. Aufl. Wiesbaden, Rauch (XXVII, 618). M 16.
Die Akten u. theologisch-kanonist. Gutachten zum Schrifttum Joseph Wittigs. Berl., Schneider (275). M 7,50.
Mezger, G., Die Stellung der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen zu der kirchl. Bewegung in Bochum-Hamm (Westfalen). Zwickau, Schriftenverein (20). M 0,40.
Gaugler, E., Bericht über die Weltkonferenz über Glauben u. Verfassung (InternatKirchlZ 4, 217—80).
Journet, Ch., L'union des Eglises. P., Grasset (301). *Fr* 12.
Freitag, A., Akademiker u. Mission. Die akad. Missionsbewegung, ihre Aufgaben, Entwicklung u. Arbeitsweise. Mstr., Aschendorff (III, 58). M 0,60.
Haecker, Th., Christentum u. Kultur. Mchn., Kösel & Pustet (274). M 7.
Funk, W., Kath. Kirche u. kapitalist. Wirtschaftsordnung (WirtschaftswissVierteljahrsh 2, 65—75).
—, Die christl. Berufsauffassung u. das moderne Wirtschaftsleben (Ebd. 3, 129—39).
Riedenauer, C., P. Heinrich Pesch u. der Solidarismus im Wirtschaftsleben (Ebd. 140—56).
Schulte, Chr., „Konkurrenz" in der Seelsorge (ThGl 5, 661-81).
Ruth, K., Die Pädagogik der süddeutschen Rettungshausbewegung. Chr. H. Zeller u. der schwäb. Pietismus. Berl., Heymann (VII, 87). M 5.
Eberhard, O., Kirche u. Schule in ihrem Lebenszusammenhang. Güt., Bertelsmann (86). M 2,80.
Föhr, E., Bekenntnisschule oder Simultanschule in Baden? Karlsruhe, Badenia (106). M 1,70.
Oldendorff, P., Weltliche Schule, Bekenntnisschule u anthroposophische Pädagogik. Basel, Geering (48). M 1,40,
Jaksch, W., Kath. Kirchengeschichtskatechesen. 2., umgearb. u. verm. Aufl. Wien, Volksbund-Verlag (338). M 5,60.
Burger, T., Katechesen für die Oberstufe nach dem deutschen Einheitskatechismus. Bd. 2. Rgsb., Habbel (323). M 3.
Katechesen-Verzeichnis. Für die Oberstufe einschl. 8. Schulj. Rottenburg, Bader (240). M 4,50.
Schlund, E., Religiöse Abendvorträge. Rgsb., Verlagsanstalt, 1928 (IV, 45). M 1,50.
Nelz, R., Die Makkabäer. [Alttest. Predigten 26]. Pad., Schöningh (142). M 2,70.
Welser, B., Wahrheit u. Gnade. Predigten für den Weihnachts- u. Osterfestkreis. Ebd. (VII, 190). M 2,25.
—, Veni Sancte Spiritus! Predigten für den Pfingstfestkreis. Ebd. (VII, 194). M 2,40.
Hofmeister, Ph., Die Briefzensur in den Klöstern (ThGl 5, 681—95).
Laienbrevier. Tagzeitengebet im Geiste der Liturgie. Bearb. von der Abtei Maria Laach. Bd. 1. Advent bis Pfingsten. Berl., Sankt Augustinus-Verlag, 1928 (VI, XXXII, 728, 96). Vollst. M 25.
Peradze, Gr., u. Baumstark, A., Die Weihnachtsfeier Jerusalems im 7. Jahrh. (OrChrist 23, 2, 310—18).
De Luca, G., Di un antico Lezionario nella biblioteca del Seminario Rom. Maggiore. Roma, Pont. Sem. Rom. Magg., 1926 (64).
Valvekens, E., Un tournant dans l'histoire de la liturgie Prémontré (AnalPraemonstr 3, 241—63).
Lanzoni, F., Il sogno presago della madre incinta nella letteratura medievale e antica (AnalBolland 3/4, 225—61).

Christliche Kunst.

Styger, P., Die altchristl. Grabeskunst. Mchn., Kösel & Pustet (123, 16 Taf.). M 12.
Delehaye, H., Hagiographie et archéologie romaines: Le sanctuaire des Apôtres sur la voie Appienne (AnalBoll 3/4, 297—310).
Huelsen, Chr., Le chiese di Roma nel medio evo. Firenze, Olschki (CXIII, 616, plans).
Baumstark, A., Die karolingisch-romanische *maiestas Domini* u. ihre oriental. Parallelen (OrChrist 23, 2, 242—60).
Strzygowski, J., Die Holzkirchen in der Umgebung von Bielitz-Biala. Mit 39 Abb. Posen, Deutsche Bücherei (VII, 47). M 5,10.
Beitz, E., Das heilige Trier. Augsb., Filser (63, 88 Abb. 4°). M 6.
Irsch, N., Die Trierer Abteikirche St. Matthias u. die trierisch-lothring. Bautengruppe. Ebd. (XV, 307 4°, 55 Abb., 2 Taf.). M 20.
Metz, P., Der Dom zu Mainz. Ebd. (120 mit Abb.). M 3,50.
Schefold, M., Kloster Obermarchtal. Ebd. (40 mit Abb.). M 2.
—, Die Reichsabtei Ochsenhausen. Ebd. (44 mit Abb.). M 2.
Mettler, A., Kloster Bebenhausen. Ebd. (43 mit Abb.). M 2.
—, Kloster Alpirsbach. Ebd. (26 mit Abb.). M 2.
Birchler, L., Führer durch die Kunst des Stiftes Einsiedeln. Ebd. (40, 16 Taf. 4°). M 2.
Wellstein, G., Kloster Marienstatt. Ebd. (47 mit Abb.). M 2.
Wiebel, R., Kloster Irsee. Ebd. (27 mit Abb.). M 2.
—, Das Schottentor. Kulturhistor. Auslegung des Portalbildwerkes der St. Jacobskirche in Regensburg. Ebd. (63, 11 Taf. 4°). M 12,50.
Doering, O., Die Kirchen von Halberstadt. Mit 78 Abb. Ebd. (96). M 4,20.
Vogts, H., Hospital St. Nicolaus zu Cues. Ebd. (52 mit Abb.). M 2.
Witte, F., Die Schatzkammer des Domes zu Köln. Ebd. (68 mit Abb.). M 2.
Cingria, A., Der Verfall der kirchl. Kunst. Übers. von L. Birchler. Ebd. (V, 77). M 2,80.
Pöllmann, A., Kunst u. Kirchen in Hallenberg. Bdchn. 1. Hallenberg (Westf.), Verlag der Stadt.
Schippers, A., Das Laacher Münster. Köln, Bachem (XI, 112 mit 20 Abb., XXXX Abb. 4°). M 19.

Die Mystik

in der Fülle ihrer Erscheinungsformen
in allen Zeiten und Völkern

von

Prof. Dr. Georg Mehlis

Oktavformat. 244 Seiten in Ganzleinenband M. 7.—

Der Verfasser hat die sich gestellte Aufgabe, das Kulturphänomen der Mystik in seiner eigentümlichen Schönheit und Tiefe einem großen Publikum zu übermitteln, in glänzender Weise gelöst. Sprache und Darstellungsart bestimmen das Werk für den gebildeten Laien. Das Neue an dem Werk ist, daß nicht nur Begriff und Wesen der Mystik deutlich gemacht werden, sondern daß ihre ganze Fülle in ihren wesentlichen und entscheidenden Formen an einem überaus reichen Material zu allen Zeiten und bei allen Völkern in ihrer Verquickung mit verwandten Kulturerscheinungen vor dem Leser aufgebaut wird.

Verlag F. Bruckmann A.-G. München

Philosophischer Weltanzeiger

Internationales Organ der Gegenwartsphilosophie. Für Geographie der Philosophie. Zur Pflege der philosophischen Weltinteressen.

Herausgegeben von Paul Feldkeller.

Großquart auf Kunstdruckpapier. Preis des Jahrganges Mark 2.— Einziges illustriertes und billigstes Organ der Philosophie. Dient dem Gedanken der Erde. Glänzend beurteilt.

Inhalt des Jahrganges 1926/27: Die Philosophie der Völker im Spiegel ihrer Zeitschriften Holland, Australien, Amerika. Die Philosophie der Indianer und des Bolschewismus. Das polynesische Denken Die indische Logik. Der amerikanische Fundamentalismus. Die japanische Philosophie. Die Philosophen von Harvard. Die philosophische Landschaft: 1. Ostpreußen. Albert Schweitzers Kulturbedeutung. Philosophie und internationale Beziehungen. Die internationale Schule für Philosophie in Amersfoort. Spinozas Sterbehaus. Das Kanthäuschen in Moditten. B. Franklin und die American Philosophical Society. Die Stiftung „Luzerna". Kongreßberichte aus aller Welt.

DAZU 45 ABBILDUNGEN

Autoren des Jahrganges 1926/27: Prof. Erich Becher (München), C. F. Fernkorn (Waldniel), Dr. W. Friedrich (Kassel), A. H. Hannay Esq. (London), Dr. Betty Heimann (Halle), Dr. J. E. Heyde (Greifswald), Prof. Oskar Kraus (Prag), Prof. H. Minami (Tokio), Prof. R. C. Schiedt (Lancaster, Pa.), Prof. Karel Vorovka (Prag), Dr. P. Feldkeller.

Man bestellt auf Zahlkarte beim Herausgeber (Dr. P. Feldkeller, Schönwalde (Niederbarnim b. Berlin) Postscheckkonto Berlin 43204).

Wichtige Neuerscheinungen

des Verlags Herder, Freiburg i. Breisgau

Adam, Dr. August, Arbeit und Besitz nach Ratherius von Verona. M. 6.80.

Anwander, Anton, Die Religionen der Menschheit. Einführung in Wesen und Geschichte der außerchristlichen Gottesverehrung Nebst einem religionsgeschichtlichen Lesebuch. Mit einer mehrfarbigen Religionskarte und Bildertafeln. Geb. M. 18.—.

Fahsel, Helmut, Kaplan, Des heiligen Thomas von Aquin Kommentar zum Römerbrief. Aus dem Lateinischen zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt und herausgegeben. Kart. mit Bildumschlag M. 12.—; geb. in Leinwand und Bildumschlag M. 14.—.

Feder, Alfred, S. J., Studien zum Schriftstellerkatalog des heiligen Hieronymus. Broschiert M. 11.—.

Fröbes, Josephus, S. J., Psychologia speculativa. In usum scholarum. Tomus I: *Psychologia sensitiva.* M. 4.—; in Leinwand M. 5.50. Tomus II: *Psychologia rationalis.* M. 5.50; in Leinwand M. 6.70,

Griewank, Dr. Karl, Staat und Wissenschaft im Deutschen Reich. Zur Geschichte und Organisation der Wissenschaftspflege in Deutschland. M. 5.00.

Grunwald, Prof. Dr. Gg., Die Pädagogik des zwanzigsten Jahrhunderts. Ein kritischer Rückblick und programmatischer Ausblick. M. 8.—; in Leinwand M. 10.—.

Kolnai, Aurel, Der ethische Wert und die Wirklichkeit. Broschiert M. 6.—

Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. II. Band. In Verbindung mit Josef Nadler und Leo Wiese herausgegeben von Günther Müller. M. 6.—.

Scherer, Emil Clemens, Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten. Ihre Anfänge im Zeitalter des Humanismus und ihre Ausbildung zu selbständigen Disziplinen. M. 18.—; in Leinwand M. 20.—.



Staatslexikon. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute herausgegeben von Hermann Sacher. 5., von Grund aus neubearbeitete Auflage. Fünf Bände. Bisher Band I und II. — Bd. II: *Film bis Kapitalismus.* Mit 56 Bildern und Kärtchen. In Leinwand M. 35.—, in Halbfranz etwa M. 38.—.

Walz, Dr. Johann Baptist, Die Fürbitte der Heiligen. Eine dogmatische Studie. M. 6.—, in Leinwand M. 7.20.

Die Kölner Wirren (1837). Studien zu ihrer Geschichte Von Univ.-Prof. Dr. H Schrörs. 1927. M. 20,—, geb. 24,50.

Sein und Sollen Eine metaphys. Begründung . Ethik. Von Univ.-Prof. Dr. Siegfr Behn. 1927. 9,75, geb. 11,75.

Die Wahrheit i. Wandel d. Weltanschauung. Eine krit. Geschichte d. metaphys Philosophie. Von Univ.-Prof Dr Siegfr. Behn. 1924. 8,—, geb. 9,50.

Klare Begriffe! Lexikon d. gebräuchl. Fachausdrücke aus Philosophie u. Theologie Von Th. Mönnichs S. J. 1925. Geb. 6,—.

Kind und Buch Das Lieblingsbuch d. deutschen Jugend zw. 9 u 16 Jahren. Von Dr. A. Rumpf. Mit 10 Taf u. zahlr. Tab. 2. Aufl. 1928. 4,80.

Psychologie Von Priv.-Dozent Dr. Aloys Müller. (Leitf. d. Philosophie Bd. 3 4). 1927. 7,—, geb. 8,90.

Logik Von Univ.-Prof Dr. M. Honecker. (Leitf. d. Philos. Bd. 5). 1927. 3,80, geb. 5,—.

Ferd. Dümmlers Verlag
Berlin SW 68, Schützenstr. 9.

Paula-Bücher:

1. **Bernhard von Clairvaux.** Von Linhardt. 160 S. M. 1.20, geb. 2.—, Halbleder 3.—.
2. **Briefe eines chr. Realisten.** Von Wurm. 108 S. M. 1, geb. in Leinen 1.50, Halbleder M. 3.
3. **Wahrhaftigkeit.** Von Wartensleben. 64 S. M. 0.60, geb. 1.—, Halbleder 3.—.
4. **Der Menschensohn.** Von Lippert. 232 S. M. 2.—, geb. 3.—, Halbleder 4.50.
5. **Der hl. Johannes v. Kreuz.** Von Kronseder. 80 S. M. 0.60, geb. 1.—, Halbleder 2.50.
6. **Christus unser Bruder.** Von Adam. 128 S. M. 1.—, geb. 1.50, Halbleder 3.—.

Verlag J. Habbel, Regensburg

Gutenbergstr. 17

Für Akademiker!

Fonck Leopold, S. J., Professor am Bibelinstitut in Rom

Die Parabeln des Herrn im Evangelium

4. Auflage. Anastatischer Neudruck. XXXIV u. 928 Seiten gr. 8°. Preis RM. 15.— in 1/2 Franzband gebunden, RM. 18.—.

Das neue Reich, Wien (1927, Nr. 26) schreibt:

„Damit erscheint das ganz ausgezeichnete Werk wieder auf dem Büchermarkt, von Fachgenossen wie von Seelsorgern schon lange vermißt. Namentlich der Prediger wird immer wieder neue Anregungen und Belehrungen und reichsten Stoff in dieser exegetischen und homiletischen Erläuterung der Parabeln des Evangeliums finden. Kein Geringerer als der verstorbene Bischof von Keppler, der Meister der Homiletik, hat dem Buche ein sehr warmes Geleitwort verfaßt und die wissenschaftliche Gründlichkeit des Werkes ebenso wie seine praktische Bedeutung für den Prediger gerühmt."

Wissenschaftliches Arbeiten

Beiträge zur Methodik des akademischen Studiums. 3. Auflage. Anastatischer Neudruck. XII u. 396 S. gr. 8°. Preis RM. 6.—, gebunden RM. 8.—.

„Wie lerne ich wissenschaftlich arbeiten? Die Antwort auf diese Frage, und zwar bis in alle nur irgendwie in Betracht kommenden Einzelheiten bietet in höchster Vollendung obiges Buch, welches das Resultat langjähriger praktischer Erfahrungen eines Gelehrten ersten Ranges und Leiters wissenschaftlicher Seminarien an den Universitäten Innsbruck und Rom ist . . . Darum ist vorliegendes Buch jedem Anfänger im wissenschaftlichen Arbeiten unentbehrlich und wird sicherlich auch dem erprobten Arbeiter auf wissenschaftlichem Gebiete manche für seine Arbeitsmethode ersprießlichen Winke geben." (Universitätsprofessor Dr. Naegle, Prag.)

Donat Josef, S. J., Professor an der Universität Innsbruck.

Freiheit der Wissenschaft

Ein Gang durch das moderne Geistesleben. 3. Aufl. Anastatischer Neudruck. XII u. 520 S gr. 8°. Preis RM. 8.—, geb. RM 10.—.

. . . „Weil sich dieses vortreffliche Buch vor Jahren im Kampfe der Geister um die sogenannte „Voraussetzungslosigkeit", im Kampfe zwischen Modernismus und Katholizismus als ein durchaus zuverlässiger, hieb- und stichfester Waffengenosse erwiesen hat" usw. Augsb. Postzeitung, Literar. Beilage 1926, Nr. 10.)

Verlag Felizian Rauch, Innsbruck

Soeben erschien:

P. PETER SCHMITZ S. V. D.

Das kirchliche Laienrecht

VII u. 64 S. M. 2.70.

Man kann immer wieder hören, daß die Laienwelt in der katholischen Kirche vollkommen rechtlos sei, daß sie zwar stark mit Pflichten belastet, aber sehr wenig mit Rechten ausgestattet sei. Der Verfasser hat nun die dankbare Aufgabe übernommen, an der Hand des kirchlichen Gesetzbuches die dem Laien zustehenden Rechtsansprüche herauszuarbeiten, und es ist in der Tat staunenswert, welche Ergebnisse dabei zutage getreten sind. Dabei hat der Verfasser Abstand genommen von der Zusammenstellung jener Rechte, die sich aus besonderen Verhältnissen ergeben, und nur jene Ansprüche aufgezählt, die jedem kirchlichen Laien zustehen Das Büchlein dürfte nicht nur den Geistlichen, sondern auch vor allem jedem katholischen Akademiker willkommen sein.

*

KÖLNISCHE VOLKSZEITUNG:

„Die vorliegende Arbeit untersucht die Frage des Laienrechts in folgenden Hauptabschnitten: Das Verhältnis der kirchlichen Laienwelt zur Hierarchie, die Kirchenmitgliedschaft (Rechtsfähigkeit, Gesellschaftsfähigkeit, Deliktsfähigkeit), Beziehungen der Laien zum Klerus als Träger der Weihegewalt, das Verhältnis der Laien zur kirchlichen Jurisdiktion. Der Verfasser hat mit seiner Arbeit ein ziemlich unbetretenes Feld betreten. Es fehlte sozusagen an Vorarbeiten. Wenn er die Hoffnung ausspricht, die Darstellung möge einem regen Interesse begegnen, so wäre das sehr zu wünschen. Die Schrift mit ihrem klaren Aufbau wird sicherlich ein wirksamer Führer auf diesem Wege sein."

Jede Buchhandlung liefert.

Verlag Aschendorff, Münster i. W.

Wer sich fortlaufend über die im Vordergrund der Diskussion stehenden biblischen Einzelfragen unterrichten will, abonniere die Sammlung

Biblische Zeitfragen

Herausgegeben von Prof. Dr. P. **Heinisch,** Nymwegen, und Dr. Fr. W. **Maier,** Breslau

Bisher 11 Folgen zu je 12 Heften

Subskriptionspreis der Folge M. 8.—, in Originalband M. 9.50

Soeben erschienen:

Folge 12. Heft 6: J. Geiselmann, Der petrinische Primat. 60 Pf.

Heft 7: A. Eberharter, Die vorexilischen Propheten und die Politik ihrer Zeit. 80 Pf.

Jede Buchhandlung liefert

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.



Um die Wende 1927/28 tritt die

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur
Begründer Dr. Armin Kausen
in ihren 25. Jahrgang.

Neben ihrer **positiven** Aufgabe, einer neuen besseren Politik und Kultur nach den bewährten Richtlinien **katholisch — abendländisch — großdeutsch** die Bahn zu bereiten, kündet sie

Kampf dem gedankenlosen Hinnehmen aller öffentlichen Schäden! Der Mißwirtschaft des Parteienregiments, der Verschwendung in Staat und Gemeinde, der Proletarisierung des Mittelstands, der ertötenden Zentralisation, der Klassen-, Völker- und Rassenverhetzung, der Mobilmachung zum Bürgerkrieg links und rechts!

Kampf dem widerstandslosen Gleiten in einen neuen Weltkrieg, der Zerfleischung Europas angesichts des vordringenden Asiatismus und Bolschewismus!

Kampf der sittlichen Zerrüttung des Volkes und der Familie, dem neuaufsprießenden Liberalismus in Politik und Geistesleben, dem Libertinismus in Kunst, Schaustellungen, Sitte und Mode!

Jeder deutsche Katholik,

der geistigen Anteil nimmt an den Dingen, die zur Zeit geschichtlich im Werden sind, lese und verbreite die Allgemeine Rundschau! Eine **stattliche Anzahl neuer hervorragender Autoren, zum Teil von Weltruf, hat neben den bisherigen bewährten Verfassern Mitarbeit zugesagt.**

Gratisprobenummern

versendet bereitwilligst an jede gewünschte Adresse der

Verlag der Allgemeinen Rundschau
München, Galeriestraße 35a Gh.

„Woher wissen Sie das bloß alles?"

„Aus dem ‚Kleinen Herder' natürlich." „Ja, steht denn da alles drin?" „Alles Brauchbare jedenfalls! Toter Wust nicht." „Schön! Aber wer soll sich denn das merken?" „Ich kann Ihnen bloß sagen, wäre alles so geschrieben wie der ‚Kleine Herder', dann fiele einem das Vergessen schwerer als das Merken!"

So muß ein praktisches Nachschlagebuch sein! In den Buchhandlungen ohne Kaufzwang anzusehen. In Ganzleinenband (lichtecht) 30 Mark. Halblederband 40 Mark. Teilzahlungen.

Verlag der Fuldaer Actiendruckerei
Fulda

Biblische Volksbücher

Ausgewählte Teile des Alten Testamentes. — Von Prof. Dr. Leimbach. Bis jetzt sind erschienen: Heft 1, 2 u. 7: Isaias. 3 u. 4: Die kl. Propheten. 5 u. 6: Die Psalmen. 8: Job. 10: Das Buch der Weisheit. 11: Ekklesiastes. 12 u. 13: Jeremias. Bitte Prospekt zu verlangen.

Die Willensfreiheit u. ihre Gegner

Von Prof. Dr. Gutberlet. — 8° VII u. 458 Seiten. 2. Auflage. Preis M. 5.–

Philosophisches Jahrbuch

Herausgegeben auf Veranlassung der Görresgesellschaft. Jährlich 4 Hefte. Preis des Jahrganges f. Mitglieder d. Görresges. M. 9.—, für Nichtmitglieder M. 12.—

Wertvolle Predigtliteratur

Im geistlichen Kindergarten

35 Kinderpredigten. Von Kpl. A. Lins. Kl. 8° 121 Seiten. Preis M. 1.50.

Sieben Predigten über des Menschen Ziel u. Ende

Von Dr. Ph. Hammer. 8° 208 Seiten. Pr. M. 2.50.

Unser neuestes Verlagsverzeichnis wird auf Wunsch gern zugesandt.

Soeben erschien die 2. und 3. Auflage des großangelegten Katechismus aus der Summa des hl. Thomas:

P. LEO POST O. P.

Die katholische Wahrheit

NACH DER SUMMA DES HEIL. THOMAS VON AQUIN

I. Teil: Gott, Schöpfung, Weltregierung

239 S. Mk. 3.—, Halbleinenband Mk. 4.—

Wesen und Glauben: „Baron Cramer-Klett schrieb einmal, er wünschte eine deutsche Übersetzung der Summa des hl. Thomas. Nun liegt der erste Band einer solchen vor, die prima . . . Das Buch sei besonders Nichttheologen sehr empfohlen."

Theologie und Glaube: „In einer dem Irrationalismus ergebenen Zeit wagt es ein Dominikaner kühn, die Summa seines berühmten Ordensmitgliedes in Fragen und Antworten, wenn auch in Verkürzung, herauszugeben. Wir glauben, daß auf diesem Wege die Gedanken des Aquinaten in weitesten Kreisen beiderlei Konfessionen populär und beliebt werden."

Divus Thomas: „Die sprachliche Wiedergabe ist auch vortrefflich gelungen."

Kölnische Volkszeitung: „. . . Es wird vielen Katholiken ein sicherer Führer sein durch das herrliche Gedankengebäude der Summa, der klassischen Darstellung der katholischen Wahrheit. Von diesem Gesichtspunkt aus muß das Buch von Post allen Katholiken jeglichen Bildungsgrades empfohlen werden als ein Versuch, an der Wiedererweckung des Thomismus in Deutschland mitzuarbeiten."

— Jede Buchhandlung liefert —

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Volksmeßbuch

für die Sonn-, Feier- und Fasttage nach dem Römischen Missale bearbeitet von der Abtei Maria Laach.

Mit Buchschmuck. 732 Seiten, auf dünnem Papier, Format 150 : 95 mm,

Von allen deutschen Meßbüchern in der Anlage und Verdeutlichung

das volkstümlichste

in den Einführungen und Erläuterungen

das ausführlichste

erschließt dem gläubigen Volke erstmalig auf vollkommenste Weise das Gebetbuch der heiligen Kirche.

In Einbänden zu Rm. 3.80, 4.40, 5.—, 6.40, 7.—, 10.—, 14.—, 15.—, 16.—. Partiepreis für den Einband zu Rm 3.80 bei Bezug von

10	25	100
Rm. 3.60	3.45	3.30

für den Einband zu Rm. 4.40, bei Bezug von 25 Exemplaren Rm. 3.95,

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.
Einsiedeln · Waldshut · Köln a. Rh. · Straßburg i. E.

Durch alle Buchhandlungen.

Walter de Gruyter & Co. Berlin W 10 Genthiner Str.
Postscheck-Konto Berlin NW7 Nr. 59533

In den „Arbeiten zur Kirchengeschichte" erschienen von

Prof. Hans Lietzmann:

Petrus und Paulus in Rom

literar. und archäolog. Studien. 2. neubearbeitete Auflage mit 13 Tafeln. Geh. M. 17.—, geb. M. 19.—.

Kölner Tageblatt: Es handelt sich um ein ganz ungewöhnliches Buch . . . wir bemerken gleich vorweg, daß es sich keineswegs um ein rein die Archäologen und Theologen interessierendes Buch handelt, nein, es ist ein Werk, das alle Gebildeten interessieren sollte.

Messe und Herrenmahl

Eine Studie zur Geschichte der Liturgie. Geh. M. 12.—

Frankf. Zeitung, Lit. Blatt: In dem inhalt- und aufschlußreichen Buche untersucht L. die altkirchlichen Meßliurtgien auf ihr verwandtschaftliches Verhältnis und bahnt sich von ihnen den Weg zurück zum Verständnis der frühchristlichen Herrenmahlliturgie . . . Was L. hier bietet, ist bis ins einzelne durchdacht und vorsichtig begründet.

Ein Verzeichnis der erschienenen und demnächst erscheinenden Bände der Arbeiten zur Kirchengeschichte wird auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Wir empfehlen den dieser Nummer beiliegenden Prospekt *„Paulus. Seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit"* von Professor Dr. KARL PIEPER Ihrer Beachtung.

Neue Bücher für den Weihnachtstisch

AUS DER ASCHENDORFFSCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG / MÜNSTER i. W.

ANTON SCHINDLER

Ludwig van Beethoven

5. Auflage, neu herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen und mit weiteren Bildern und Faksimiles ausgestattet von Fritz Volbach.

716 S. 1 Stahlstich, 8 Tafeln u. 5 Faksimiles M. 6.— / Halbl. M. 8.50 / Halbleder M. 11.—

Unter allen Veröffentlichungen des Beethovenjahres 1927 nimmt die von dem bekannten Forscher Fr. Volbach besorgte vornehm ausgestattete Beethovenbiographie Schindlers, deren 1. Auflage bereits 1840 in unserem Verlage erschienen war, den ersten Rang ein als klassisches Beethovenwerk.

„Man freut sich, daß Schindlers Bethovenbiographie immer wieder, und gerade auch dieses Jahr, neu aufgelegt worden ist, denn in gewisser Beziehung weht nun einmal in keiner anderen Biographie so unmittelbar der Odem des Meisters. Der Verlag hat insofern ein übriges getan, als er den Preis des stattlichen Bandes so niedrig als möglich stellte." (Zeitschrift für Musik)

FRITZ VOLBACH

Handbuch der Musikwissenschaften

1. Band. 354 Seiten / Geb. M. 7.20

2. Band erscheint Ostern 1928

„Inhalt und Ausschmückung sind bei diesem Buch in gleicher Weise vorzüglich zu nennen, so daß auch in Anbetracht des billigen Preises dieses Handbuch der Musikwissenschaften zum Besten der einschlägigen Literatur gerechnet werden muß." (Organon)

MAX SONNEN

Niedersächsische Renaissance

1. Band: Die Weserrenaissance

3. Aufl. mit 293 Tafeln / Ganzleinen M. 42.—

„Ein klarer knapp gefaßter Text gibt die Grundzüge der Bauentwicklung des Weserlandes; der Hauptwert des Werkes liegt aber in dem überaus wertvollen Bildermaterial, das der Künstler ohne Rücksicht auf Zeit und Mühe mit seiner Kamera der Natur abgelauscht hat. So ist in Auswahl und Gruppierung wie in künstlerischer und technischer Wiedergabe der Kunstwerke das Höchste geleistet worden." (Moderne Bauformen)

2. Band: Holzbauten östlich der Weser

208 Vollbilder / Ganzleinen M. 42.—

In Niedersachsen gibt die Derbheit, die straffe Durchbildung und kräftige Plastik ein stets ernst wirkendes, großartiges Bild von dem Geiste eines biederen, in sich starken Bürgertums, das sich seiner Kraft wohl bewußt war. Der ganze Holzbau Niedersachsens ist ein treffliches Abbild des Volksstammes, der ihn schuf.

HERMANN REICHLING

Die Schönheit der niedersächsischen Landschaft

95 Originalaufnahmen / Ganzleinen M. 6.—

„Unter den Aufnahmen Reichlings gibt es Bilder von ganz unabbarem Stimmungsreiz. Hervorragend geglückt ist durchweg die technische Wiedergabe." (Der Schacht)

KARL PIEPER

Paulus

Seine missionarische Tätigkeit und Wirksamkeit

IV u. 268 S. M. 10.20 / Leinenband M. 12.—

„Es sei unumwunden anerkannt, daß wir katholischerseits kein annähernd gleichwertiges Paulusbuch besitzen." (H. J. Vogels in: Bonner Zeitschr. f. Theologie u. Seelsorge)

„Das Buch gehört in die Reihe der ersten deutschen missionswissenschaftlichen Werke." (Priester und Mission)

„Das Buch vereinigt zwei Vorzüge, die ein Paulusbuch erfordert: nüchterne, klare, quellenmäßige Sachlichkeit und warme, liebende Einfühlung in die Persönlichkeit des größten Missionars aller Zeiten." (Zeitschrift für katholische Theologie)

P. BEDA KLEINSCHMIDT O. F. M.

Das Auslanddeutschtum in Übersee und die kathol. Missionsbewegung

XVI u. 404 Seiten. 7.80 / geb. M. 9.—

„Der gelehrte Verfasser hat uns ein Werk geschenkt, das eine längst gefühlte Lücke ausfüllt. Er unternimmt es, das Wirken deutscher katholischer Ordensleute und Weltpriester im Ausland sowohl unter Heiden als Christen und namentlich die Seelsorge unter den Auslanddeutschen in einem Gesamtgemälde uns vorzuführen." (Die katholischen Missionen)

„Die Arbeit ist als Erstlingswerk auf dem fraglichen Gebiete grundlegend; das kann nicht stark genug betont werden." (Gelbe Hefte)

P. WILHELM SCHMIDT S. V. D.

Der Ursprung der Gottesidee

Bd. I. XL u. 832 S. 2. Aufl. / Halbleinen M. 25.—

„Das vielerörterte Problem von den australischen Urwesen ist nie mit einer derartigen Verbindung von ethnographischer und philologischer Gelehrsamkeit angegriffen worden."
(Nathan Söderblom in: Deutsche Literaturzeitung)

„Das Werk ist für jeden unentbehrlich, der sich vom ethnologischen oder psychologischen Standpunkt aus mit der wichtigen Frage des primitiven Monotheismus beschäftigen will. Der Verfasser beherrscht die einschlägige Literatur wie kein anderer und gibt zugleich eine eingehende Kritik der bisherigen Arbeiten." (Zeitschrift für Ethnologie)

EDMUND HARDY

Der Buddhismus nach älteren Pāliwerken

212 Seiten. 3. Auflage / Halbleinen M. 10.50

„Das Buch wird in der neuen Gestalt zur Erkenntnis des wahren Wesens der buddhistischen Erlösungslehre, die heute auch in Europa um Anhänger wirbt, eine zuverlässige Handreichung bieten." (Literarischer Handweiser)

„Das vorliegende Werk kann als das beste und wissenschaftlich bedeutendste bezeichnet werden, welches wir über Buddha und seine Religion besitzen." (Theologischer Literaturbericht)

Durch jede Buchhandlung

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.